

Masterarbeit zur Erlangung des Grades Master of Science
an der H:G Berlin Hochschule für Gesundheit und Sport, Technik und Kunst
an der Fakultät Gesundheit, Fachbereich Psychologie
im Studiengang Psychologie und mentale Gesundheit

Generativität und Persönlichkeit – eine empirische Studie

Erstbetreuer: Frau Prof. Dr. Brigitte Grass-Kapanke
Zweitbetreuer: Frau Prof. Dr. Petra Schepler

Student/in: Carina Neppe
Matrikelnummer: 40798
Studiengang: Psychologie M.Sc.
Semester: 3

Adresse: Kirchstraße 4
15370 Fredersdorf
Email: carina@neppe.com
Telefon: 033439 81292

Abgabe am: 07.09.2017

Inhalt

Zusammenfassung.....	4
Tabellenverzeichnis.....	5
Abbildungsverzeichnis	6
1. Einleitung.....	7
2. Theoretischer Hintergrund.....	11
2.1 Generativität	11
2.2 Generativität aktuell	14
2.3 Die Persönlichkeit.....	18
2.4 Persönlichkeit und Verhalten aktuell.....	22
2.5 Ziele und Fragestellungen	23
3. Methode	28
3.1 Art der Untersuchung	28
3.2 Durchführung der Befragung.....	28
3.3 Instrumente zur Erhebung	29
3.3.1 B5T (Big-Five-Persönlichkeitstest)	29
3.3.2 FraGen (Fragebogen zur Generativität).....	31
3.3.3 Ergänzung um eigene Fragen.....	33
3.4 Stichprobe.....	33
4 Ergebnisse.....	35
4.1 Vorbereitung des Datensatzes	35
4.2 Voraussetzungsüberprüfung	37
4.3 Deskriptive Auswertung der Generativitäts-Skalen	41
4.4 Deskriptive Auswertung der Persönlichkeitsdimensionen	42
4.5 Überprüfung der Hypothesen	50

4.5.1	Unterschiedshypothesen	50
4.5.2	Zusammenhangshypothesen	60
5.	Diskussion.....	72
5.1.	Auswertung der getesteten Hypothesen	72
5.2.	Problemdiskussion.....	85
6.	Literaturverzeichnis	86
Anhang A	90
Anhang B (Fragebogeninstruktion).....		119
Anhang C (Auszug aus dem FraGen-G)		120
Ehrenwörtliche Erklärung		121

Zusammenfassung

Die hier vorliegende querschnittliche Untersuchung dient der Überprüfung der Signifikanz der Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und generativem Verhalten. Ebenfalls wird untersucht, welche Faktoren einen Einfluss auf die Ausprägung von generativem Verhalten haben können und inwieweit diese tatsächlich auf die Ausprägung an Generativität Einfluss nehmen. Zur Erhebung der Daten wurden zum einen der Big 5 Persönlichkeitstest (B5T) von Satow (2012) und zum anderen der Fragebogen zu generativem Verhalten allgemein (FraGenG) von Schoklitsch und Baumann (2011) verwendet und um eigene demografische Fragen ergänzt, die zur Aufklärung der Fragestellung behilflich sein sollen. Es fanden sich unterschiedliche Ergebnisse, nach denen das Vorhandensein von Kindern einen signifikanten Unterschied hervorbringt in der Ausprägung der Generativität zu Personen, welche keine Kinder haben; die Anzahl der Kinder selbst macht jedoch keinen signifikanten Unterschied aus. Unterschiede fanden sich ebenfalls im Alter der Testpersonen und im Beziehungsstatus der Probanden. Kein bzw. nur ein signifikanter Unterschied fand sich zwischen den Geschlechtern ebenso wie bei dem vorhandenen Bildungsabschluss. In den verschiedenen Ausprägung der Generativität finden sich unterschiedliche Zusammenhänge mit den Persönlichkeitseigenschaften der Big 5 und den Sicherheitsmotiven nach Satow (2012). Mittels nicht parametrischer Verfahren aufgrund fehlender Normalverteilung und anderer Voraussetzungsverletzungen wurden diese Ergebnisse berechnet und in dieser Arbeit dargestellt. Im Diskussionsteil finden sich eine Zusammenfassung dieser Ergebnisse und eine kritische Auseinandersetzung mit den gefundenen Unterschieden und Zusammenhängen.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 <i>Psychosoziale Krisen</i>	12
Tabelle 2 <i>Die 5 Hauptdimensionen der Persönlichkeit</i>	19
Tabelle 3 <i>Facetten der Persönlichkeit</i>	21
Tabelle 4 <i>Einteilung der Altersklassen in Gruppen und Gruppengröße</i>	36
Tabelle 5 <i>Operationalisierung der Unterschiedshypothesen in UV und AV</i>	38
Tabelle 6 <i>Test auf Normalverteilung mittels Kolmogorov-Smirnov Test bei einer Stichprobe für Generativität</i>	38
Tabelle 7 <i>Test auf Normalverteilung der Persönlichkeitsvariablen mittels Kolmogorov-Smirnov Test bei einer Stichprobe</i>	40
Tabelle 8 <i>Hypothesentestung U1 mittels Kuskal-Wallis Test</i>	50
Tabelle 9 <i>Dunn-Bonferroni Post-Hoc Test für Hypothese U1</i>	51
Tabelle 10 <i>Hypothesentestung U2 mittels Kuskal-Wallis Test</i>	52
Tabelle 11 <i>Hypothesentestung U3 mittels Kuskal-Wallis Test</i>	54
Tabelle 12 <i>Dunn-Bonferroni Post-Hoc Test für Hypothese U3</i>	55
Tabelle 13 <i>Hypothesentestung U4 mittels Kuskal-Wallis Test</i>	56
Tabelle 14 <i>Dunn-Bonferroni Post-Hoc Test für Hypothese U4</i>	57
Tabelle 15 <i>Hypothesentestung U5 mittels Kruskal-Wallis Test</i>	58
Tabelle 16 <i>Dunn-Bonferroni Post-Hoc Test für Hypothese U5</i>	59
Tabelle 17 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und Neurotizismus</i>	61
Tabelle 18 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und Extraversion</i>	62
Tabelle 19 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und Offenheit für neue Erfahrungen</i> ...	63
Tabelle 20 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und Verträglichkeit</i>	64
Tabelle 21 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und Gewissenhaftigkeit</i>	65
Tabelle 22 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und dem Machtmotiv</i>	66
Tabelle 23 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und dem Leistungsmotiv</i>	68
Tabelle 24 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und dem Sicherheitsmotiv</i>	69
Tabelle 25 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und der Anzahl der Kinder in Gruppen</i>	70
Tabelle 26 <i>Darstellung der Korrelation von Generativität und dem erreichten Bildungsabschluss</i>	71

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i> Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Neurotizismus.....	42
<i>Abbildung 2:</i> Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Gewissenhaftigkeit	43
<i>Abbildung 3:</i> Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Extraversion.	44
<i>Abbildung 4:</i> Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Verträglichkeit.....	45
<i>Abbildung 5:</i> Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Offenheit für neue Erfahrungen.	46
<i>Abbildung 6:</i> Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Leistungsmotiv (Bedürfnis nach Anerkennung und Leistung).....	47
<i>Abbildung 7:</i> Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Machtmotiv (Bedürfnis nach Macht und Einfluss).....	48
<i>Abbildung 8:</i> Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Sicherheitsmotiv (Bedürfnis nach Sicherheit).....	49
<i>Abbildung 9</i> Boxplot-Darstellung der Unterschiede des Kruskal-Wallis-Test für die Ausprägung der ökologischen Generativität zwischen Männern und Frauen.....	53

1. Einleitung

„Sein Jahrhundert kann man nicht verändern, aber man kann sich dagegen stellen und glückliche Wirkungen vorbereiten.“ So schreibt es Johann Wolfgang von Goethe in einem Brief an Friedrich Schiller im Jahre 1798. Eine Aussage, die damals wie heute noch Anwendung zu finden scheint. Denn schaltet man den Fernseher ein oder blickt man in soziale Netzwerke, so scheint sich zunehmend eine Unzufriedenheit in Deutschland breitzumachen. Es wird nach Veränderung verlangt, die nicht stattfindet. Zumindest ist dies das Gefühl, das einem vermittelt wird. Die Menschen sind unglücklich mit den stattfindenden Entwicklungen in Deutschland. Sei es nun die Flüchtlingspolitik, bei der sich die Politiker untereinander den schwarzen Peter zuschieben (Focus Online, 2016) oder die vielfach erwähnte ‚Altersarmut‘ (Zeit Online, 2016). Politiker, die sich ihre Diäten selbstständig erhöhen (Zeit Online, 2016) für Leistungen, die sie nach Ansicht zumindest eines Teils der Bevölkerung nicht erbringen oder die Anhebung des abzugsfreien Renteneintritts auf 67, sofern man mindestens 45 Jahre lang Beiträge bezahlt hat (Deutsche Rentenversicherung, 2017). Hinzu kommen wahrgenommene Ungerechtigkeiten in der Entlohnung in sozialen Berufen, vor allem in Gesundheits- und Pflegesektor und fehlenden Fachkräften in diesen Bereichen, z.B. examinierte Altenpflegekräfte (Bundesagentur für Arbeit, 2016). Sind zum einen die Arbeitsbedingungen nicht sehr attraktiv, finden sich in diesen Bereichen oftmals eine Nacht- und Wochenendarbeit sowie Arbeit an den Feiertagen und Schichtdienst. Die körperliche und auch psychische Belastung mag nur ein weiterer Faktor sein, der solche Berufe unattraktiv machen. Die Unzufriedenheit, die sich daraus entwickelt, scheint in den letzten Jahren zuzunehmen.

Doch nicht nur in sozialen Berufen finden sich solche Probleme. Schon bei den Kleinsten unserer Gesellschaft kommt es zu Schwierigkeiten, wenn es daran geht, einen Kindergartenplatz zu bekommen. Lange Wartelisten oder einfach nicht vorhandene Plätze sind ein weiterer Dorn im Auge der Gesellschaft. So fehlen laut dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln (iwd) (2016) rund 230.000 Kita-Plätze und auch bei der Qualität der Betreuung gibt es noch Bedarf zur Verbesserung, denn dort kommen zu viele Kinder auf eine Betreuungsperson, was eine fachgerechte Zuwendung schwierig macht. Doch der Betreuungsbedarf steigt, wie das iwd weiter schreibt. So wünschen sich immer mehr Eltern

eine Betreuung ihrer Kinder schon vor dem dritten Geburtstag ihres Kindes. Auch eine Geburtenzunahme von 1,3 – 1,4 Kindern auf 1,5 je Frau im Jahre 2015 zeigt einen wachsenden Handlungsbedarf. Und hinzu kommen die zugewanderten Kinder, die nicht in Deutschland geboren wurden, hier jedoch trotzdem eine Betreuung erhalten. Gerade bei Kindern aus anderen Ländern wäre eine intensivere Zuwendung der Betreuer notwendig, die mit 6,4 Kindern pro Betreuer in östlichen Bundesländern nach pädagogischen Maßstäben zu gering ist. Sinnvoll ist demnach eine Aufteilung von 3 Kindern auf einen Betreuer. In Westdeutschland ist man mit 3,8 Kindern pro Aufsichtsperson diesem Wunsch deutlich näher (iwd, 2016). Und gerade bei zugewanderten Kindern, die aus einem fremden Kulturkreis kommen, scheint es doch wichtig, ihnen neben ihrer eigenen Kultur auch die deutsche Kultur und Lebensweise näherzubringen, um eine Integration zu ermöglichen und spätere Probleme oder Schwierigkeiten von vornherein zu vermeiden. Wegen solcher Entwicklungen scheint es notwendig, dass die Mächtigen unseres Landes eingreifen und handeln, wie sie es bereits mit dem Gesetzesbeschluss getan haben, der Eltern seit August 2013 einen Anspruch auf einen Betreuungsplatz für ihre Kinder zusichert, sobald diese ein Jahr alt sind (iwd, 2016). Doch an der Durchführung scheint es zu hapern. Es werden also Änderungen vorgenommen, doch die tatsächliche Durchführung stockt. Sie geschieht nicht in dem Umfang, wie es von der Gesellschaft gefordert oder gewünscht bzw. benötigt wird. Gerade Menschen in solch hohen Positionen sollten darauf bedacht sein, für die Zukunft zu sorgen. Eine bessere Welt, wenn nicht gleich selbst zu erschaffen, so doch zumindest in ihren Grundfesten zu formen und auf den Weg zu bringen. Wenn nicht für sich selbst, so wenigstens für die Generationen, die nach uns folgen.

So wäre ein weiteres zukunftsgeleitetes Handeln die umfassende Abschaltung von Atomkraftwerken, welche Müll produzieren, der auch noch Jahrzehnte in Endlagern giftige Strahlung absondert. Wenn man bedenkt, dass die Halbwertszeit von Uran 235U immerhin 704 Millionen Jahre beträgt und die von Jod 17 Millionen Jahre (BUND, 2015), so erscheinen die Prioritäten klar, um nicht nur die Umwelt sondern auch den Menschen zu schützen. Ein weiterer Punkt, der zu bedenken ist, ist die Endlichkeit von Ressourcen wie Uran, Erdöl oder Erdgas. Laut einem Bericht von Greenpeace (2006) reichen die Uranressourcen noch 65 Jahre, wenn man einen aktuellen Energiebedarf zugrunde legt. Wie also wird die Energieversorgung für diejenigen aussehen, die nach uns kommen? Eine Subventionierung der Erforschung alternativer Energien und der Entwicklung neuer Techniken zur Speicherung

und Nutzung solcher Energien scheint sinnvoll. An dieser Auflistung wird eines offensichtlich. Es handelt sich samt und sonders um Gegebenheiten, welche in der Zukunft liegen und ein zukunftsgerichtetes Denken und Handeln verlangen. Aus persönlicher Einschätzung scheint dieses jedoch in den Ebenen der Führungspositionen unseres Landes nicht gerade vorherrschend zu sein bzw. nicht die höchste Priorität zu bekleiden. Beschlüsse wie eine PKW-Maut (Tagesschau, 2017), deren Notwendigkeit fraglich erscheint, stehen stattdessen eher an der Tagesordnung. Dabei sollte das Bestreben doch sein, die Welt zu erhalten, den nachfolgenden Generationen etwas zu hinterlassen, das Bedeutung hat und von Bestand ist. Also positive Veränderungen zu erwirken. Auch wenn positive Veränderungen natürlich im Auge des Betrachters liegen und für jeden etwas anderes bedeuten können, so sollte unumstritten sein, dass der Schutz unserer Umwelt etwas ist, das angestrebt werden sollte. Für dieses zukunftsgerichtete Denken und Handeln gibt es einen Begriff, der durch Erik H. Erikson geprägt wurde. Er nennt dieses Denken und Handeln „Generativität“ und gibt dazu auch eine umfassende Definition, was genau Generativität einschließt und genau bedeutet. Darauf wird im nächsten Abschnitt genauer eingegangen werden.

Für diese Arbeit ist dieses Konstrukt von besonderer Bedeutung, da untersucht werden soll, ob es Zusammenhänge gibt zwischen Generativität und Persönlichkeit. Es gibt bestimmte Persönlichkeitskomponenten beziehungsweise deren Ausprägungen, die man Führungspersönlichkeiten zuspricht und die besonderen Erfolg versprechen. Die Diskussionsgrundlage am Ende der Arbeit soll sich darauf beziehen und unter Einbeziehung der Ergebnisse klären, dass es sinnvoll erscheint aufgrund der Zusammenhänge von Persönlichkeit und Generativität Menschen in Führungspositionen zu beschäftigen, die solche Persönlichkeitsausprägungen mitbringen, die hoch mit Generativität korrelieren. Denn diese Personen versprechen, sich um die Zukunft zu kümmern und einen Einfluss darauf zu nehmen. Solche Eigenschaften scheinen jedoch nicht nur sinnvoll im Rahmen der Politik, sondern auch im Umfeld der Wirtschaft, genauer für Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Eine generativ ausgerichtete Führungsebene scheint erstrebenswert, ist doch zu vermuten, dass sich ein zukunftsorientiertes Handeln mit Blick auf die Arbeitnehmer positiv auswirken könnte. Nicht nur auf die Arbeitszufriedenheit der Arbeitskräfte, sondern auch auf die dadurch möglicherweise steigende Produktivität. Generativ eingestellte Führungskräfte sollten darauf bedacht sein, ihre Arbeitnehmer zu halten, ihre Arbeitsplätze zu sichern und so dafür zu sorgen, dass es den Angestellten gut geht. Denn nur so können diese für ihre

Familien sorgen. In der heutigen Wirtschaft jedoch werden immer mehr Firmen ins Ausland verlagert, es wird billig produziert, um Waren herzustellen, die zu sehr geringen Preisen verkauft werden können. Stellen werden abgebaut, um Gewinne zu maximieren. Alles in allem kein sehr generatives Verhalten. Im folgenden Abschnitt soll genauer erläutert werden, was Generativität genau ist und wie sie sich äußert, wie sie im Zusammenhang steht mit Persönlichkeit und wie sich der aktuelle Forschungsstand darstellt.

2. Theoretischer Hintergrund

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Generativität und Persönlichkeit und den Einflussfaktoren, welche die Ausprägung von Generativität verändern können und somit einen Unterschied in der Ausprägung hervorbringen. Aus diesem Grunde soll in dem folgenden Abschnitt näher erklärt werden, was genau Generativität und Persönlichkeit als Konstrukte darstellen und wie sie aufgebaut sind. Zusätzlich soll ein Überblick über den Forschungsstand zu diesen Themen gegeben werden.

2.1 Generativität

Der Begriff Generativität wurde von Erik H. Erikson (1902-1994) geprägt. Erikson war ein deutsch-amerikanischer Psychoanalytiker und galt als ein Vertreter der psychoanalytischen Ich-Psychologie. Er wurde vor allem bekannt durch die Entwicklung des Stufenmodells der psychosozialen Entwicklung, welches eine Weiterentwicklung des freudschen Modells psychosexueller Entwicklung darstellte (Conzen, 1996). In diesem von ihm aufgestellten Modell postulierte er auch den Begriff der Generativität und definierte ihn. Generativität stellt er in diesem Modell in der siebten Stufe der Stagnation gegenüber. Alle Stufen dieses Modells finden sich in Tabelle 1. Nach diesem Modell ist es Voraussetzung, eine Stufe der Entwicklung erfolgreich abzuschließen, um gesund in die nächste Entwicklungsstufe eintreten zu können. Dies bedeutet im Detail, dass es Voraussetzung ist, in jeder Stufe eine relevante Krise zu meistern (Scheck, 2005). Jede Stufe des Modells bewegt sich auf zwei Polen, zwei Ausprägungen, welche die gegensätzlichen Entwicklungsaufgaben darstellen. Deren erfolgreiche Bewältigung und Bearbeitung ist Voraussetzung dafür, die nächsten Phasen ebenfalls erfolgreich meistern zu können. Hierbei ist zu beachten, wie auch bei Scheck (2005) Erwähnung findet, dass der Begriff der Krise bei Erikson keine negative Konnotation trägt, sondern als Zustand zu verstehen ist, der konstruktiv gelöst werden kann und dadurch zu einer Weiterentwicklung führt. Diese Lösungen und die Art der Bewältigung werden in das eigene Selbstbild aufgenommen und prägen so die Persönlichkeit des Menschen. Neu bei Erikson war in diesem Zusammenhang die Ansicht, dass die Entwicklung

ein lebenslanger Prozess ist, der sich auch nach der Kindheit und dem früheren Erwachsenenalter noch weiter vollzieht (Scheck, 2005).

Tabelle 1 *Psychosoziale Krisen*

Säuglingsalter	Grundvertrauen	vs. Grundmisstrauen
Frühe Kindheit	Autonomie	vs. Scham, Zweifel
Spielalter	Initiative	vs. Schuldgefühl
Schulalter	Fleiß	vs. Inferiorität
Adoleszenz	Identität	vs. Identitätskonfusion
Frühes Erwachsenenalter	Intimität	vs. Isolation
Erwachsenenalter	Generativität	vs. Stagnation
Alter	Integrität	vs. Verzweiflung, Hochmut

Aufgrund der Ausrichtung dieser Arbeit soll hier darauf verzichtet werden, alle Stufen dieses Modells näher zu erläutern. Es wird im Folgenden jedoch genauer auf die siebte Stufe des Modells eingegangen werden, da die Generativität Gegenstand dieser Arbeit ist.

Generativität beschreibt nach Erikson (1988) die Fortpflanzungsfähigkeit, Produktivität und Kreativität. Er umschreibt dies weiter als die Hervorbringung neuen Lebens, neuer Produkte und neuer Ideen. Erikson versteht demnach Generativität nicht nur als das Zeugen von Nachkommen oder das Weitergeben von Wissen an die eigenen Kinder, sondern im weitesten Sinne als Verhaltensweisen, die etwas für die Zukunft bringen, etwas Positives schaffen und die Welt besser zurücklassen, als man sie vorgefunden hat. Er bezeichnet dies als Fürsorge „sich um die Personen, Produkte und Ideen zu kümmern, um die man sich zu kümmern gelernt hat.“ (Erikson, 1988, S. 87). Der Mensch hat also zu diesem Zeitpunkt bereits seine Identität gefunden und Intimität mit einem Partner erreicht. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, Fürsorge für andere zu entwickeln und man hat das Bedürfnis ausgebildet, nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben (Scheck, 2005). Demgegenüber steht die Stagnation, die aber auch sehr generativen und kreativen Menschen nicht fremd ist, so Erikson (1988). Er schreibt weiter: „Wo ein fruchtbares Wachsen und Werden in seinen verschiedenen Formen völlig misslingt, kann es zu einer Regression zu früheren Phasen kommen, ... durchdrungen von dem Gefühl der Stagnation.“ (Erikson, 1988, S. 87-88). Er macht hier also deutlich, dass es ein Zusammenspiel gibt zwischen Stagnation und Generativität und dass Generativität auch immer mit Abweisung zu tun hat, dem Verweigern

der Weitergabe von wichtigem Wissen oder schöpferischen Belangen. Doch macht Erikson auch deutlich, dass gerade ein gewisser Grad an Abweisung nötig ist, um generativ zu handeln (Erikson, 1988). Ein wichtiger Punkt, der sich bei Erikson (1988) findet ist der, dass er die einzelnen Stufen seines Modells keiner genauen Altersspanne zuschreibt. Er merkt an, dass die Reihenfolge der Phasen zwar unveränderlich ist und festgelegt bleibt, diese Aufeinanderfolge jedoch große Spielräume zulässt was die Dauer und das Alter angeht. Dieser Punkt ist erwähnenswert, da viele Arbeiten, die unter Punkt 2.2 vorgestellt werden, Generativität als ein Merkmal des späten Erwachsenenalters, wenn nicht sogar des hohen Erwachsenenalters definiert. Nach Erikson findet sich eine solche Festlegung jedoch nicht, er gibt keinen genauen Rahmen, in dem sich Generativität äußert.

John Kotre schließt sich diesem Konstrukt von Erikson an und entwickelt es weiter. Er definiert Generativität als „das Bedürfnis, die eigene Substanz in Formen von Leben und Werk einzubringen, die das Selbst überleben“ (Kotre, 2001, S.22). Für Kotre ist Generativität also eine Kraft, welche allen menschlichen Fähigkeiten der Reproduktion zu Grunde liegt, sei es nun biologische Reproduktion wie Kinder zeugen oder geistige wie das Schaffen von Werken, die der Nachwelt hinterlassen werden können. Er stellt auch einen Bezug zum Tod her, der dem menschlichen Leben innewohnt und dadurch die Form der Generativität überhaupt erst notwendig macht. Der Wunsch, etwas von sich in der Welt zu hinterlassen, entsteht erst durch die eigene Endlichkeit und das Bewusstwerden derselben. Doch Kotre (2001) geht hier noch weiter und teilt das Konstrukt der Generativität in vier Typen auf. Er unterscheidet Generativität in die biologische, elterliche, technische und kulturelle Generativität. Die biologische Generativität meint dabei das Zeugen von Kindern, also die Weitergabe der eigenen Gene von einer Generation an die nächste. Sie findet sich bei Frauen etwa 3 Jahrzehnte lang, bei Männern etwa 4 oder 5, so Kotre (2001). Die elterliche Generativität dreht sich darum, Kinder zu erziehen und darauf vorzubereiten selbst einmal eine Familie zu gründen. Diese Art der Generativität wird von der biologischen unterschieden, da sie sich auch auf Kinder erstreckt, die nicht die eigenen, sondern z.B. adoptierte Kinder sind. Hier handelt es sich um Ansichten, Traditionen und der Familie inhärente Werte. Die technische Generativität nach Kotre (2001) dreht sich um die Vermittlung von Fähigkeiten und Verfahrensweisen wie z.B. von Spielen oder die Handhabe von Werkzeugen, Schreiben und ähnliches. Die kulturelle Generativität bezieht sich auf die Werte und Vorstellungen, die zu einem bestimmten Kulturkreis gehören. Hier kann es um

religiöse oder technische Ansichten gehen, aber auch um wissenschaftliche oder politische. Dies sind die Dinge, die die Kultur zusammenhalten, in der man sich befindet wie z.B. Grundsätze wie „Sei höflich.“ oder „Tu niemand anderem ein Leid an.“. In anderen Kulturkreisen können diese Grundsätze und Werte ganz andere sein. Kotre (2001) schreibt auch, dass gerade in der Vermittlung der kulturellen Generativität die Kunst besteht, einen Bogen zu spannen und es fertigzubringen denjenigen, denen man diese Werte vermittelt, die Möglichkeit zu lassen zum einen diese Werte zu begreifen, zum anderen darunter dennoch ihr eigenes Ich zu finden und zu bilden und dadurch zu einer selbstständigen Persönlichkeit zu werden.

Schließlich erweiterten Schoklitsch und Baumann (2011) diese vier Dimensionen der Generativität noch um weitere. Die ökologische Generativität, welche darauf abzielt, die Umwelt für kommende Generationen zu erhalten. Die kulturelle Generativität beschreiben sie als den Wunsch oder das Bestreben nach dem Erwirken politischer und sozialer Veränderungen. Soziale Generativität verstehen Schoklitsch und Baumann (2011) als die Weitergabe von kulturellen Werten an nachfolgende Generationen. Auf Grundlage dieser Dimensionen entwickelten sie auch die Fragebögen zur Generativität, von denen einer in dieser Arbeit zum Einsatz kommt.

Doch wenn man noch einmal zu Kotre (2001) zurückschaut, so findet sich auch hier keine genaue Beschreibung eines Zeitraumes, in dem Generativität zu finden ist. Er gibt genau wie Erikson kein Alter und keine Eingrenzung an. Er schreibt auch, dass Generativität im Grunde Kreativität sei, die fort dauert. Die also nicht nach dem Prozess des Schaffens abgeschlossen ist, sondern danach weiter vermittelt wird. Doch wieso wird dann in vielen Studien Generativität auf das hohe Alter bezogen? Im folgenden Punkt 2.2 sollen einige Studien vorgestellt werden, in denen Generativität untersucht wird, dabei aber vorrangig als Merkmal der älteren Generationen angesehen wird.

2.2 Generativität aktuell

Im Zuge der Recherchen zu der vorliegenden Arbeit konnten einige Studien gefunden werden, die sich mit den Zusammenhängen zwischen Generativität und Persönlichkeit beschäftigten. Hierbei wurden einige konsistente Ergebnisse gefunden. Jedoch erfolgten die meisten dieser Studien in den USA. Eine solche Studie aus dem deutschen Raum konnte

während der Recherchen nicht gefunden werden. In den Studien wurden mitunter auch die Entwicklungen der Generativität über die drei verschiedenen Phasen des Alterns hinweg untersucht, in jungen Jahren, mittlerem Lebensalter und spätes Alter. Die Unterteilungen sind jedoch nicht gleich und unterscheiden sich zwischen den Studien. Dennoch wird deutlich, dass es zwischen den einzelnen Lebensabschnitten Unterschiede gibt. Die Studien sollen im Folgenden kurz ausgeführt und zusammengefasst werden.

McAdams, St Aubin und Logan (1993) untersuchten in einer Studie die Altersunterschiede in jungen (22-27 Jahre) mittleren (37-42) und älteren (67-72) Personen in Bezug auf vier generative Eigenschaften: generative Sorgen, Verpflichtungen, generatives Verhalten und generative Geschichte (hierbei ist die persönliche Geschichte des Menschen gemeint und inwiefern die eigenen Ansichten und die eigene Historie mit dem Wunsch zu vereinbaren ist, generatives Wissen und Verhalten weiterzugeben und in das eigene Leben zu integrieren; auch unter Einbeziehung der kulturellen Strukturen, in denen der Mensch lebt). In ihrer Studie geben sie Erwartungen an, in denen sie sich auf Eriksons Modell beziehen, demnach die generativen Werte in der Lebensmitte am höchsten sein müssten. Die Erhebung fand in Illinois in den Vereinigten Staaten von Amerika statt. Die Stichprobe setzte sich zusammen aus $n = 51$ Personen von den 22-27-jährigen (28 davon Frauen), $n = 53$ von den 37-42-jährigen (29 davon Frauen) und $n = 48$ von 67-72-jährigen (23 davon Frauen). Die Erhebung erfolgte unter anderem über das Loyola Generativity Scale (LGS), ein Selbstbeurteilungsfragebogen. Im Ergebnis konnten McAdams, St Aubin und Logan zeigen, dass alle vier Eigenschaften zusammengenommen die höchsten Werte in den mittleren Jahren erreichen und signifikant höher liegen als bei den jungen Erwachsenen und Personen in älteren Jahren. Sie zeigen aber auch, dass diese Ergebnisse nicht mehr signifikant sind, wenn man die einzelnen Eigenschaften für sich betrachtet. Die Werte für generative Sorge erreichen dann keine statistisch signifikanten Werte. Sie zeigen außerdem, dass die Werte für generative Verpflichtungen und Geschichte in den mittleren Jahren zwar höher sind als die bei Personen in jüngeren Jahren, dass sich aber keine Unterschiede finden lassen zu den älteren Personen.

In einer Studie von Cox, Wilt, Olson und McAdams (2010) wurde der Umfang untersucht, mit dem zwei Sets von Persönlichkeitsvariablen, zum einen die Eigenschaften der Big Five und zum anderen die Entwicklung von Generativität, sich auswirken auf die psychosoziale Anpassung von Erwachsenen in den mittleren Jahren. Erfasst wurde dies über die Auswirkungen im Bereich des Wohlbefindens und positivem, gesellschaftlichem

Engagement. Befragt wurde hierzu eine Stichprobe von gläubigen Christen in Amerika, die Rekrutierung fand in Kirchen statt. In dieser Studie konnte gezeigt werden, dass Generativität mit vier der fünf Big-Five Faktoren (hohe Ausprägung bei Extraversion, hohe Ausprägung bei Offenheit für neue Erfahrungen, hohe Ausprägung bei Gewissenhaftigkeit, geringe Ausprägung bei Neurotizismus) signifikante Zusammenhänge zeigen mit dem persönlichen Wohlbefinden. Lediglich bei Verträglichkeit fanden sich keine signifikanten Zusammenhänge. Weiterhin kam heraus, dass ein hohes Ausmaß an Generativität einhergeht mit einem ausgeprägten sozialen Engagement.

In der Studie von Ryff und Heincke (1983) in Amerika wurde die Entwicklung der Generativität über die Altersstufen hinweg untersucht, hier ebenfalls in einer Einteilung von jungen Erwachsenen (Alter: weiblich $M = 20,9$; $SD = 2,8$, männlich $M = 20,3$; $SD = 1,1$), Teilnehmer im mittleren Erwachsenenalter (Alter: weiblich $M = 47,6$; $SD = 5,4$; männlich $M = 48,1$; $SD = 4,5$) und späten Erwachsenenalter (Alter: weiblich $M = 67,4$; $SD = 5,4$; männlich $M = 71,3$; $SD = 6,2$). Im Ergebnis zeigte sich in dieser Studie, dass die Erwachsenen in den mittleren Jahren die höchsten Werte für Generativität erzielten und in einem Interview alle Befragten aus allen Altersgruppen ebenfalls die Generativität in diesem Altersbereich persönlich am höchsten einschätzen.

Eine ebenfalls in Amerika durchgeführte Studie von Peterson und Duncan (2007) konnte zeigen, dass Generativität positiv korreliert mit den Faktoren Extraversion, Verträglichkeit und Offenheit für neue Erfahrungen und negativ zusammenhängt mit Neurotizismus. Der Faktor Gewissenhaftigkeit konnte eine Korrelation aufweisen mit Generativität im Alter von 52, jedoch nicht mehr im Alter von 62. Hierbei wurde eine Stichprobe im Alter von 52 und schließlich im Alter von 62 in einer Längsschnittstudie befragt. Es handelte sich dabei ausschließlich um Frauen, die einen Studienabschluss erlangt hatten.

Peterson, Smirles und Wentworth (1997) konnten zeigen, dass der Faktor Offenheit für neue Erfahrungen positiv zusammenhängt mit Generativität, ebenso wie Extraversion und Gewissenhaftigkeit. Zusätzlich konnten sie aufzeigen, dass Personen, die hohe Werte in Generativität erzielten, ebenfalls ein hohes Interesse an politischen Themen zeigten und an der Weitergabe an nachfolgende Generationen. Hierbei handelte es sich ebenso um eine Stichprobe aus den Vereinigten Staaten, die aus Studenten und ihren Eltern bestand.

In einer Studie von 1995 untersuchten St. Aubin und McAdams die Zusammenhänge von generativer Sorge und generativem Verhalten in Bezug auf die Persönlichkeitseigenschaften der Big Five und konnten dabei feststellen, dass generative Sorge signifikant zusammenhängt mit den Werten für Extraversion, Offenheit für neue Erfahrungen und emotionale Stabilität (zu verstehen als der Gegenwert zu Neurotizismus) und ebenso mit Verträglichkeit. Generatives Verhalten war positiv korreliert mit Extraversion und Offenheit für neue Erfahrungen. Weiterhin konnten sie feststellen, dass generative Sorge, aber nicht generative Handlungen, positiv korrelieren mit der Lebenszufriedenheit. So zeigten sie, dass Personen mit einem geringen Wert von generativer Sorge ebenfalls geringere Werte bei der Zufriedenheit und dem Glücksempfinden aufwiesen. Die Erhebung erfolgte hier an einer Stichprobe aus Atlanta, Georgia, USA.

Eine Studie aus Belgien wurde durchgeführt von Van Hiel, Mervielde und De Fruyt (2006). Sie konnten aufzeigen, dass Generativität stark zusammenhängt mit Extraversion, Gewissenhaftigkeit und Offenheit für neue Erfahrungen, während Stagnation (der Gegenpol zur Generativität) hoch korreliert mit Neurotizismus, Extraversion und ebenfalls mit Offenheit für neue Erfahrungen.

In einer Studie von Rothrauff und Cooney (2008) wurde untersucht, ob es Zusammenhänge gibt zwischen Generativität und dem Wohlbefinden zwischen kinderlosen Frauen und Männern und Eltern. Hierbei wurden insgesamt 2.218 Probanden im Alter von 35 bis 74 befragt. Sie konnten herausfinden, dass es einen positiven Zusammenhang gibt zwischen Generativität und Wohlbefinden, signifikante Unterschiede zwischen Eltern und kinderlosen Erwachsenen konnten nicht gefunden werden. Und auch geschlechtsspezifische Unterschiede ließen sich nicht herausstellen, es gibt also keinen Unterschied zwischen kinderlosen Frauen und Müttern sowie kinderlosen Männern und Vätern.

Es zeigt sich also an den vorliegenden Studien, dass es durchaus Zusammenhänge gibt zwischen der Persönlichkeit, hier zwischen den Faktoren der Big-Five, und Generativität. Jedoch bezieht sich der Großteil der Studien auf ausgewählte Stichproben, was zu Verfälschungen der Ergebnisse führen kann. Noch dazu sind bis auf die Studie von Van Hiel, Mervielde und De Fruyt (2006) alle Erhebungen, die im Rahmen der Recherchen gefunden wurden, im amerikanischen Raum erfolgt. Die Ergebnisse sollen in der vorliegenden Studie für den deutschen Raum bestätigt werden, noch dazu soll die Untersuchung hier an einer

zufälligen Stichprobe erfolgen, welche alle Geschlechter und Altersklassen einschließt, um eine Generalisierbarkeit zu ermöglichen.

2.3 Die Persönlichkeit

Die Persönlichkeit ist das, was einen Menschen ausmacht. Nach Asendorpf (2009) wird Persönlichkeit definiert als „die individuellen Besonderheiten in der körperlichen Erscheinung und in Regelmäßigkeiten des Verhaltens und Erlebens“ (Asendorpf, 2009, S. 2). Es finden sich jedoch noch weitere Definitionen der Persönlichkeit, zum Beispiel nach Gerrig und Zimbardo. Demnach ist die Persönlichkeit „eine komplexe Menge von einzigartigen psychischen Eigenschaften, welche die für ein Individuum charakteristischen Verhaltensmuster in vielen Situationen und über einen längeren Zeitraum hinweg beeinflusst“ (Gerrig und Zimbardo, 2008, S. 504). Persönlichkeit stellt sich also eine relativ überdauerndes, einzigartiges Merkmal dar, welches von Mensch zu Mensch die unterschiedlichsten Ausprägungen haben kann und über einen längeren Zeitraum konstant bleibt. Auch Herrmann (1991) macht diese Feststellung. Nämlich „dass die Persönlichkeit ein bei jedem Menschen einzigartiges, relativ überdauerndes und stabiles Verhaltenskorrelat ist“ (Herrmann, 1991, S.25).

Durch dieses längerfristige, relativ überdauernde Vorhandensein von bestimmten Eigenschaften werden diese messbar. Durch diese Messbarkeit können wiederum Unterschiede oder auch Gemeinsamkeiten bei den einzelnen Personen festgestellt werden. Diese Betrachtungsweise der Menschen und ihrer einzigartigen Persönlichkeit wurde schon früh Gegenstand von Beobachtungen und Forschungen. So begann zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Typenlehre, durch die von Hans Jürgen Eysenck und Raymond Catell aufgestellten Persönlichkeitsdimensionen abgelöst zu werden (Satow, 2012). Vertreter der Typenlehre waren unter anderem C. G. Jung oder Ernst Kretschmer. Kretschmer teilte die Personen ein nach ihrem Körperbau. Die Grundtypen, die er dabei festlegte, waren der Leptosome, der Pykniker und der Athletiker und er fand dabei Zusammenhänge zwischen dem Körperbau und Erkrankungen wie Schizophrenie oder Depressionen, welche sich später jedoch als Scheinkorrelationen herausstellten (Asendorpf, 2014). Bei Jung hingegen findet sich eine differenziertere Behandlung wie z.B. die Unterscheidung in introvertierte und extrovertierte Einstellungstypen und den damit einhergehenden anzunehmenden

Verhaltensweisen (Castrian, 2001). Neben diesen Einstellungstypen gibt es nach Jung jedoch noch vier psychische Grundfunktionen, die unabhängig von Introversion und Extraversion auftreten. Er nennt sie Funktionstypen (Wellhöfer, 1990). Während jedoch die von Jung und Kretschmer praktizierte Persönlichkeitstypologie darauf abzielt, Menschen in starre Kategorien einzuteilen, ist es die Aufgabe der Persönlichkeitsdimensionen herauszufinden, welche Ausprägungen eines bestimmten Merkmals ein Mensch aufweist, z.B. von wenig ängstlich bis sehr ängstlich.

Es gibt hier also nicht nur die eine oder andere Eigenschaft, sondern unterschiedliche Persönlichkeitseigenschaften können nebeneinander in ein- und demselben Menschen vorhanden sein, jedoch in unterschiedlicher Ausprägung. Diese Dimensionen sollen das Verhalten erklären und auch vorhersagen können und sich mit Hilfe der Faktorenanalyse untersuchen lassen (Satow, 2012). Eysenck (1916-1997) beschäftigte sich mit diesen Dimensionen und fand zwei Hauptdimensionen der Persönlichkeit: Neurotizismus und Extravertiertheit-Introvertiertheit (Boeree, 1998). Auch Raymond Cattell (1905- 1998) bediente sich der Faktorenanalyse, um weitere Faktoren der Persönlichkeit zu extrahieren. Er kam auf 16 Persönlichkeitsfaktoren, welche er in einen Test umwandelte, um diese erfassen zu können (Boeree, 1998). Letztendlich waren es Costa und McCrae, die die Fünf-Faktoren-Theorie vorstellten und auch das "NEO Personality Inventory" entwickelten (Boeree, 1998).

Goldberg prägte schließlich den Begriff "Big Five", um deutlich zu machen, dass es sich hierbei um fünf allgemeingültige und breit erfassbare Faktoren handelt (Satow, 2012). Die genaue Bezeichnung der einzelnen Dimensionen und ihren Gegenpolen findet sich in Tabelle 2.

Tabelle 2 Die 5 Hauptdimensionen der Persönlichkeit

N	Negative Emotionalität	versus	Belastbarkeit
E	Extraversion	versus	Introversion
O	Offenheit für neue Erfahrungen	versus	Konservatismus, Beharrlichkeit, Tradition,
A	Anpassung, Kooperation, Verträglichkeit	versus	(kompetitive) Konkurrenz, Reaktivität, Antagonismus
C	Gewissenhaftigkeit	versus	Nachlässigkeit, Lockerheit

Quelle: Fehr 2006

Diese in Tabelle 2 dargestellten Dimensionen sind als die Ausprägungsextreme einer Skala zu verstehen, die weder als gut noch als schlecht zu bewerten sind. Nach Fehr (2006) können Extremwerte einer Skala auch durch Werte in den übrigen Skalen kompensiert werden. Weiter definiert Fehr (2006) auch die einzelnen Dimensionen noch einmal ausgiebig. Negative Emotionalität, oft auch als Neurotizismus (engl.: Neuroticism) bezeichnet, sagt etwas über die Stärke und Häufigkeit von Reizen aus, die benötigt werden, um von seinen Gefühlen beeinflusst zu werden. So benötigen belastbare Menschen ein hohes Maß an Reizen oder Einflüssen, um emotional aus dem Konzept gebracht zu werden. Sensible Menschen werden hingegen schon deutlich früher beeinflusst. Extraversion (engl.: Extraversion) ist zu verstehen als die Tendenz der Zuwendung nach außen. Solche Menschen neigen dazu, Kontakte zu knüpfen, sie führen gerne Gespräche im Gegensatz zu introvertierten Personen, welche im sozialen Kontakt eher zurückhaltender sind. Offenheit für neue Erfahrungen (engl.: Openness to Experience) stellt die Kreativität und Neugier dar, aber auch die Abwechslung und geistige Beweglichkeit. Fehr (2006) definiert weiterhin Anpassung, Kooperation und Verträglichkeit (engl.: Agreeableness) als die Eigenschaft, Konfrontationen zu vermeiden oder sich anzupassen, um so Konflikte zu vermeiden. Gewissenhaftigkeit (engl.: Conscientiousness) beschreibt Menschen, welche ein hohes Maß an Selbstdisziplin aufbringen, die störende Einflüsse in der Lage sind zu ignorieren, um ihre Ziele zu erreichen. Diese Faktoren stellen die fünf Hauptfaktoren, also die "Big Five" dar, welche sich nach Ostendorf und Angleitner (2003) noch einmal in jeweils 6 Untergruppen unterteilen lassen, sogenannte Facetten.

Tabelle 3 Facetten der Persönlichkeit

N: Neurotizismus	E: Extraversion	O: Offenheit für Erfahrungen
Ängstlichkeit	Herzlichkeit	Offenheit für Phantasie
Reizbarkeit	Geselligkeit	Offenheit für Ästhetik
Depression	Durchsetzungsfähigkeit	Offenheit für Gefühle
Soziale Befangenheit	Aktivität	Offenheit für Handlungen
Impulsivität	Erlebnishunger	Offenheit für Ideen
Verletzlichkeit	Frohsinn	Offenheit des Werte/Normensystems
A: Verträglichkeit C: Gewissenhaftigkeit		
Vertrauen	Kompetenz	
Freimütigkeit	Ordnungsliebe	
Altruismus	Pflichtbewusstsein	
Entgegenkommen	Leistungsstreben	
Bescheidenheit	Selbstdisziplin	
Gutherzigkeit	Besonnenheit	

Quelle: Ostendorf und Angleitner, 2003

Diese in Tabelle 3 dargestellten Facetten sollen hier der Vollständigkeit halber Erwähnung finden, werden jedoch in der Erhebung nicht weiter untersucht. Zur Messung dieser Merkmale gibt es inzwischen unterschiedliche Instrumente. Unter anderem den oben bereits erwähnten Neo-PI von Costa und McCrae in der revidierten Fassung (Neo-PI-R) (Ostendorf und Angleitner, 2003) und den Big-Five-Persönlichkeitstest (B5T) von Satow (2012). Da sich der Test von Satow durch seine Kompaktheit und Ökonomie auszeichnet, sowie durch weitere drei Skalen, welche sich mit Motiven von Handlungen befassen, wurde für die vorliegende Untersuchung der B5T verwendet. Dieser wird unter Punkt 3.3.1 noch einmal genauer erläutert.

Die Persönlichkeit ist also etwas, das den Menschen zum Individuum macht, welches in unterschiedlichen Situationen seiner Persönlichkeit nach handelt. Im folgenden Abschnitt soll kurz ein Überblick über einige Studien gegeben werden, die darstellen wie die Persönlichkeit das Handeln beeinflussen kann und somit im Endeffekt auch Einfluss nimmt auf generatives Verhalten.

2.4 Persönlichkeit und Verhalten aktuell

Im folgenden Abschnitt werden einige Arbeiten aufgeführt, die sich mit der Persönlichkeit und dem daraus resultierenden Verhalten in verschiedensten Situationen beschäftigen.

In einer Untersuchung von Steinbrecher (2012) konnte gezeigt werden, dass es Zusammenhänge gibt zwischen den Persönlichkeitseigenschaften und der Teilnahme an politischen Partizipationsformen. Er fand hier heraus, dass Extraversion, Offenheit für neue Erfahrungen und Gewissenhaftigkeit Einflussfaktoren darauf sind, ob man sich politisch engagiert oder nicht. Extraversion begünstigte die Beteiligung an Wahlen, Wahlkämpfen, genehmigten und gewaltsamen Demonstrationen. Bei Personen, die hohe Werte auf der Offenheits-Skala erreichten, zeigte sich, dass auch die Beteiligung am politischen Geschehen stieg, nicht jedoch bei normalen Wahlen. Gewissenhaftigkeit hingegen begünstigte die Teilnahme an Wahlen, während sie die Teilnahme an anderen Formen der politischen Tätigkeiten (Wahlkampf, genehmigte oder gewaltsame Demonstrationen) eher hemmt.

Auch Penley und Tomaka (2002) konnten zeigen, dass Persönlichkeit und das Verhalten zusammenhängen, die Persönlichkeit also mitbestimmt, wie wir uns in bestimmten Situationen verhalten. In ihrer Studie untersuchten sie, wie die Dimensionen der Big-5-Persönlichkeit zusammenhängen mit Stress und Coping-Strategien. Sie fanden heraus, dass es Zusammenhänge gibt zwischen Neurotizismus und negativen Emotionen wie Angst oder Selbstekel. Auch die wahrgenommene Copingfähigkeit korrelierte mit Neurotizismus. Extraversion korrelierte positiv mit Stolz und Glück und negativ mit Stress und Angst. Für Offenheit fanden Penley und Tomaka einen positiven Zusammenhang mit problemorientierten Lösungsstrategien. Verträglichkeit korrelierte positiv mit emotionalen Bewältigungsstrategien. Für Gewissenhaftigkeit fanden sich positive Zusammenhänge mit aktiven oder problemorientierten Lösungsstrategien.

In einer Untersuchung von Fietze, Holst und Tosch (2009) wurde die Frage untersucht, ob es Unterschiede gibt zwischen Männern und Frauen in Führungspositionen hinsichtlich ihrer Persönlichkeitseigenschaften. In einer Analyse von Selbsteinschätzungen fanden sie heraus, dass Führungspersonen sich im Gegensatz zu Angestellten emotional stabiler, offener für neue Erfahrungen und gewissenhafter einschätzen, aber auch als geringer verträglich als die übrigen Beschäftigten. Auch als Fietze, Holst und Tosch (2009) die Ergebnisse nach

Frauen und Männern trennen, finden sie noch Unterschiede. Frauen schätzen sich als offener, extrovertierter und gewissenhafter ein als Männer. Die Männer wiederum schätzen sich insgesamt als risikobereiter ein, sie bezeichnen sich selbst als emotional stabiler und erreichen geringere Werte bei der Verträglichkeit als die Frauen. Werden jedoch weitere Faktoren wie soziale Herkunft und individuelles Umfeld in die Analyse mit einbezogen, so verschwinden diese geschlechtsspezifischen Unterschiede wieder. Sie können noch immer einen Teil des beruflichen Erfolges erklären, jedoch nicht die Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Bei den hier vorliegenden Studien handelt es sich nur um einen Auszug, um zu zeigen, dass die Persönlichkeit unser Handeln und sogar unser Fühlen beeinflussen kann. Und da bereits unter Punkt 2.2 gezeigt werden konnte, dass es Zusammenhänge zwischen Generativität und Persönlichkeit gibt, beeinflusst also auch die Generativität unser Handeln, Denken und Verhalten. Und das in nicht unerheblichem Maße. Generativität macht nach Erikson (1988) einen großen Teil des Erwachsenenalters aus und daher scheint es wichtig, die genauen Ausprägungen zu kennen, die Generativität über den Altersverlauf hinweg annimmt. Es konnte bereits gezeigt werden, dass es Unterschiede gibt zwischen jungem Erwachsenenalter, Erwachsenen mittleren Alters und spätem Erwachsenenalter, in den vorliegenden Studien jedoch mit teilweise sehr unterschiedlichen Einteilungen der Altersklassen. Dies ist ein Ansatzpunkt dieser Studie, dort anzuknüpfen und genauer zu untersuchen wie sich Generativität über die Altersentwicklung hinweg entwickelt, ob sich hier konsistente Ergebnisse finden lassen und dies vor allem an einer zufälligen Stichprobe zu tun, die nicht aus einem bestimmten Umfeld erhoben wurde. Im folgenden Abschnitt 2.5 werden die Fragestellungen aufgelistet, die in dieser Arbeit untersucht werden sollen.

2.5 Ziele und Fragestellungen

Es gibt bereits Studien, die zeigen können, dass es Zusammenhänge gibt zwischen Persönlichkeit und Generativität. Jedoch wurden diese Erhebungen teilweise in ausgesuchten Umgebungen durchgeführt. Diese Zusammenhänge sollen hier für eine zufällige Stichprobe ebenfalls erhoben werden. Des Weiteren werden in diesem Abschnitt Unterschiedshypothesen aufgestellt, um zu testen, ob es innerhalb verschiedener Gruppen zu erfassende Unterschiede gibt, die die Generativität betreffen und auf bestimmte Faktoren zurückzuführen sind.

2.5.1 Unterschiedshypothesen

Unterschiedshypothese U1:

H0U1: Es besteht kein Unterschied zwischen den Altersgruppen und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

H1U1: Es besteht ein Unterschied zwischen den Altersgruppen und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

Unterschiedshypothese U2:

H0U2: Es besteht kein Unterschied zwischen den Geschlechtern und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

H1U2: Es besteht ein Unterschied zwischen den Geschlechtern und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

Unterschiedshypothese U3:

H0U3: Es besteht kein Unterschied zwischen dem höchsten Bildungsabschluss und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

H1U3: Es besteht ein Unterschied zwischen dem höchsten Bildungsabschluss und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

Unterschiedshypothese U4:

H0U4: Es besteht kein Unterschied zwischen den Gruppen in unterschiedlichem Beziehungsstatus und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

H1U4: Es besteht ein Unterschied zwischen den Gruppen in unterschiedlichem Beziehungsstatus und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

Unterschiedshypothese U5:

H0U5: Es besteht kein Unterschied zwischen der Höhe der Anzahl der Kinder und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

H1U5: Es besteht ein Unterschied zwischen der Höhe der Anzahl der Kinder und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

2.5.2 Zusammenhangshypothesen

Zusammenhangshypothese Z1:

H0Z1: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Neurotizismus.

H1Z1: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Neurotizismus.

Zusammenhangshypothese Z2:

H0Z2: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Extraversion.

H1Z2: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Extraversion.

Zusammenhangshypothese Z3:

H0Z3: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Offenheit für neue Erfahrungen.

H1Z3: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Offenheit für neue Erfahrungen.

Zusammenhangshypothese Z4:

H0Z4: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Verträglichkeit.

H1Z4: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Verträglichkeit.

Zusammenhangshypothese Z5:

H0Z5: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Gewissenhaftigkeit.

H1Z5: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und Gewissenhaftigkeit.

Zusammenhangshypothese Z6:

H0Z6: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und dem Machtmotiv.

H1Z6: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und dem Machtmotiv.

Zusammenhangshypothese Z7:

H0Z7: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und dem Leistungsmotiv.

H1Z7: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und dem Leistungsmotiv.

Zusammenhangshypothese Z8:

H0Z8: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und dem Sicherheitsmotiv.

H1Z8: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale) und dem Sicherheitsmotiv.

Zusammenhangshypothese Z9:

H0Z9: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

H1Z9: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

Zusammenhangshypothese Z10:

H0Z10: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Höhe des Bildungsabschlusses und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

H1Z10: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Höhe des Bildungsabschlusses und der Ausprägung der Generativität (insgesamt, technische, kulturelle, ökologische, soziale).

3. Methode

In diesem Abschnitt wird näher erläutert, wie die Fragebögen für die Erhebung zusammengestellt wurden und wie die Erhebung durchgeführt wurde. Des Weiteren wird auf die Zusammensetzung der Stichprobe eingegangen.

3.1 Art der Untersuchung

Zur Erhebung der Daten dieser querschnittlichen Studie wurde ein Fragebogenverfahren gewählt, welches sowohl online über das Portal Facebook als auch über eine normale Pen-to-Paper-Befragung erhoben wurde. Der Fragebogen, der zur Erhebung verwendet wurde, wurde aus dem B5T, dem FraGenG und einigen selbstgewählten soziodemografischen Variablen erstellt. Die Fragebogeninventare blieben dabei unverändert und wurden original übernommen, jedoch zu einem einheitlichen Fragebogen zusammengefasst und zusätzlich um eigene Fragen ergänzt. Diese werden in Punkt 3.3.3 genauer ausgeführt.

3.2 Durchführung der Befragung

Die Erhebung der Daten fand im Zeitraum von Mitte Oktober 2017 bis Ende Mai 2017 statt. Es wurde eine Stichprobengröße von mindestens 100 erhobenen Fragebögen angestrebt, um auch bei auszuschließenden Fragebögen aufgrund fehlender Werte eine genügend große Stichprobe zur Verfügung zu haben. Für die Durchführung der Befragung mittels des Fragebogens wurde nach einem Testdurchlauf eine Dauer von ca. 15 Minuten angegeben. Die Rekrutierung der befragten Personen der Pen-to-Paper-Version erfolgte über ein Schneeballverfahren im Freundes- und Bekanntenkreis. Des Weiteren wurde der Fragebogen auf der Internetplattform Facebook in verschiedenen Gruppen und auf verschiedenen Seiten eingestellt und geteilt. Die Rücklaufquote war bei der Internet-Version deutlich höher als die über die Pen-to-Paper Ausführung. Das Ausschlusskriterium zur Teilnahme an der Umfrage

lag bei einem Mindestalter von 20 Jahren, da der FraGen-G für das Alter ab 20 Jahren vorgesehen ist.

3.3 Instrumente zur Erhebung

Zur Erhebung der Stichprobe wurden der Big-Five-Persönlichkeitstest (B5T) von Satow (2012) und der Fragebogen zur gegenwärtigen Generativität (FraGen-G) von Schoklitsch und Baumann (2010) verwendet, welche im Folgenden genauer beschrieben werden. Diesen Fragebögen wurde die Abfrage von einigen soziodemografische Daten (Alter, Geschlecht, Familienstand, Kinder) sowie die Instruktionen vorangestellt. Die Instruktion und beispielhafte Auszüge der Fragen finden sich im Anhang B.

3.3.1 B5T (Big-Five-Persönlichkeitstest)

Um die Persönlichkeitskomponenten zu erfassen, wurde in dieser Untersuchung der B5T (Big-Five-Persönlichkeitstest) von Satow (2012) ausgewählt. Dieser konnte kostenlos auf der Seite des elektronischen Testarchivs des Leibnitz-Zentrums ZPID erworben werden. Diese Inventare stehen unter dem Recht des Creative Commons und sind dadurch für die nicht kommerzielle Nutzung frei verwendbar. Die Entscheidung für diesen Test erfolgte aufgrund seiner hohen Ökonomität und der Validierung an einer großen Stichprobe (N=5520). Die Bearbeitungsdauer wird im Testmanual mit maximal 20 Minuten bei Verwendung aller Skalen angegeben. Zudem ist eine Verwendung der einzelnen Skalen möglich, also auch der Ausschluss von Skalen, welche für eine Untersuchung nicht relevant sind. Für die vorliegende Untersuchung wurde jedoch der ganze Fragebogen verwendet. Zur Auswertung und ausführlichen Interpretation ist das Testmanual notwendig, welches nicht auf dem ZPID erhältlich war, welches jedoch auf Nachfrage vom Autor ebenfalls für die Nutzung für diese Masterarbeit zur Verfügung gestellt wurde. Ein weiteres Entscheidungsmerkmal für diesen Fragebogen ist das Vorhandensein einer Ehrlichkeitskala, welche es erlaubt, Probanden auszuschließen, die die Fragen nicht ehrlich beantworten und somit eher zu einer Beantwortung im Sinne der sozialen Erwünschtheit tendieren. Eine dieser Fragen ist: „Ich habe schon mal etwas unterschlagen oder nicht gleich zurückgegeben.“. Das Antwortformat

dieses Selbstbeurteilungsfragebogens ist eine vierstufige Likertskala, welche die Probanden zu einer Entscheidung in die eine oder andere Richtung zwingt. Eine neutrale, mittlere Kategorie ist nicht vorhanden, was als positiv anzusehen ist. Der Test erfasst die fünf Faktoren der Persönlichkeit *Extraversion*, *Neurotizismus*, *Gewissenhaftigkeit*, *Verträglichkeit* und *Offenheit*. Zusätzlich erfasst der B5T drei menschliche Grundmotive, die besonders im Kontext der Berufswahl und Personalauswahl eine bedeutende Rolle spielen und sich nicht auf die fünf Persönlichkeitsfaktoren zurückführen lassen. Diese Motive sind das *Bedürfnis nach Anerkennung und Leistung (Leistungsmotiv)*, das *Bedürfnis nach Macht und Einfluss (Machtmotiv)* und das *Bedürfnis nach Sicherheit und Ruhe (Sicherheitsmotiv)*. Laut Satow (2012) versuchen Personen mit einem Leistungsmotiv immer der Beste zu sein. Sie sind erst zufrieden, wenn sie sich gesteckte Ziele erreicht haben und sie Anerkennung für ihre Leistungen erhalten. Dafür sind diese Menschen auch bereit, auf Annehmlichkeiten zu verzichten. Personen mit einem ausgeprägten Machtmotiv hingegen wollen in der Welt einen Fußabdruck hinterlassen, sie wollen Verantwortung übernehmen und sind erst dann mit sich selbst zufrieden, wenn sie Kontrolle über für sie wichtige Dinge haben.

Im Gegensatz dazu finden sich Personen mit einem ausgeprägten Sicherheitsmotiv, sie sehnen sich nach innerer Ruhe und Sicherheit, Überraschungen sind für diese Menschen ein Graus. Bei einer Wahlmöglichkeit zwischen Risiko und Sicherheit werden diese Personen immer die Sicherheit wählen. Zusätzlich zu diesen Testinhalten findet sich die oben schon erwähnte Ehrlichkeitsskala, welche solche Personen ausschließen soll, die vor allem sozial erwünscht antworten. Die Reliabilität der Ehrlichkeitsskala wird in der Test- und Skalendokumentation von Satow (2012) mit Cronbachs Alpha $\alpha = .66$ angegeben, was aufgrund von nur vier Items als gut anzusehen ist. Personen, die zu einer positiven Selbstdarstellung neigen, erzielen in diesen vier Fragen einen auffallend geringen Wert. Bei einem Summenscore von <6 sind solche Personen zu erkennen, die eine deutliche Täuschungsabsicht haben und sollten somit mit Vorsicht ausgewertet oder ganz aus der Erhebung entfernt werden. Die Skala für *Neurotizismus* teilt sich wie die anderen vier Persönlichkeitseigenschaften in 10 Items. Mit einem Wert für Cronbachs Alpha von $\alpha = .90$ ist diese Skala als hoch reliabel anzusehen. Bei der Skala für *Extraversion* beträgt das Cronbachs Alpha $\alpha = .87$, was ebenfalls als sehr reliabel angesehen werden kann. In dieser Skala finden sich zwei negativ gepolte Items („Im Grunde bin ich oft lieber für mich allein.“ und „Ich bin ein Einzelgänger.“). Diese müssen in der Auswertung umgepolt werden. Die

Skala Gewissenhaftigkeit erreichte immer noch eine gute Reliabilität von Cronbachs Alpha $\alpha = .77$, ebenso wie die Skala *Offenheit* mit Cronbachs Alpha $\alpha = .76$. Auch hier findet sich wieder ein negativ gepoltes Item, welches bei der Auswertung beachtet werden muss („Am liebsten ist es mir, wenn alles so bleibt wie es ist.“). Die Skala *Verträglichkeit* ist mit einem Cronbachs Alpha von $\alpha = .76$ ebenfalls als reliabel anzusehen und auch hier finden sich zwei negativ gepolte Items („Ich habe immer wieder Streit mit anderen.“ und „Ich bin ein Egoist.“). Somit können alle fünf Skalen für die fünf großen Persönlichkeitseigenschaften mit guten bis sehr guten Reliabilität aufwarten.

Sowohl die Skalen des *Leistungsmotivs* und des *Machtmotivs* als auch des *Sicherheitsmotivs* werden über 6 Items erfasst. Für das *Leistungsmotiv* errechnete Satow (2012) eine Reliabilität von Cronbachs Alpha $\alpha = .82$ was als sehr gut anzusehen ist. Bei dem *Machtmotiv* beträgt das Cronbachs Alpha $\alpha = .78$ und auch hier findet sich ein negativ gepoltes Item („Ich kann Menschen verstehen, die sagen, dass andere Dinge wichtiger sind als Einfluss und Politik.“). Bei der Skala des *Sicherheitsmotivs* erreicht das Cronbachs Alpha $\alpha = .84$, was ein sehr guter Wert ist. Anhand einer Faktorenanalyse konnte Satow (2012) die fünf Faktoren der Big 5 eindeutig als solche identifizieren. Und auch bei den Motivskalen wiederholt sich dieses Bild. Somit findet sich im B5T ein sehr gutes und vor allem kompaktes Inventar zur Erhebung der Stichprobe der vorliegenden Studie, das durch seine kurze Bearbeitungsdauer und die Optimierung für Onlinebefragungen für die Erhebung dieser Untersuchung prädestiniert war.

3.3.2 FraGen (Fragebogen zur Generativität)

Um die Zusammenhänge zwischen Generativität und Persönlichkeit untersuchen zu können, wurde als Erfassungsinstrument für Generativität der FraGen von Schoklitsch und Baumann (2010) ausgewählt. Dieser Fragebogen ist über das elektronische Testarchiv ZPID frei erhältlich, kann unter der Creative Commons Lizenz für nicht kommerzielle Zwecke kostenfrei verwendet werden. Der FraGen teilt sich in drei separate Fragebögen, welche für jeweils spezifische Lebensphasen eingesetzt werden können. Die Instrumente wurden entwickelt, um Generativität besonders im Kontext der Lebensspannenpsychologie zu untersuchen. Mit ihnen kann das Ausmaß generativer Anliegen einer Person in verschiedenen Bereichen bewertet werden (Schoklitsch & Baumann, 2016). Bei den drei Fragebögen handelt

es sich um Selbstbeurteilungsverfahren, die durch eine vierstufige Likert-Skala beantwortet werden können; im Manual zu den Fragebögen wird eine anonyme Befragung empfohlen, um sozial erwünschte Antworten zu vermeiden. Das Fehlen einer neutralen mittleren Kategorie kann auch hier, ebenso wie beim B5T als positiv angesehen werden, da er die Probanden zu einer Entscheidung in die eine oder andere Richtung drängt. Der FraGen-L (Fragebogen zur Generativität im Lebensrückblick) wurde für die zweite Lebenshälfte entwickelt. Der FraGen-E (Fragebogen zur elterlichen Generativität) richtet sich an Personen, die Eltern sind oder waren.

Der FraGen-G (Fragebogen zur gegenwärtigen Generativität), welcher auch in dieser Arbeit angewendet wird, untersucht die Ausprägung der Generativität zum aktuellen Zeitpunkt und kann laut Manual für alle erwachsenen Personen ab 20 Jahren verwendet werden. Danach richtete sich auch das Ausschlusskriterium der Stichprobe. In dem Manual wird ebenfalls darauf hingewiesen, dass die Instruktionen für den gerontopsychologischen Bereich entwickelt worden sind und für andere Befragungen dementsprechend angepasst werden sollten. Auch dies beachtet und abgeschlossen. Die Durchführungszeit wird mit jeweils 5-10 Minuten angegeben, was als sehr ökonomisch angesehen werden kann, es gibt keine Zeitbeschränkung nach oben. Der FraGen-G setzt sich aus 29 Items zusammen, wovon 22 noch einmal unterteilbar sind in Subskalen: technische, kulturelle, soziale und ökologische Generativität.

Laut Manual von Schoklitsch und Baumann (2010) gibt es keine Normstichprobe, jedoch liegen Vergleichswerte für eine Stichprobe höheren Alters vor ($M = 72,5$ Jahre, $SD = 8,8$ Jahre). Die Zuordnung zu bestimmten Normen ist für die vorliegende Untersuchung jedoch nicht relevant, da es hier ausreichend ist, die Ausprägung der Einzelpersonen zu erfahren und somit festzustellen, ob sie eine hohe oder geringe Ausprägung im Bereich der Generativität erreichen.

Die Reliabilität mit Cronbachs Alpha der Skalen in den drei Fragebögen liegt in der Konstruktionsstichprobe zwischen .68 (4 Items für biologische Generativität) und .83 (6 Items für soziale Generativität) und ist aufgrund der geringen Itemanzahl als zufriedenstellende bis sehr zufriedenstellende interne Konsistenz zu interpretieren. Die Trennschärfe variiert zwischen $\text{rit} = .28$ und $\text{rit} = .74$ (alle $p < .01$).

Der FraGen-G wurde zur Erhebung für diese Arbeit genau wie der B5T digitalisiert und für die Online-Befragung aufbereitet, die Instruktionen wurden wie empfohlen angepasst.

Zusätzlich wurden zum FraGen-G und zum B5T noch einige wichtige demografische Daten erhoben. Diese werden im nächsten Abschnitt erläutert.

3.3.3 Ergänzung um eigene Fragen

Sowohl der FraGen-G als auch der B5T sind ökonomische und valide Erhebungsinstrumente. Jedoch reichen die erhobenen Daten nicht aus, insbesondere wenn es darum geht, Einflussfaktoren auf die Generativität zu erfassen, die nicht in der Persönlichkeit begründet liegen, sondern durch äußere Einflüsse mitbestimmt werden. Zu diesem Zweck wurden beiden Fragebögen einige Fragen vorangestellt, um solche Faktoren zu erheben und anschließend genau untersuchen zu können. Diese erhobenen Daten sollen hier kurz angeführt werden:

- Geschlecht
- Alter
- Anzahl der Kinder
- Beziehungsstatus (ledig, in einer Beziehung, verheiratet, geschiedenen, verwitwet)
- bisher erreichter höchster Bildungsabschluss

Besonders die Anzahl der Kinder scheint interessant, wird Generativität doch auch dadurch definiert, dass es sich in der Weitergabe des Wissens an nachfolgende Generationen äußert (Erikson, 1988). Diese Überlegung hat auch Einfluss gefunden in die Erstellung der Hypothesen.

3.4 Stichprobe

Im folgenden Abschnitt soll auf die Verteilung der Stichprobe eingegangen werden. Am Ende der Erhebungsphase konnten insgesamt 247 vollständig ausgefüllte Fragebögen gezählt werden. An der Befragung nahmen 204 weibliche und 40 männliche Personen teil. 3 Personen gaben ihr Geschlecht mit sonstige an und wurden daraufhin von der Auswertung ausgeschlossen. Zwei Teilnehmerinnen im Alter von 19 Jahren nahmen ebenfalls an der Online-Befragung teil, obwohl das Mindestalter mit 20 Jahren angesetzt wurde. Diese Fragebögen wurden ebenfalls aus der Analyse entfernt. Somit blieben $N = 242$ Fälle, die in

die Analyse der Beantwortung der Ehrlichkeitsskala nach Satow (2012) eingehen konnten, um festzustellen, bei welchen Teilnehmern eine Täuschungsabsicht bzw. die Beantwortung im Sinne einer sozialen Erwünschtheit vorlag. Der Wertebereich nach der Summenbildung der Ehrlichkeitsskala aus dem B5T bewegt sich zwischen 4 und 16 mit einem Mittelwert von $M = 10,88$ und einer Standardabweichung von $SD = 2,4$. Laut Satow (2012) kann bei einem Summenwert von <6 davon ausgegangen werden, dass eine Täuschungsabsicht vorliegt. Dies traf auf 2 Personen zu, die ebenfalls aus der weiteren Analyse ausgeschlossen wurden. Somit blieben zur endgültigen Auswertung 240 Fälle, deren Zusammensetzung sich wie folgt darstellt.

In der Verteilung von 240 Teilnehmern finden sich 200 Frauen und 40 teilnehmende Männer.

Die Altersverteilung der Stichprobe erstreckt sich von 20 Jahren bis zu 73 Jahren. Der Beginn bei 20 Jahren richtet sich nach dem Ein/Ausschlusskriterium von einem Mindestalter von 20 Jahren, was sich aus dem FraGenG ergibt, welcher ein Mindestalter von 20 Jahren verlangt. Der Altersdurchschnitt liegt bei 34,3 Jahren mit einer Standardabweichung von $SD = 10,96$.

Bei der Frage nach dem Vorhandensein von Kindern antworteten 133 Personen keine Kinder zu haben, 39 Personen gaben an 1 Kind zu haben, 42 Personen hatten zum Zeitpunkt der Befragung 2 Kinder und 19 Personen 3 Kinder. Vier Kinder hatten immerhin noch 5 Personen, nur eine Person hatte 5 Kinder ebenso wie auch nur eine Person 6 Kinder hatte. Dies führt zu einem Mittelwert von 0,88 mit einer Standardabweichung von $SD = 1,18$.

Die Befragung nach dem Beziehungsstatus ergab, dass 49 Teilnehmer der Befragung Single waren, 96 befanden sich zum Zeitpunkt der Erhebung in einer Beziehung, 74 sind verheiratet. 19 Personen geben an, geschieden zu sein und 2 Personen der Befragung sind verwitwet.

Von den 240 befragten Personen gibt eine Person an, keinen Schulabschluss zu besitzen. 8 Personen haben einen Hauptschulabschluss zum Zeitpunkt der Befragung. 63 Personen geben als höchsten Bildungsabschluss einen Realschulabschluss/Abschluss mittlerer Reife oder einen vergleichbaren Abschluss an. Ein Abitur/Fachhochschulreife geben 86 Personen an. Und 82 Personen haben zum Zeitpunkt der Befragung ein abgeschlossenes Studium.

4 Ergebnisse

Im Folgenden werden das allgemein vorbereitende Vorgehen und die Aufbereitung der Daten näher beschrieben sowie die Berechnungen zur Überprüfung der Hypothesen vorgenommen und dargestellt. Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgte mit der Statistik-Software IBM SPSS-Statistics in der Version 20.

4.1 Vorbereitung des Datensatzes

Nachdem die Erhebung der Daten abgeschlossen war und die online erhobenen Fragebögen um die per Hand Ausgefüllten ergänzt worden waren, erfolgte zuerst die Bereinigung der Daten wie unter Punkt 3.4 beschrieben. In der Folge blieb ein Datensatz mit 240 Teilnehmern. Eine genaue Beschreibung der Nomenklatur der Variablen findet sich in Anhang A.6.

Da die Fragen im Fragebogen nicht sortiert waren, war der erste Schritt, die Daten in eine sortierte Reihenfolge zu bringen, um einen besseren Überblick zu haben. Danach folgte die Berechnung der Summenwerte für die Generativität insgesamt. Zu diesem Zweck wurde eine neue Variable mit dem Label *SummeGenInsges* erstellt und die Werte der Antworten für jeden Probanden aus dem FraGenG (Schoklitsch & Baumann, 2010) summiert. Das gleiche Verfahren erfolgte nun für die einzelnen Skalen des FraGenG. Für die *technische Generativität* wurde die Variable *SummeGenTech* erstellt und dort die Variablen Gen_TG1 bis Gen_TG5 summiert und diese bildeten so die neue Summenvariable für die *technische Generativität*. Dies erfolgte analog für die *kulturelle*, die *ökologische* und die *soziale Generativität*, sodass die Summenwerte für jeden Probanden ermittelt werden konnten. Ein hoher Wert symbolisiert hier eine hohe Ausprägung der Generativität. Eine Übertragung der Werte in Normwerte ist nicht vorgesehen, da es sich um eine funktionelle Skala handelt. Ein ähnliches Vorgehen fand auch mit dem B5T (Satow, 2012) statt. Um hier die Normwerte zu ermitteln, die sich im Manual von Satow (2012) finden, mussten ebenfalls die Summenwerte für jeden einzelnen Probanden berechnet werden. Zu diesem Zweck erfolgte die Erstellung einer neuen Variablen mit dem Namen *SummeExtraversion*. Hier wurden die Werte der Items B5T_Ex1 bis B5T_Ex10 summiert und bildeten so die neue Variable. Anhand dieses Wertes

konnte nun den Instruktionen des Manuals von Satow gefolgt werden und die Normwerte wurden ebenfalls in eine neue Variable mit dem Label *NormExtraversion* in den Datensatz übernommen. Das gleiche Vorgehen erfolgte analog für die Persönlichkeitsdimensionen der *Offenheit für neue Erfahrungen*, *Neurotizismus*, *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit*. Auch für die Motive wurde nach demselben Schema vorgegangen. Die Ausprägung der Normwerte und ihre Bedeutung kann ebenfalls dem Manual von Satow (2012) entnommen werden. Die so erstellten Summenwerte für den FraGenG (Schoklitsch & Baumann, 2010) sowie die ermittelten Normwerte des B5T (Satow, 2012) stellten die Grundlage dar für die zu testenden Hypothesen. Eine weitere neue Variable, die vorbereitend erstellt wurde, ist die Variable des Datensatzes mit dem Label *GruppeAlter*. Hier wurden Gruppen aus dem Alter der Probanden gebildet, welche der Tabelle 4 zu entnehmen sind:

Tabelle 4 Einteilung der Altersklassen in Gruppen und Gruppengröße

Alter	Neues Label als Gruppe	Anzahl der Probanden
20-29 Jahre	1	93
30-39 Jahre	2	89
40-49 Jahre	3	29
50-59 Jahre	4	21
60 Jahre und älter	5	8

Die Entscheidung, die Gruppe 60 Jahre und älter zu bilden erfolgte auf der Grundlage, dass es nur 6 Teilnehmer im Bereich 60 – 69 gibt und für den Bereich 70-79 nur 2 Teilnehmer. Es erschien also im Zuge der anstehenden Berechnungen praktikabler, sich für diese Gruppierung zu entscheiden. Eine ähnliche Gruppierung erfolgte mit der Anzahl der Kinder der Teilnehmer. Da nur 1 Teilnehmer 5 Kinder hatte und ein Teilnehmer 6 Kinder, nur 5 Teilnehmer angaben, 4 Kinder zu haben wurden diese Teilnehmer zu einer neuen Gruppe zusammen gefasst mit der Bezeichnung *mehr als 3 Kinder* woraufhin nun eine Gruppengröße von immerhin 7 Personen entstand. Diese neue Variable wurde *GruppierungKinder* benannt. Eine genaue Verteilung der Anzahl der Kinder kann noch einmal unter Anhang A.3 eingesehen werden.

Mit diesen Vorbereitungen konnte die Aufbereitung des Datensatzes abgeschlossen und zu den vorbereitenden Berechnungen übergangen werden, welche im folgenden Abschnitt 4.2 näher erläutert werden.

4.2 Voraussetzungsüberprüfung

In der vorliegenden Masterarbeit wurden zwei verschiedene Hypothesengruppen aufgestellt, zum einen Unterschiedshypothesen und zum anderen Zusammenhangshypothesen, welche jeweils andere Verfahren zur Berechnung verlangen. Die erste Entscheidung, die getroffen werden musste, war, ob in diesem Fall parametrische oder non-parametrische Verfahren zur Anwendung kommen können. Parametrische Verfahren besitzen im Allgemeinen eine höhere Aussagekraft, können jedoch bei Verletzung von mehreren Anwendungsvoraussetzungen keine zuverlässigen Aussagen mehr treffen, es kann also zu Verzerrungen kommen (Rogge, 1995). Zur Prüfung der Unterschiedshypothesen würde die einfaktorielle Anova zur Anwendung kommen, sofern alle Anwendungsvoraussetzungen erfüllt sind. Voraussetzungen für die einfaktorielle Anova sind nach Hemmerich (2017) folgende:

1. Unabhängigkeit der Messungen: Da die Versuchspersonen bei der Testung der Hypothesen jeweils nur einer Gruppe zugeordnet werden und nur ein Testzeitpunkt erfolgte, kann von der Annahme dieser Voraussetzung ausgegangen werden.

2. Intervallskalenniveau der abhängigen Variablen (AV): Die Frage nach dem Skalenniveau der abhängigen Variablen lässt sich nicht so einfach beantworten. Bei beiden Fragebögen wurden zu Beantwortung der Fragen Likert-Skalen verwendet, auch so genannte Ratingskalen. Nach Bortz (2006) findet sich hier die Anmerkung, dass es Uneinigkeit darüber gibt, welches Skalenniveau den Ratingskalen zugeordnet werden kann. So gibt es so genannte "Puristen" (Bortz, 2006, S.181), welche behaupten, Ratingskalen seien nicht intervallskaliert und würden dadurch keine parametrischen Verfahren erlauben. Demgegenüber stehen die "Pragmatiker" (Bortz, 2006, S.181), welche die Ansicht vertreten, dass die Verletzungen der Intervallskaleneigenschaften bei Ratingskalen nicht so gravierend seien, als dass man auf die Verwendung der parametrischen Verfahren verzichten müsse. Es sollte also immer eine fallbezogene Entscheidung getroffen werden.

3. Unabhängigkeit und Nominalskalierung der unabhängigen Variablen (UV): Auch von dieser Annahme kann ausgegangen werden, siehe dazu auch Tabelle 5 zur Operationalisierung der Hypothesen.

Tabelle 5 Operationalisierung der Unterschiedshypothesen in UV und AV

Hypothese	Unabhängige Variable (UV)	Abhängige Variable (AV)
U1	Altersgruppen (Erfassung durch Gruppenzuteilung zu Gruppen 1, 2, 3, 4, 5)	Ausprägung der Generativität erfasst durch Summenwerte der Skalen
U2	Geschlecht (männlich, weiblich)	Ausprägung der Generativität erfasst durch Summenwerte der Skalen
U3	höchster Bildungsabschluss (kein Schulabschluss; Hauptschule; Mittlere Reife; Abitur; Abgeschlossenes Studium)	Ausprägung der Generativität erfasst durch Summenwerte der Skalen
U4	Beziehungsstatus (ledig; in einer Beziehung; verheiratet; geschieden; verwitwet)	Ausprägung der Generativität erfasst durch Summenwerte der Skalen
U5	Anzahl der Kinder (Einteilung nach Gruppen: keine Kinder, 1 Kind, 2 Kinder, 3 Kinder, mehr als 3 Kinder)	Ausprägung der Generativität erfasst durch Summenwerte der Skalen

4. Normalverteilung der abhängigen Variablen: Diese Annahme muss zurückgewiesen werden, da sich bei der Berechnung mittels Kolmogorov-Smirnov-Test unter Einbeziehung der Korrektur nach Lilliefors für die abhängigen Variablen zeigt, dass diese nicht normalverteilt sind bei einem Signifikanzniveau von $p < .05$. Die Nullhypothese, die abhängigen Variablen seien in der Grundgesamtheit normalverteilt, kann hiermit also zurückgewiesen werden. Hierzu siehe auch Tabelle 6.

Tabelle 6 Test auf Normalverteilung mittels Kolmogorov-Smirnov Test bei einer Stichprobe für Generativität

Abhängige Variable	Sig.
Generativität Insgesamt	.000
Kulturelle Generativität	.009
Ökologische Generativität	.000
Soziale Generativität	.000
Technische Generativität	.036

Anm.: $p < .05$

Es wurde hier der Kolmogorov-Smirnov-Test gewählt, da dieser besonders für große Stichproben ab 50 Personen geeignet ist (Brosius, 2013).

5. Nicht-Vorhandensein von Ausreißern: Die Ausreißeranalyse erfolgte bei den vorliegenden Gruppen mittels optischer Analyse durch Boxplots, welche im Anhang A.4 zu finden sind. Hier konnten bei einigen Variablen sowohl Extremwerte als auch Ausreißer gefunden werden.

6. Varianzhomogenität: Zur Durchführung einer einfaktoriellen Anova sollten die Varianzen der einzelnen Gruppen nicht zu weit voneinander streuen, da sich sonst die Wahrscheinlichkeit erhöht, einen Fehler erster Art zu begehen. Mittels Levené-Test zeigte sich zum Großteil eine Varianzhomogenität innerhalb der Gruppen, jedoch fanden sich auch signifikante Ergebnisse, welche auf unterschiedliche Varianzen hinweisen. Somit muss auch die Voraussetzung der Varianzhomogenität als nicht gegeben betrachtet werden. Eine genaue Auflistung der Ergebnisse kann im Anhang A.5 eingesehen werden.

Es wird also deutlich, dass mehrere Voraussetzungen zur Anwendung der einfaktoriellen Varianzanalyse verletzt worden sind. Da im vorliegenden Fall bereits die Annahme der Normalverteilung zurückgewiesen werden musste, Ausreißer vorhanden sind, die Varianzen in einigen Gruppen eine hohe Streuung aufweisen und nach Rogge (1995) mehrere Verletzungen der Anwendungsvoraussetzungen zu verzerrten Ergebnissen bei den parametrischen Verfahren führen können, wird in den folgenden Berechnungen der Unterschiedshypothesen auf verteilungsfreie Verfahren zurückgegriffen werden. Zugunsten der Interpretierbarkeit der Ergebnisse wird auch die Überlegung des unklaren Skalenniveaus in die Entscheidung des statistischen Verfahrens mit einbezogen. Zwar kann im vorliegenden Beispiel von einem Intervallskalenniveau ausgegangen werden, jedoch wird zum Vorteil der Interpretierbarkeit und aufgrund mehrerer Voraussetzungsverletzungen auf das nicht-parametrische Verfahren zurückgegriffen, welches nun die weniger verzerrten Ergebnisse liefert. Die Überprüfung der Unterschiedshypothesen findet also hier mit dem Kruskal-Wallis-H-Test statt, als Post-Hoc-Analyse kommt der Dunn-Bonferroni-Test zum Einsatz. Die Ergebnisse finden sich unter Abschnitt 4.4. Der Kruskal-Wallis-H-Test stellt einen Test zur Überprüfung mehrerer unabhängiger Stichproben im Bereich der verteilungsfreien Verfahren dar (Brosius, 2013). Zur Post-Hoc-Testung findet der Dunn-Bonferroni-Test

Anwendung, welcher die Alpha-Fehler-Kumulierung bei multiplen Testungen beachtet und korrigiert (Keller, 2013).

Ein ähnliches Vorgehen wurde nun angewendet, um zu überprüfen, welches Verfahren für die Zusammenhangshypothesen angewendet werden kann.

Zur Testung der Zusammenhangshypothesen kommt ebenfalls eine Reihe von Testverfahren zum Einsatz, die sich nach den Kriterien der Verteilungsform der zu testenden Variablen und dem Skalenniveau richten. Bei den Skalen zur Erfassung der Generativität kann von metrischen Daten ausgegangen werden, da hier die Summenwerte gebildet werden. Bei den Normwerten der Persönlichkeit kann von einem metrischen Skalenniveau ausgegangen werden. Die Anzahl der Kinder als Variable kann ebenfalls als ordinal eingestuft werden, ebenso die Höhe des erreichten Bildungsabschlusses. Der zweite Schritt ist nun die Überprüfung der Normalverteilung der zu testenden Variablen. Die Normalverteilung der Variablen der Generativität kann bereits als nicht gegeben angesehen werden, wie aus Tabelle 6 zu entnehmen ist. Mittels Kolmogorov-Smirnov-Test wurden die Normalverteilungen der Skalen der Persönlichkeit getestet. Die Ergebnisse können aus Tabelle 7 entnommen werden.

Tabelle 7 Test auf Normalverteilung der Persönlichkeitsvariablen mittels Kolmogorov-Smirnov Test bei einer Stichprobe

Variable	Sig.
Normwerte Sicherheitsmotiv	.000
Normwerte Machtmotiv	.000
Normwerte Leistungsmotiv	.003
Normwerte Verträglichkeit	.000
Normwerte Offenheit	.001
Normwerte Gewissenhaftigkeit	.003
Normwerte Extraversion	.004
Normwerte Neurotizismus	.001

Anm.: $p < .05$

Es findet sich also bei keiner der Vorliegenden Variablen eine Normalverteilung. Zur Testung der Aufgestellten Zusammenhangshypothesen kommt im vorliegenden Fall also der Spearman Rangkorrelationstest zum Einsatz. Wenn die Anforderungen für die Produkt Moment Korrelation nach Pearson nicht erfüllt sind, so werden die Voraussetzungen an die Daten wesentlich schwächer. Die Variablen müssen lediglich Ordinalskalenniveau aufweisen,

die Forderung nach der Normalverteilung in der Grundgesamtheit entfällt (Brosius, 2013). Das für die Hypothesentestungen festgelegte Signifikanzniveau beträgt für die gesamte Untersuchung 5% ($\alpha \leq .05$).

4.3 Deskriptive Auswertung der Generativitäts-Skalen

Generativität Gesamt

Die deskriptiven Werte zu den Skalen der Generativitätsdimensionen können aus der Tabelle in Anhang A.1 eingesehen werden. Die Werte der 240 teilnehmenden Probanden erreichen im Gesamtwert der Generativität ein Minimum von $\text{Min} = 28,3$ und ein Maximum von $\text{Max} = 110,14$ bei einem Mittelwert von $M = 82,51$ und einer Standardabweichung von $SD = 13,43$.

Kulturelle Generativität

Die Skalenwerte der kulturellen Generativität bewegen sich in einem Minimum von $\text{Min} = 5,17$ und einem Maximum von $\text{Max} = 19,67$ mit einem Mittelwert von $M = 13,31$ und einer Standardabweichung von $SD = 2,90$.

Soziale Generativität

Die Werte der sozialen Generativität weisen einen Mittelwert von $M = 13,49$ und eine Standardabweichung von $SD = 2,61$ auf. Das Minimum liegt bei $\text{Min} = 4,20$ und das Maximum bei $\text{Max} = 16,80$.

Technische Generativität

Bei der technischen Generativität rangieren die Werte der Probanden von einem Minimum von $\text{Min} = 4,20$ bis zu einem Maximum von $\text{Max} = 16,80$. Die Standardabweichung liegt bei $SD = 3,27$ und einem Mittelwert von $M = 11,08$.

Ökologische Generativität

Die Skalenwerte der ökologischen Generativität ergeben einen Mittelwert von $M = 17,80$ mit einer Standardabweichung von $SD = 2,59$. Das Minimum der erreichten Werte liegt hier bei $\text{Min} = 5,17$ und bei einem Maximum von $\text{Max} = 20,67$.

4.4 Deskriptive Auswertung der Persönlichkeitsdimensionen

Neurotizismus

Alle deskriptiven Werte des Abschnittes 4.4 können noch einmal im Anhang A.2 eingesehen werden. Bei der Verteilung der Stanine-Werte der Neurotizismus-Skala des B5T von Satow (2012) bewegen sich 21,7% der Befragten auf den Werten 1-3. Dies entspricht laut Satow (2012) einer unterdurchschnittlichen Ausprägung. Laut Satow (2012) bewegen sich in diesem Bereich 23% der befragten Personen. In der vorliegenden Befragung bewegen sich 59,2% der Befragten in dem Stanine-Bereich von 4-6, was leicht über der durchschnittlichen Verteilungsangabe von 54% nach Satow liegt und innerhalb dieses Wertebereiches einer durchschnittlichen Ausprägung entspricht. Der Stanine-Wert von 9 findet sich bei den befragten Personen gar nicht auf der Neurotizismus-Skala. Die Werte 7 und 8 erreichten insgesamt 19,2% der Teilnehmer, was leicht unter dem Durchschnitt von 23% nach Satow (2012) liegt. Diese Personen weisen eine überdurchschnittliche Ausprägung auf. In der Abbildung werden diese Ergebnisse noch einmal veranschaulicht.

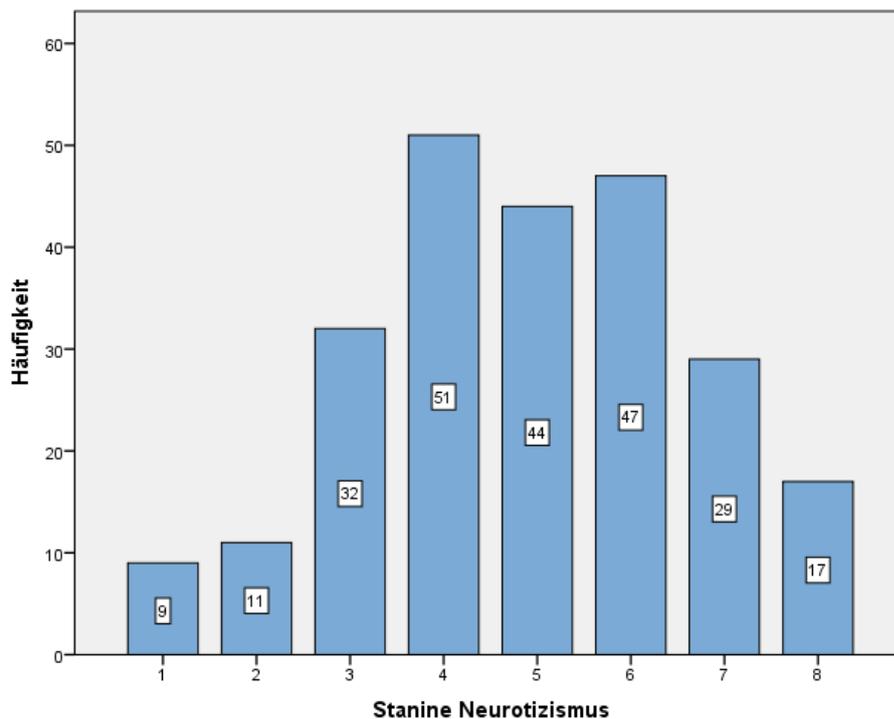


Abbildung 1: Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Neurotizismus.

Gewissenhaftigkeit

Auch auf der Stanine-Skala des Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit findet sich keine Ausprägung auf dem Wert 9. Die Werte 7 und 8 erreichen 17,9% der Befragten und sie liegen damit im überdurchschnittlichen Bereich. Im unterdurchschnittlichen Bereich bewegen sich 28,8% der Teilnehmenden an dieser Befragung, was deutlich über den von Satow (2012) erwarteten 23% liegt. Eine durchschnittliche Ausprägung von den Werten 4-6 erreichen 53,3% der Teilnehmer und dieser Wert deckt sich beinahe genau mit den von Satow (2012) in diesem Wertebereich erwarteten 54%. Die Verteilungen der Personen werden noch einmal in Abbildung 2 dargestellt.

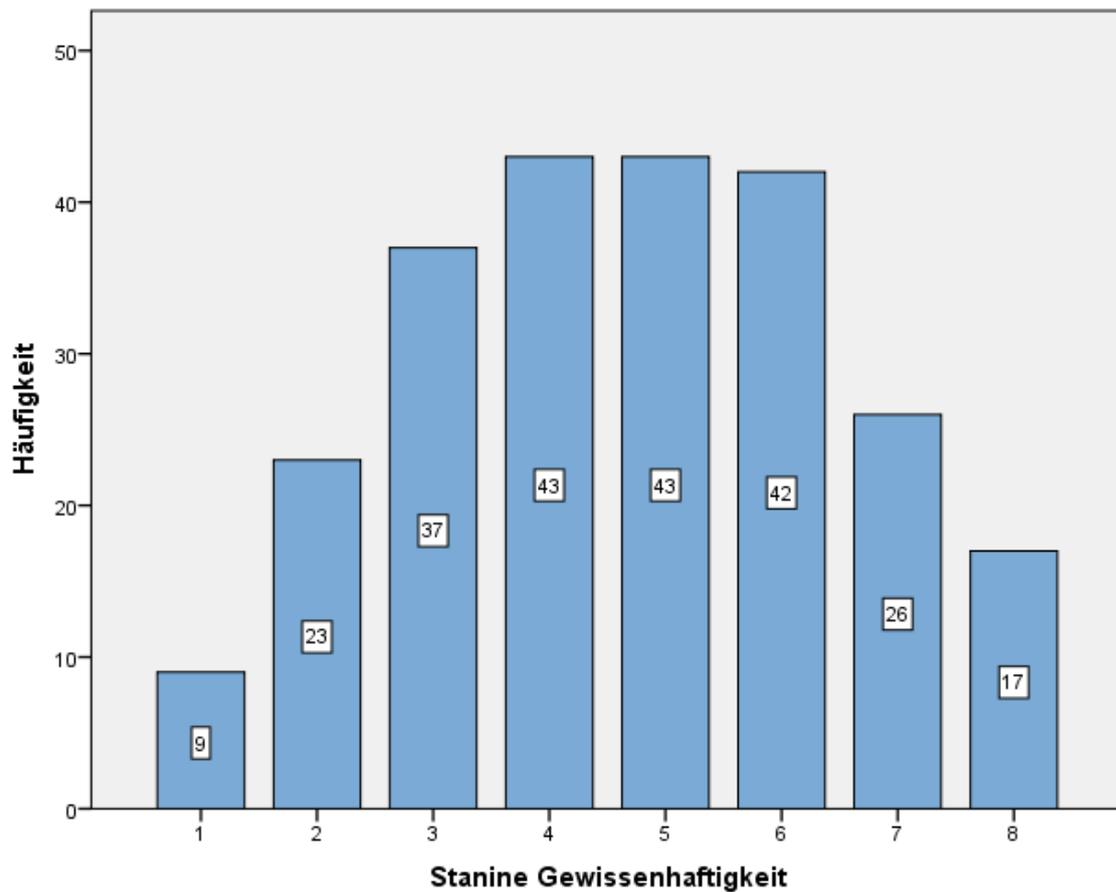


Abbildung 2: Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Gewissenhaftigkeit

Extraversion

Die Auswertung der Verteilung für das Merkmal Extraversion ergab für die durchschnittliche Ausprägung der Werte 4-6 eine Verteilung von 55%, was nahezu der erwarteten Verteilung von 54% nach Satow (2012) entspricht. Unterdurchschnittliche Werte mit der Ausprägung von 1-3 erreichten 25,4% der Befragten und überdurchschnittliche Werte von den Werten 7-9 erreichten hier 19,6%. Die genaue Verteilung der Personen auf die einzelnen Stanine-Werte wird noch einmal zur Veranschaulichung in Abbildung 3 dargestellt.

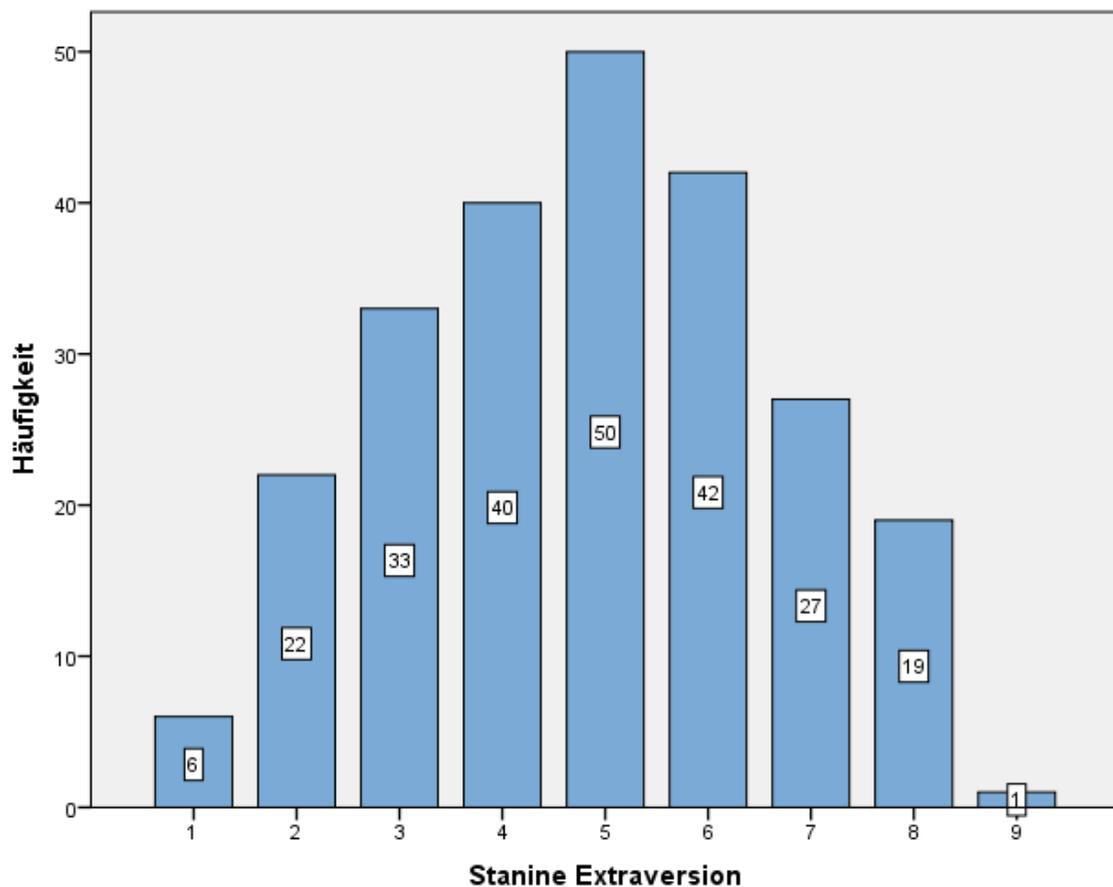


Abbildung 3: Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Extraversion.

Verträglichkeit

In Abbildung 4 wird deutlich, dass sich die Verteilung der Stanine-Werte für das Merkmal Verträglichkeit deutlich von den vorhergehenden Merkmalen unterscheidet. Unterdurchschnittliche Werte von 1-3 erreichen hier 20% der befragten Personen. Durchschnittliche Werte der Ausprägungen 4-6 erreichen 57,9%, was deutlich über den von Satow (2012) erwarteten 54% liegt. Die größte Ausprägung findet sich hier auf dem Stanine-Wert 5 mit 72 Personen wie auch noch einmal in Abbildung 4 deutlich zu erkennen ist. Überdurchschnittliche Werte von 7-9 erreichten 22% der Befragten, was beinahe den zu erwartenden 23% nach Satow entspricht.

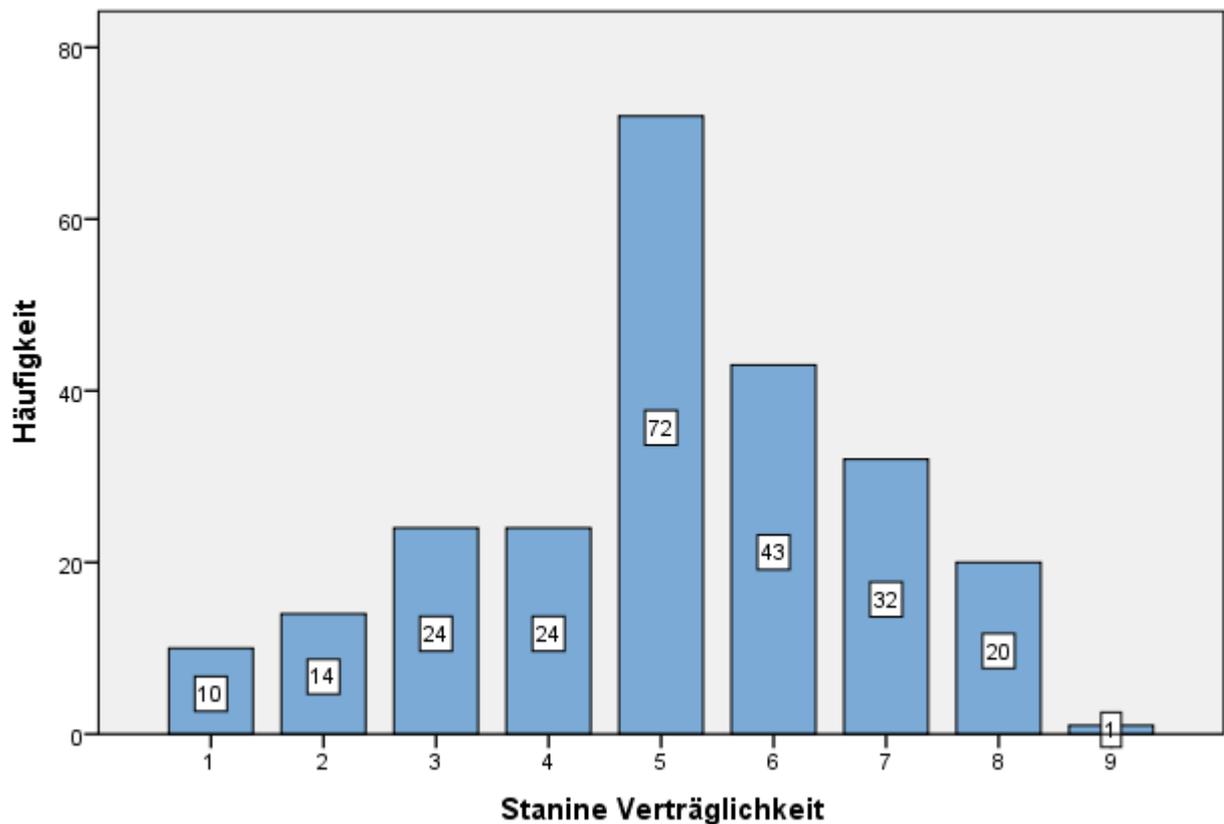


Abbildung 4: Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Verträglichkeit.

Offenheit für neue Erfahrungen

Das letzte noch fehlende Persönlichkeitsmerkmal des B5T wird in Abbildung 5 grafisch dargestellt. Auch bei dem Merkmal Offenheit für neue Erfahrungen findet sich der Großteil der Teilnehmer wieder in der durchschnittlichen Ausprägung der Werte 4-6 mit 54,6% und liegt damit beinahe genau im Erwartungswert von 54% nach Satow. Unterdurchschnittliche Werte von 1-3 erreichten 25% der Teilnehmer. Eine überdurchschnittliche Ausprägung von den Werten 7-9 erreichten 20,5% der Teilnehmenden.

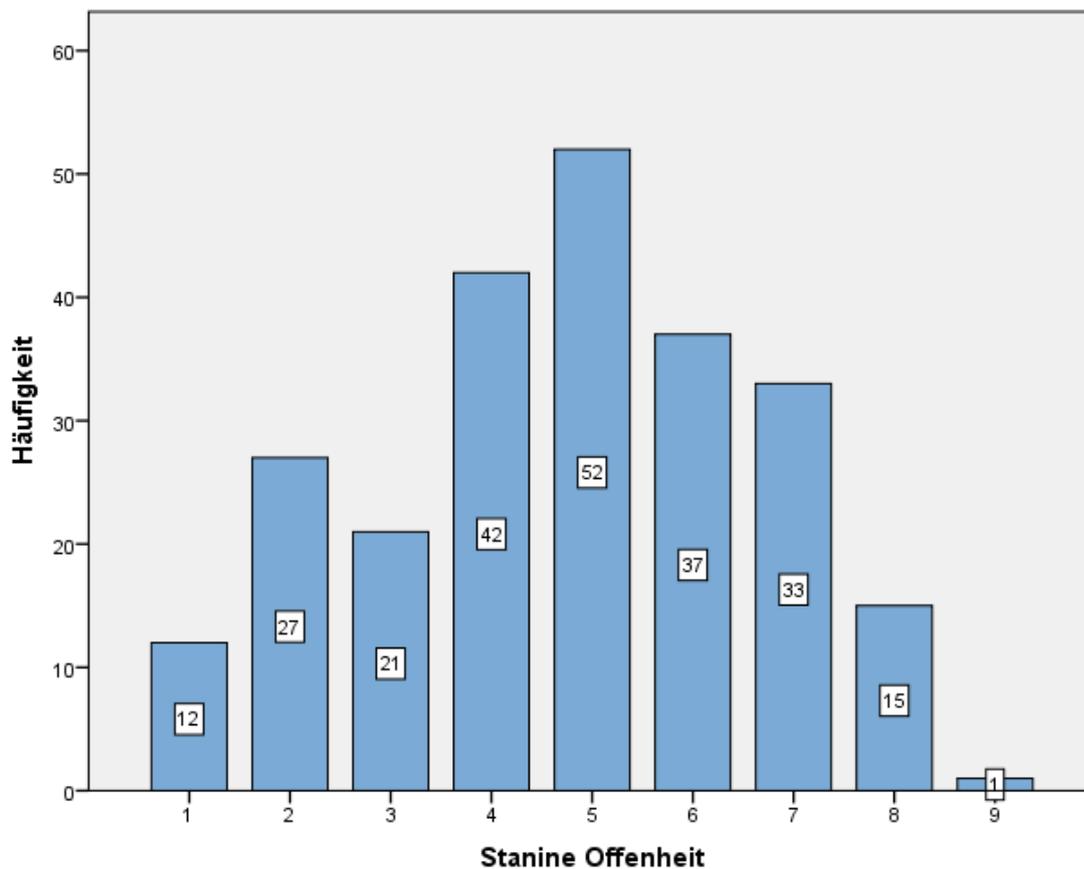


Abbildung 5: Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Merkmal Offenheit für neue Erfahrungen.

Bedürfnis nach Anerkennung und Leitung

Bei der Auswertung des Leistungsmotives fand sich die Beantwortung für die unterdurchschnittliche Ausprägung der Werte 1-3 von 27,9% der befragten Personen. Eine durchschnittliche Ausprägung für die Werte 4-6 erreichten 54,6% der befragten Personen und liegen damit beinahe genau beim erwarteten Wert von 54% nach Satow (2012). Überdurchschnittliche Werte mit den Stanine-Werten von 7-9 erreichten weiterhin 17,5% der teilnehmenden Personen und liegen damit deutlich unter dem Erwartungswert von 21%. Die genaue Verteilung über die Gesamtstichprobe ist in Abbildung 6 noch einmal dargestellt.

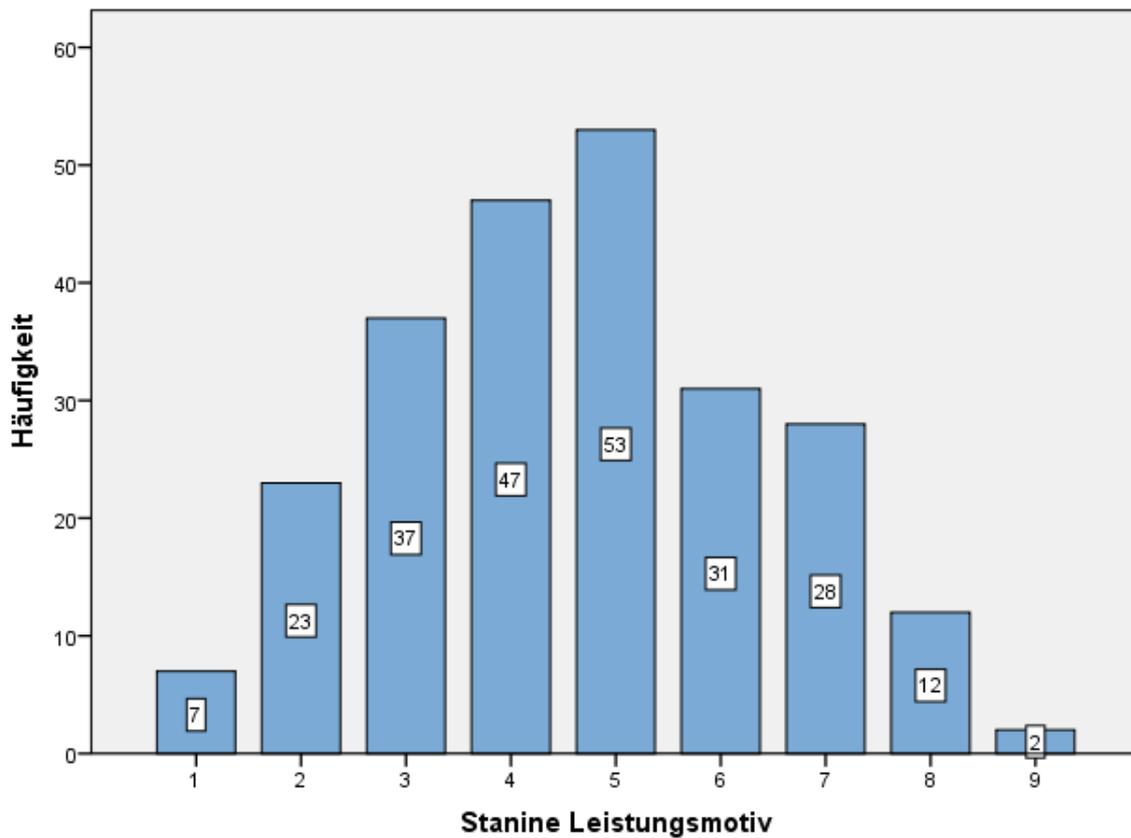


Abbildung 6: Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Leistungsmotiv (Bedürfnis nach Anerkennung und Leistung)

Bedürfnis nach Macht und Einfluss

Die deskriptive Auswertung des Bedürfnisses nach Macht und Einfluss wird in Abbildung 7 noch einmal grafisch dargestellt. Hier wird deutlich, dass sich ein großer Anteil der Befragten im unterdurchschnittlichen Bereich bewegt. Die Stanine-Werte von 1-3 erreichten 32,1% der teilnehmenden Personen, was deutlich über dem Erwartungswert von 21% nach Satow (2012) liegt. Eine durchschnittliche Ausprägung der Stanine-Werte von 4-6 erreichten 52,6% der Teilnehmer und überdurchschnittlich mit den Stanine-Werten von 7-9 schnitten 15,4% der Befragten ab, was auch hier deutlich unter dem Erwartungswert von 21% nach Satow (2012) liegt.

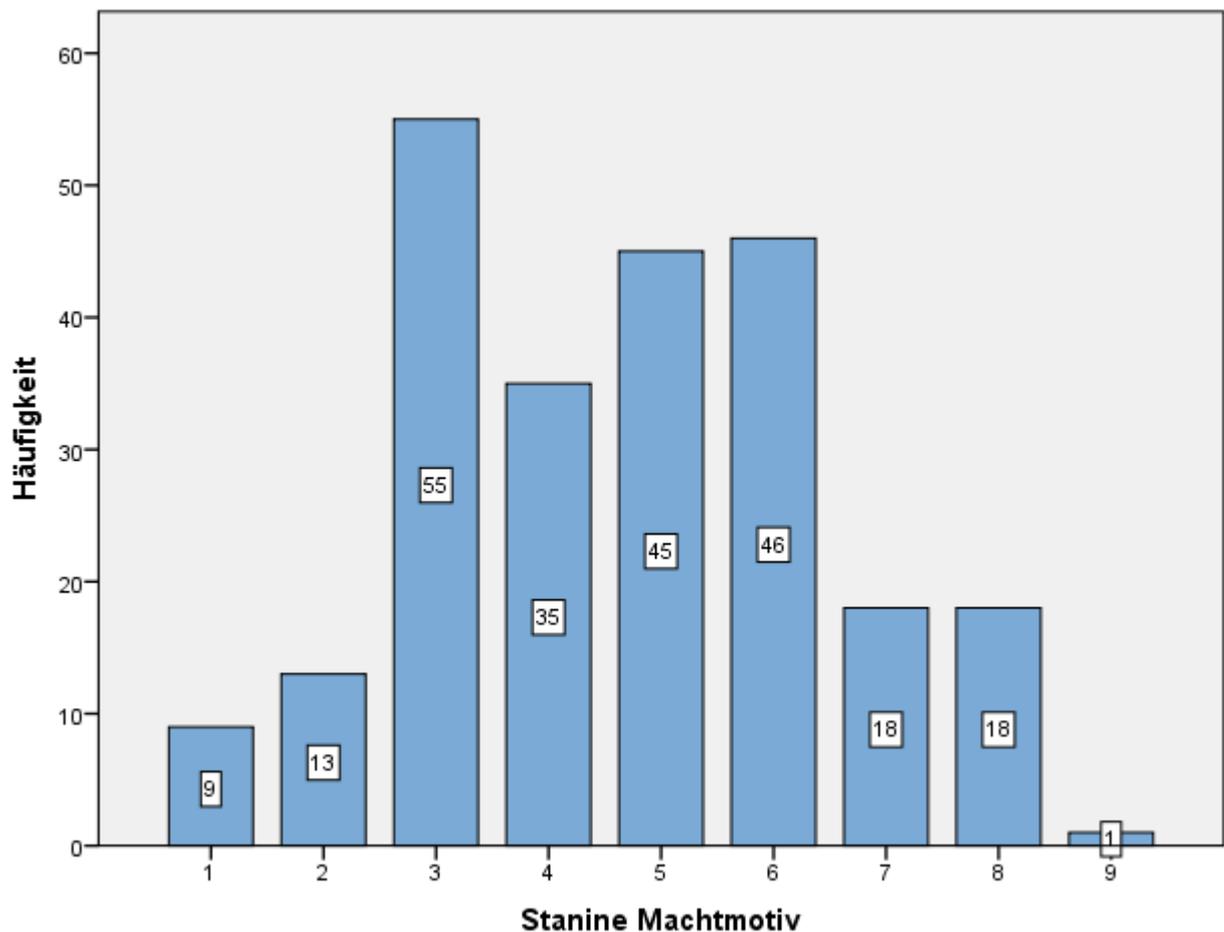


Abbildung 7: Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Machtmotiv (Bedürfnis nach Macht und Einfluss)

Bedürfnis nach Sicherheit

Bei dem Bedürfnis nach Sicherheit zeigen sich deutlich entgegengesetzte Werte zu dem Bedürfnis nach Macht und Einfluss. Die unterdurchschnittliche Ausprägung der Stanine-Werte von 1-3 erreichen hier 15,4% der Befragten, was deutlich unter dem Erwartungswert von 21% nach Satow (2012) liegt. Durchschnittliche Werte mit den Stanine-Werten von 4-6 erreichten 52,5% der teilnehmenden Personen. Überdurchschnittliche Ausprägungen mit den Stanine-Werten von 7-9 erreichten hier 32,1% der befragten Teilnehmer, was deutlich über dem Erwartungswert von 21% nach Satow liegt. Diese Verteilung wird auch noch einmal in Abbildung 8 dargestellt.

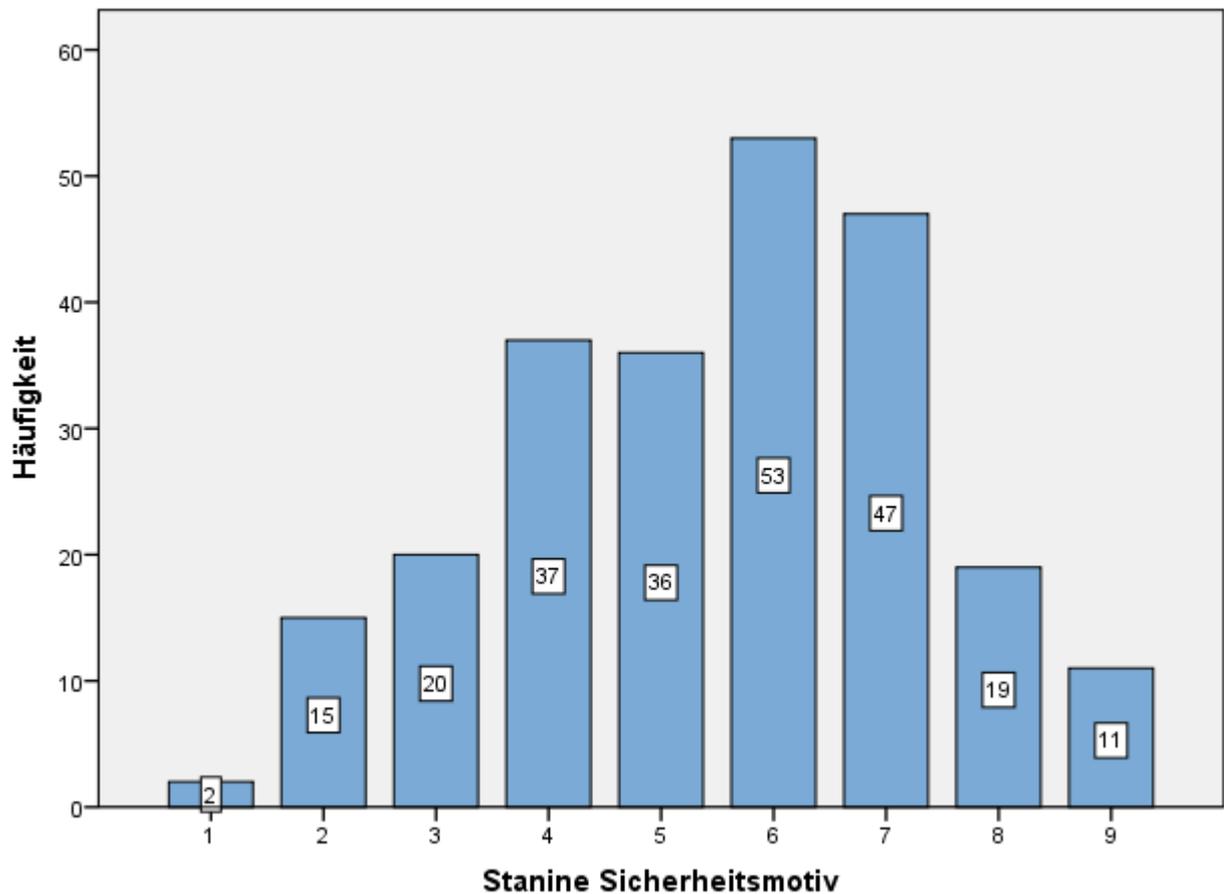


Abbildung 8: Darstellung der Ausprägung der Häufigkeiten der Gesamtstichprobe für das Sicherheitsmotiv (Bedürfnis nach Sicherheit)

4.5 Überprüfung der Hypothesen

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der Berechnungen zu den einzelnen Unterschiedshypothesen und den Zusammenhangshypothesen dargestellt. Die Berechnungen erfolgten auf den Grundlagen wie in Abschnitt 4.2 erläutert.

4.5.1 Unterschiedshypothesen

Hypothese U1:

Mittels des durchgeführten Kruskal-Wallis-Tests konnte bei der untersuchten Hypothese U1, die Frage nach einem Unterschied der Ausprägung der Generativität in verschiedenen Altersstufen, festgestellt werden, dass es signifikante Unterschiede gibt was die Verteilungen bei der *Generativität insgesamt* angeht und ebenfalls bei der Verteilung der *technischen Generativität*; die Ergebnisse werden auch in Tabelle 8 dargestellt.

Tabelle 8 Hypothesentestung U1 mittels Kuskal-Wallis Test

Hypothese H0	Signifikanz
Die Verteilung der Generativität Insgesamt ist über das Alter in Kategorien gleich.	.010
Die Verteilung der Kulturellen Generativität ist über das Alter in Kategorien gleich.	.658
Die Verteilung der Ökologischen Generativität ist über das Alter in Kategorien gleich.	.212
Die Verteilung der Sozialen Generativität ist über das Alter in Kategorien gleich.	.139
Die Verteilung der Technischen Generativität ist über das Alter in Kategorien gleich.	.009

Anm.: $p < .05$

Um nun festzustellen, zwischen welchen Gruppen hier genau die Unterschiede zu finden sind, wurde für diesen Test der Dunn-Bonferroni-Post-Hoc-Test angewendet und

dessen Ergebnisse noch einmal in Tabelle 9 veranschaulicht. Die Originalausgabe des Dunn-Bonferroni-Tests findet sich in Anhang A. 7 und A. 8.

Tabelle 9 *Dunn-Bonferroni Post-Hoc Test für Hypothese U1*

Getestete Stichproben	p für Generativität Insgesamt	p für technische Generativität
Gruppe 1 (20-29 Jahre) - Gruppe 2 (30-39 Jahre)	.605	1
Gruppe 1 (20-29 Jahre) - Gruppe 4 (50-59 Jahre)	1	1
Gruppe 1 (20-29 Jahre) - Gruppe 5 (60 und älter)	1	.627
Gruppe 1 (20-29 Jahre)- Gruppe 3 (40-49 Jahre)	.008	.007
Gruppe 2 (30-39 Jahre) - Gruppe 4 (50-59 Jahre)	1	1
Gruppe 2 (30-39 Jahre) - Gruppe 5 (60 und älter)	1	1
Gruppe 2 (30-39 Jahre) - Gruppe 3 (40-49 Jahre)	.430	.165
Gruppe 4 (50-59 Jahre) - Gruppe 5 (60 und älter)	1	1
Gruppe 4 (50-59 Jahre) - Gruppe 3 (40-49 Jahre)	1	.926
Gruppe 5 (60 und älter)- Gruppe 3 (40-49 Jahre)	1	1

Anm.: $p < .05$

Für die *technische Generativität* findet sich das Ergebnis, dass die Unterschiede hier nur zwischen den Gruppen 1 (von 20-29 Jahre) und 3 (von 40-49 Jahre) signifikant sind, bei einer angepassten Signifikanz von $p = .007$. Bei Vergleichen aller anderen Gruppen finden sich keine signifikanten Unterschiede. Eine grafische Darstellung erfolgte Mittels Boxplot welcher im Anhang unter A. 26 zu finden ist.

Das gleiche Bild zeigt sich bei der Post-Hoc-Testung für die *Generativität insgesamt* und das Alter, bei denen sich lediglich Unterschiede finden zwischen den Gruppen 1 (von 20-29 Jahre) und 3 (von 40-49 Jahre) mit einer angepassten Signifikanz von $p = .008$. Alle anderen paarweisen Vergleiche zeigen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen. Auch hier wurde zur grafischen Darstellung zusätzlich ein Boxplot erstellt, welcher sich im Anhang A. 27 befindet.

Für die angenommene H0-Hypothese U1 lässt sich also sagen, dass bei den vorliegenden Ergebnissen die H0 für *Generativität insgesamt* und für die *technische Generativität* abgelehnt werden muss. Die H1 wird angenommen. Es gibt hier signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. Diese finden sich bei beiden Hypothesen zwischen den Altersgruppen 1 und 3. Die angenommenen H0-Hypothesen für *soziale, ökologische* und *kulturelle Generativität* zeigen keine signifikanten Ergebnisse und werden daher beibehalten, die Verteilung der Kategorien zeigen hier über die Gruppen hinweg keine signifikanten Unterschiede.

Hypothese U2:

In Tabelle 10 finden sich die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test für die Unterschiedshypothese U2. Es zeigt sich hier ein signifikanter Unterschied von $p = .007$ in der Gruppe der *ökologischen Generativität*. Männer und Frauen unterscheiden sich hier signifikant. In allen anderen Gruppen finden sich keine signifikanten Unterschiede. Männer und Frauen erreichten hier also keine signifikant unterschiedlichen Werte.

Tabelle 10 Hypothesentestung U2 mittels Kuskal-Wallis Test

Hypothese H0	Signifikanz
Die Verteilung der Generativität Insgesamt ist über die Kategorie Geschlecht gleich.	.081
Die Verteilung der Kulturellen Generativität ist über die Kategorie Geschlecht gleich.	.058
Die Verteilung der Ökologischen Generativität ist über die Kategorie Geschlecht gleich.	.007
Die Verteilung der Sozialen Generativität ist über die Kategorie Geschlecht gleich.	.151
Die Verteilung der Technischen Generativität ist über die Kategorie Geschlecht gleich.	.537

Anm.: $p < .05$

Ein Post-Hoc-Test mittels Dunn-Bonferroni-Test wurde hier nicht durchgeführt, da es nur zwei Ausprägungen innerhalb der Gruppen gab, nämlich männlich und weiblich. Um zu erkennen, wie genau sich diese unterscheiden wurde ein Boxplot-Diagramm erstellt, dieses ist als Abbildung 9 zu sehen. Hier zeigt sich, dass Frauen im Mittelwert eine deutlich höhere Ausprägung der *ökologischen Generativität* aufweisen als Männer. Die Spannweite der

Männer ist deutlich größer als die der Frauen, Männer antworten also deutlich unterschiedlicher als Frauen. Bei den Männern finden sich insgesamt auch deutlich niedrigere Antwortsummenwerte als bei den Frauen. Es zeigt sich also, dass für die *ökologische Generativität* die H1 angenommen und die H0 abgelehnt werden kann. Für alle anderen Ausprägungen der Generativität finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Die H0 wird also nicht abgelehnt, die Alternativhypothese kann, außer für *ökologische Generativität*, nicht angenommen werden.

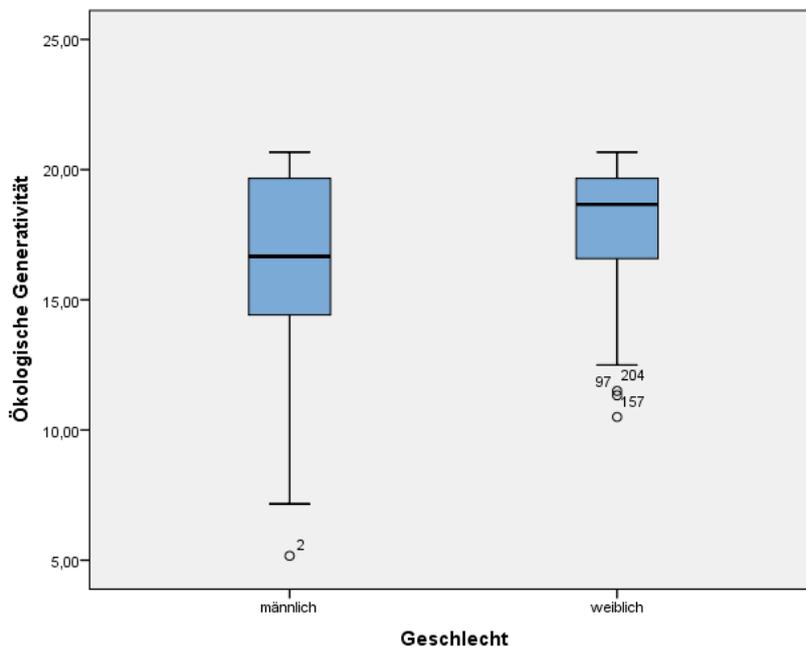


Abbildung 9 Boxplot-Darstellung der Unterschiede des Kruskal-Wallis-Test für die Ausprägung der ökologischen Generativität zwischen Männern und Frauen

Hypothese U3:

Bei der Testung der Unterschiedshypothese U3 wurde getestet, ob es signifikante Unterschiede gibt zwischen den verschiedenen Ausprägungen der Generativität und dem höchsten erreichten Bildungsabschluss. Signifikante Unterschiede finden sich hier, wie in Tabelle 11 dargestellt, nur bei der *technischen Generativität* mit einem Signifikanzwert von $p = .002$.

Tabelle 11 Hypothesentestung U3 mittels Kuskal-Wallis Test

Hypothese H0	Signifikanz
Die Verteilung der Generativität Insgesamt ist über die Kategorien der Schulbildung gleich.	.118
Die Verteilung der Kulturellen Generativität ist über die Kategorien der Schulbildung gleich.	.201
Die Verteilung der Ökologischen Generativität ist über die Kategorien der Schulbildung gleich.	.307
Die Verteilung der Sozialen Generativität ist über die Kategorien der Schulbildung gleich.	.313
Die Verteilung der Technischen Generativität ist über die Kategorien der Schulbildung gleich.	.002

Anm.: $p < .05$

Auch hier wurde nun der Dunn-Bonferroni-Post-Hoc-Test durchgeführt, um zu bestimmen, zwischen welchen Gruppen die Unterschiede der *technischen Generativität* liegen. Die Ergebnisse des Tests finden sich in Tabelle 12. Ein signifikanter Unterschied findet sich nur in einer Gruppe. Mit einem Signifikanzwert von $p = .001$ unterscheiden sich die Gruppen *Abgeschlossenes Studium* und *Mittlere Reife/Realschule/Vergleichbarer Abschluss* signifikant. Um diese Ergebnisse auch grafisch zu veranschaulichen wurde ein Boxplot erstellt, welcher sich in Anhang A. 28 befindet und diese Unterschiede noch einmal deutlich darstellt. Alle anderen Gruppen weisen keine signifikanten Unterschiede auf, unterscheiden sich also nicht. Die H0 für *technische Generativität* kann also verworfen werden, die H1 wird angenommen. Es finden sich signifikante Unterschiede in der Ausprägung der *technischen Generativität* und dem höchsten erreichten Bildungsabschluss. Dies ist jedoch die einzige Ausprägung der Generativität, die hier Unterschiede aufweist. Für alle anderen Ausprägungen der Generativität wird die H0 nicht abgelehnt, hier treten keine signifikanten Unterschiede auf. Die Originalausgaben von SPSS für die Dunn-Bonferroni-Post-Hoc-Testung der Hypothese U3 finden sich noch einmal im Anhang A. 9 und können dort eingesehen werden.

Tabelle 12 *Dunn-Bonferroni Post-Hoc Test für Hypothese U3*

Getestete Stichproben	p für technische Generativität
Abgeschlossenes Studium - Abitur/Fachhochschulreife	1
Abgeschlossenes Studium - kein Schulabschluss	1
Abgeschlossenes Studium - Mittlere Reife/Realschule	.001
Abgeschlossenes Studium - Hauptschule	.675
Abitur/Fachhochschulreife - kein Schulabschluss	1
Abitur/Fachhochschulreife - Mittlere Reife/Realschule	.108
Abitur/Fachhochschulreife - Hauptschule	1
Kein Schulabschluss - Mittlere Reife/Realschule	1
kein Schulabschluss - Hauptschule	1
Mittlere Reife/Realschule- Hauptschule	1

Anm.: $p < .05$

Hypothese U4:

Auch für die Unterschiedshypothese U4 wurde mittels Kruskal-Wallis-Test untersucht, ob es signifikante Unterschiede gibt zwischen der Ausprägung der Generativität und dem Beziehungsstatus, in dem sich die befragten Personen zum Zeitpunkt der Erhebung befinden. Hier fanden sich signifikante Unterschiede, welche auch in Tabelle 13 dargestellt sind. Es finden sich signifikante Unterschiede für die *Generativität insgesamt* ($p = .005$), für die *soziale Generativität* ($p = .012$) und für die *technische Generativität* ($p = .011$).

Tabelle 13 Hypothesentestung U4 mittels Kuskal-Wallis Test

Hypothese H0	Signifikanz
Die Verteilung der Generativität Insgesamt ist über die Kategorien von Beziehungsstatus gleich.	.005
Die Verteilung der Kulturellen Generativität ist über die Kategorien von Beziehungsstatus gleich.	.226
Die Verteilung der Ökologischen Generativität ist über die Kategorien von Beziehungsstatus gleich.	.159
Die Verteilung der Sozialen Generativität ist über die Kategorien von Beziehungsstatus gleich.	.012
Die Verteilung der Technischen Generativität ist über die Kategorien von Beziehungsstatus gleich.	.011

Anm.: $p < .05$

Um festzustellen, wo genau die Unterschiede innerhalb der Gruppen liegen, wurde hier ebenfalls die Dunn-Bonferroni-Post-Hoc-Testung durchgeführt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 14 dargestellt, die Originalausgaben von SPSS können in Anhang A.10 (*soziale Generativität – Beziehungsstatus*), A.11 (*technische Generativität – Beziehungsstatus*) und A.12 (*Generativität insgesamt – Beziehungsstatus*) eingesehen werden.

Tabelle 14 *Dunn-Bonferroni Post-Hoc Test für Hypothese U4*

Getestete Stichproben	p für Generativität Insgesamt	p für soziale Generativität	p für technische Generativität
ledig - in einer Beziehung	.794	.240	.533
ledig - verheiratet	.007	.036	.011
ledig - geschieden	.298	.035	.078
ledig - verwitwet	.516	1	1
in einer Beziehung - verheiratet	.404	1	.907
in einer Beziehung - geschieden	1	1	1
in einer Beziehung - verwitwet	1	1	1
verheiratet - geschieden	1	1	1
verheiratet - verwitwet	1	1	1
geschieden - verwitwet	1	1	1

Anm.: $p < .05$

Es zeigen sich signifikante Unterschiede über alle drei Ausprägungen hinweg in den paarweisen Stichprobenvergleichen *ledig* und *verheiratet*. Für die *Generativität insgesamt* findet sich ein Signifikanzwert von $p = .007$, für die *soziale Generativität* ein Wert von $p = .036$ und für die *technische Generativität* ein Wert von $p = .011$. Die Gruppe *ledig* und die Gruppe der *verheiratet* unterscheiden sich also über die drei Ausprägungen der Generativität signifikant voneinander. Die zwei Gruppen *ledig* und *geschieden* unterscheiden sich signifikant für die Ausprägung *soziale Generativität* mit einem Signifikanzwert von $p = .035$. Um diese Unterschiede auch optisch darzustellen wurde hier Boxplot-Diagramme erstellt welche sich im Anhang unter A. 29 (*Generativität Insgesamt*), A. 30. (*soziale Generativität*) und A. 31 (*technische Generativität*) finden und die hier gefundenen Ergebnisse noch einmal optisch verdeutlichen.

Die hier aufgestellten Alternativhypothesen können für die drei Ausprägungen der Generativität (*technische, soziale* und *insgesamt*) angenommen werden, die H_0 wird in diesen Fällen verworfen. Für die Ausprägungen der *ökologischen Generativität* und der *kulturellen Generativität* finden sich keine signifikanten Unterschiede und die H_0 wird nicht abgelehnt.

Hypothese U5:

Auch für die letzte Unterschiedshypothese, die Überprüfung, ob die Anzahl von Kindern für Unterschiede bei der Ausprägung der Generativität sorgt, wurden mittels Kruskal-Wallis-Test die Signifikanzen der einzelnen Gruppen ermittelt. Wie aus Tabelle 15 zu entnehmen, finden sich über alle Ausprägungen der Generativität hinweg signifikante Ergebnisse.

Tabelle 15 Hypothesentestung U5 mittels Kruskal-Wallis Test

Hypothese H0	Signifikanz
Die Verteilung der Generativität Insgesamt ist über die Anzahl von Kindern gleich.	.000
Die Verteilung der Kulturellen Generativität ist über die Anzahl von Kindern gleich.	.035
Die Verteilung der Ökologischen Generativität ist über die Anzahl von Kindern gleich.	.029
Die Verteilung der Sozialen Generativität ist über die Anzahl von Kindern gleich.	.000
Die Verteilung der Technischen Generativität ist über Anzahl von Kindern gleich.	.000

Anm.: $p < .05$

Um zu bestimmen, wo genau die signifikanten Unterschiede liegen, wurde auch hier wieder der Dunn-Bonferroni-Post-Hoc-Test durchgeführt. Für die Ausprägung der *sozialen Generativität* finden sich signifikante Unterschiede für die Gruppen *keine Kinder* und *1 Kind* ($p = .042$), *keine Kinder* und *2 Kinder* ($p = .000$) und auch für *keine Kinder* und *3 Kinder* ($p = .043$). Zwischen den anderen paarweisen Vergleichen finden sich für die Ausprägung der *sozialen Generativität* keine signifikanten Unterschiede. Dieses Ergebnis wurde auch in einem Boxplot-Diagramm dargestellt welches im Anhang unter A. 34 eingesehen werden kann. In der Testung für *technische Generativität* finden sich signifikante Unterschiede zwischen den Stichproben *keine Kinder* und *2 Kinder* ($p = .000$) und *keine Kinder* und *3 Kinder* ($p = .007$). Die anderen paarweisen Stichprobenvergleiche weisen in der Gruppe *technische Generativität* keine signifikanten Unterschiede auf. Auch hierzu findet sich ein Boxplot im Anhang A. 33. Bei der Ausprägung *Generativität insgesamt* findet sich ein signifikanter Unterschied bei dem paarweisen Stichprobenvergleich zwischen *keine Kinder* und *3 Kinder* bei einem Signifikanzwert von $p = .002$. Ebenfalls finden sich signifikante

Unterschiede zwischen den Gruppen *keine Kinder – 2 Kinder* ($p = .000$) und *keine Kinder – mehr als 3 Kinder* ($p = .026$). Ein Boxplot-Diagramm findet sich im Anhang A. 32. Alle diese Werte können auch noch einmal in Tabelle 16 nachgelesen werden. Die Originalausgaben von SPSS finden sich im Anhang A. 13 (*soziale Generativität – Anzahl Kinder*), A. 14 (*technische Generativität – Anzahl Kinder*) und A. 15 (*Generativität insgesamt – Anzahl Kinder*). Für die Ausprägungen für *ökologische Generativität* und *kulturelle Generativität*, welche im Kruskal-Wallis-Test als signifikant ausgewertet wurden, können mittels Dunn-Bonferroni-Post-Hoc-Test jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den paarweisen Stichprobenvergleichen ermittelt werden. Es lässt sich also mittels der durchgeführten Testung nicht sagen, zwischen welchen Gruppen hier signifikante Unterschiede vorliegen.

Tabelle 16 Dunn-Bonferroni Post-Hoc Test für Hypothese U5

Getestete Stichproben	p für Generativität Insgesamt	p für soziale Generativität	p für technische Generativität	p für ökologische Generativität	p für kulturelle Generativität
keine Kinder - 1 Kind	.157	.042	.074	1	1
keine Kinder - 3 Kinder	.002	.043	.007	1	.622
keine Kinder - 2 Kinder	.000	.000	.000	.105	.531
Keine Kinder - mehr als 3 Kinder	.026	1	1	1	.259
1 Kind - 3 Kinder	.834	1	1	1	1
1 Kind - 2 Kinder	.184	1	1	.185	1
1 Kind - mehr als 3 Kinder	.763	1	1	.935	.414
3 Kinder - 2 Kinder	1	1	1	1	1
3 Kinder - mehr als 3 Kinder	1	1	1	1	1
2 Kinder - mehr als 3 Kinder	1	1	1	1	1

Anm.: $p < .05$

Es lässt sich jedoch feststellen, dass mittels Kruskal-Wallis-Test alle Nullhypothesen verworfen werden können und die Alternativhypothesen angenommen werden. Es liegt ein Unterschied vor zwischen der Anzahl der Kinder und der Ausprägung der *Generativität insgesamt*, der *technischen*, *sozialen*, *ökologischen* und *kulturellen Generativität*.

4.5.2 Zusammenhangshypothesen

Zusätzlich zu den Unterschiedshypothesen wurden noch Zusammenhangshypothesen getestet, um ein besseres Verständnis für Generativität in Bezug auf die Persönlichkeit zu erhalten. Diese Ergebnisse werden nun im Folgenden in tabellarischer und schriftlicher Form dargestellt.

Hypothese Z1:

Bei der Hypothese Z1 wurde getestet, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen *Neurotizismus* und der Generativität in ihren verschiedenen Ausprägungen. Dies wurde mittels Spearmans Rangkorrelation untersucht. Die Ergebnisse sind in Tabelle 17 dargestellt.

Es zeigt sich, dass *soziale Generativität* signifikante Ergebnisse aufweist, es besteht also ein Zusammenhang zwischen *Neurotizismus* und *sozialer Generativität* ($p = .011$). Der Korrelationskoeffizient $r_s = -.163$ gibt an, dass es sich um einen gegengerichteten Zusammenhang handelt. Dies bedeutet also, dass, je höher die Probanden in den Werten der *sozialen Generativität* abschnitten, sie umso niedrigere Ergebnisse im Bereich *Neurotizismus* erreichten. Das gleiche Bild zeigt sich für *technische Generativität* ($p = .001$; $r_s = -.209$) und die *Generativität insgesamt* ($p = .017$; $r_s = -.154$).

Dies bedeutet auch hier, dass die Probanden, welche hohe Werte in den Bereichen *technische Generativität* und *Generativität insgesamt* erreichten, niedrige Werte im Bereich *Neurotizismus* bekamen. Diese Ergebnisse ließen sich jedoch nicht für *kulturelle* und *ökologische Generativität* finden. Hier fanden sich keine signifikanten Werte, es bestehen also keine Zusammenhänge zwischen der Ausprägung der Generativität und *Neurotizismus*, die H_0 muss hier beibehalten werden. Die Alternativhypothese für *soziale*, für *technische* und für *Generativität insgesamt* kann jedoch angenommen werden, da sich hier signifikante Ergebnisse zeigen.

Tabelle 17 Darstellung der Korrelation von Generativität und Neurotizismus

Bivariate Korrelation nach Spearman: Neurotizismus		Neurotizismus
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	-.019
	Sig. (2-seitig)	.772
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	-.032
	Sig. (2-seitig)	.625
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	-.163*
	Sig. (2-seitig)	.011
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	-.209**
	Sig. (2-seitig)	.001
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	-.154*
	Sig. (2-seitig)	.017

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse der Korrelationsanalyse nach Spearman findet sich in der Tabelle im Anhang A. 16.

Hypothese Z2:

Auch bei der Frage, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen *Generativität* und *Extraversion* konnten sich in dieser Stichprobe signifikante Zusammenhänge finden. Die Ergebnisse der Spearman-Rangkorrelation können in Tabelle 18 eingesehen werden. Es finden sich signifikante Ergebnisse für *kulturelle Generativität* mit $p = .000$ mit einem Korrelationskoeffizienten von $r_s = .224$. Hier handelt es sich um einen positiven Zusammenhang, was bedeutet, dass, je höher die Werte der Probanden in *kultureller Generativität* waren, desto höher schnitten sie auch im Bereich *Extraversion* ab. Für *soziale Generativität* ($p = .000$; $r_s = .250$), *technische Generativität* ($p = .004$; $r_s = .184$) und für *Generativität insgesamt* ($p = .000$; $r_s = .250$) finden sich die gleichen Zusammenhänge. Je höher die Probanden auf der jeweiligen Ausprägung der Generativität abschnitten, desto höher waren auch die Werte, die sie bei *Extraversion* erreichten. Lediglich für *ökologische*

Generativität findet sich kein Zusammenhang mit *Extraversion*. Die ausführliche Korrelationstabelle für *Extraversion* und *Generativität* findet sich im Anhang A. 17.

Tabelle 18 Darstellung der Korrelation von *Generativität* und *Extraversion*

Bivariate Korrelation nach Spearman: Extraversion

		Extraversion
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	.224**
	Sig. (2-seitig)	.000
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	.061
	Sig. (2-seitig)	.348
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	.250**
	Sig. (2-seitig)	.000
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	.184**
	Sig. (2-seitig)	.004
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	.250**
	Sig. (2-seitig)	.000

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Die Nullhypothese lässt sich also für alle Ausprägungen der *Generativität* im Zusammenhang mit *Extraversion* verwerfen, die H1 findet Anwendung. Lediglich für die *ökologische Generativität* muss die H0 behalten werden, da sich hier keine signifikanten Zusammenhänge in dieser erhobenen Stichprobe finden lassen.

Hypothese Z3:

Für Hypothese Z3 wurde getestet, ob es Zusammenhänge gibt zwischen den verschiedenen Ausprägungen der *Generativität* und *Offenheit für neue Erfahrungen*. Für *kulturelle Generativität* findet sich eine Signifikanz von $p = .000$, der Korrelationskoeffizient $r_s = .463$. Hier handelt es sich um einen positiven Zusammenhang. Dies bedeutet, dass die Probanden, die hohe Werte im Bereich *Offenheit* erreichten, ebenfalls hohe Werte bei der

kulturellen Generativität erzielten. Für die ökologische Generativität ($p = .000$; $r_s = .258$), soziale Generativität ($p = .033$; $r_s = .138$) und für Generativität insgesamt ($p = .000$; $r_s = .232$) finden sich die gleichen Zusammenhänge. Je höher die Probanden in den einzelnen Ausprägungen der Generativität abschnitten, desto höhere Werte erreichten sie auch im Bereich *Offenheit für neue Erfahrungen*. Die Ergebnisse können auch in Tabelle 19 eingesehen werden.

Tabelle 19 Darstellung der Korrelation von Generativität und Offenheit für neue Erfahrungen

Bivariate Korrelation nach Spearman: Offenheit für neue Erfahrungen		Offenheit
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	.463**
	Sig. (2-seitig)	.000
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	.258**
	Sig. (2-seitig)	.000
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	.138*
	Sig. (2-seitig)	.033
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	.067
	Sig. (2-seitig)	.300
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	.232**
	Sig. (2-seitig)	.000

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Lediglich für *technische Generativität* ($p = .300$; $r_s = .067$) finden sich in dieser Stichprobe keine Zusammenhänge. Die Nullhypothese dieses Zusammenhangs kann also für alle Ausprägungen der Generativität verworfen werden, es bestehen signifikante Zusammenhänge zwischen dem Persönlichkeitsmerkmal *Offenheit für neue Erfahrungen* und den verschiedenen Ausprägungen der Generativität. Die Nullhypothese kann jedoch nicht verworfen werden für *technische Generativität*, denn hier finden sich keine signifikanten Ergebnisse im Zusammenhang mit *Offenheit für neue Erfahrungen*. Im Anhang findet sich unter A. 18 noch einmal die ausführliche Korrelationstabelle.

Hypothese Z4:

Die Hypothese Z4 untersucht den Zusammenhang von den verschiedenen Ausprägungen der Generativität und dem Zusammenhang mit der Persönlichkeitseigenschaft *Verträglichkeit*. Die Ergebnisse der Spearman-Rangkorrelation sind in Tabelle 20 dargestellt. Die Ausführliche Korrelationstabelle findet sich im Anhang unter A. 19.

Tabelle 20 Darstellung der Korrelation von Generativität und Verträglichkeit

Bivariate Korrelation nach Spearman: Verträglichkeit		Verträglichkeit
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	.153*
	Sig. (2-seitig)	.018
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	.180**
	Sig. (2-seitig)	.005
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	.229**
	Sig. (2-seitig)	.000
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	.220**
	Sig. (2-seitig)	.000
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	.257**
	Sig. (2-seitig)	.000

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Für den Zusammenhang von Generativität finden sich für alle 5 Ausprägungen der Generativität signifikante Zusammenhänge mit der Persönlichkeitseigenschaft *Verträglichkeit*. Für *kulturelle Generativität* ($p = .018$; $r_s = .153$), *ökologische Generativität* ($p = .005$; $r_s = .180$), *soziale Generativität* ($p = .000$; $r_s = .229$), *technische Generativität* ($p = .000$; $r_s = .220$) und für *Generativität insgesamt* ($p = .000$; $r_s = .257$) finden sich positive Zusammenhänge. Dies bedeutet, dass die Teilnehmer, welche auf den einzelnen Ausprägungen der Generativität hohe Werte erzielten, ebenfalls hohe Werte im Bereich *Verträglichkeit* erreichten. Die Nullhypothese, es gibt keinen Zusammenhang zwischen Generativität und *Verträglichkeit*, kann hiermit also abgelehnt werden, die H1 wird aufgrund der hier gefundenen signifikanten Ergebnisse angenommen.

Hypothese Z5:

Die Hypothese Z5 untersucht den Zusammenhang von Generativität in seinen verschiedenen Ausprägungen und der Persönlichkeitseigenschaft *Gewissenhaftigkeit*. Es finden sich signifikante Zusammenhänge zwischen *ökologischer Generativität* und *Gewissenhaftigkeit* bei einem Signifikanzwert von $p = .018$ und einem Korrelationskoeffizienten von $r_s = .152$. Hierbei handelt es sich um einen positiven Zusammenhang. Die Teilnehmer, die hohe Werte im Bereich *ökologische Generativität* erreichten, erreichten auch höhere Werte im Persönlichkeitsmerkmal *Gewissenhaftigkeit*. Die gleichen Zusammenhänge finden sich für *soziale Generativität* ($p = .001$; $r_s = .217$), für *technische Generativität* ($p = .007$; $r_s = .173$) und für *Generativität insgesamt* ($p = .002$; $r_s = .202$). Auch hier erreichen Personen, die in den Ausprägungen der Generativität hohe Werte erreichten, ebenfalls hohe Ergebnisse für das Persönlichkeitsmerkmal *Gewissenhaftigkeit*.

Tabelle 21 Darstellung der Korrelation von Generativität und Gewissenhaftigkeit

Bivariate Korrelation nach Spearman: Gewissenhaftigkeit		Gewissenhaftigkeit
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	.064
	Sig. (2-seitig)	.326
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	.152*
	Sig. (2-seitig)	.018
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	.217**
	Sig. (2-seitig)	.001
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	.173**
	Sig. (2-seitig)	.007
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	.202**
	Sig. (2-seitig)	.002

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Die Alternativhypothese kann also für alle Ausprägungen, bis auf die Ausprägung *kulturelle Generativität*, angenommen werden, die H_0 wird verworfen, da hier signifikante

Ergebnisse zu finden sind. Nur für den Bereich *kulturelle Generativität* muss die H0 beibehalten werden, hier fand sich keine signifikante Ausprägung. Die Ergebnisse sind auch in Tabelle 21 dargestellt, die ausführliche Korrelationstabelle findet sich im Anhang unter A. 20.

Hypothese Z6:

In der Hypothese Z6 wurde der Zusammenhang untersucht zwischen den unterschiedlichen Ausprägungen der Generativität und dem *Machtmotiv*. Die Ergebnisse sind in Tabelle 22 dargestellt.

Tabelle 22 Darstellung der Korrelation von Generativität und dem Machtmotiv

Bivariate Korrelation nach Spearman: Machtmotiv		Machtmotiv
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	.338**
	Sig. (2-seitig)	.000
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	-.016
	Sig. (2-seitig)	.802
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	.048
	Sig. (2-seitig)	.462
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	-.050
	Sig. (2-seitig)	.444
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	.076
	Sig. (2-seitig)	.239

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Hier findet sich ein Zusammenhang zwischen *kultureller Generativität* und dem *Machtmotiv* mit einem Signifikanzwert von .000 und einem Korrelationskoeffizienten von $r_s = .338$. Es handelt sich um einen positiven Zusammenhang, was bedeutet, je höher die Probanden im Bereich *kulturelle Generativität* abschnitten, desto höhere Werte erreichten sie auch beim *Machtmotiv*. In allen anderen Bereichen der Generativität finden sich keine Zusammenhänge in dieser Stichprobe mit dem *Machtmotiv*. Im Anhang unter A. 21 findet

sich die ausführliche Korrelationstabelle nach Spearman für diese Hypothesentestung. Die Nullhypothese, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen den einzelnen Ausprägungen für Generativität und dem *Machtmotiv* lässt sich also nicht verwerfen, da sich keine signifikanten Ergebnisse finden, lediglich für die *kulturelle Generativität* kann die H1 angenommen und die H0 abgelehnt werden.

Hypothese Z7:

In der Untersuchung der Hypothese Z7, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen den Ausprägungen der Generativität und dem *Leistungsmotiv* wurde auch hier mittels Spearmans Rangkorrelation untersucht. Die Ergebnisse sind in Tabelle 23 dargestellt. Es finden sich signifikante Ergebnisse für *kulturelle Generativität* mit einem Signifikanzwert von $p = .013$ und einem Korrelationskoeffizienten von $r_s = .160$. Ebenfalls signifikant sind die Ergebnisse für *technische Generativität* mit einem Signifikanzwert von $p = .006$ und einem Korrelationskoeffizienten von $r_s = -.177$. Bei der *kulturellen Generativität* handelt es sich um einen positiven Zusammenhang; Probanden, die hohe Werte in der *kulturellen Generativität* erreichten, erreichten auch hohe Werte im *Leistungsmotiv*. Bei der *technischen Generativität* jedoch findet sich in dieser Stichprobe ein gegengerichteter Zusammenhang. Je höher die Werte der Probanden im Bereich *technische Generativität* waren, desto niedrigere Werte erreichten sie im *Leistungsmotiv*. Für die anderen Ausprägungen der Generativität finden sich in der Untersuchung dieser Stichprobe keine signifikanten Zusammenhänge. Die H0 kann also für *kulturelle Generativität* und für *technische Generativität* abgelehnt und die H1 angenommen werden. Es findet sich ein signifikanter Zusammenhang. Für die Ausprägungen *ökologische Generativität*, *soziale Generativität* und *Generativität insgesamt* wird die H0 beibehalten, da sich in der untersuchten Stichprobe keine signifikanten Zusammenhänge finden ließen. Die ausführliche Korrelationstabelle nach Spearman findet sich im Anhang unter A. 22.

Tabelle 23 Darstellung der Korrelation von Generativität und dem Leistungsmotiv

Bivariate Korrelation nach Spearman: Leistungsmotiv		Leistungsmotiv
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	.160*
	Sig. (2-seitig)	.013
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	-.108
	Sig. (2-seitig)	.096
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	-.079
	Sig. (2-seitig)	.222
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	-.177**
	Sig. (2-seitig)	.006
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	-.095
	Sig. (2-seitig)	.141

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Hypothese Z8:

Die Hypothese Z8 untersucht, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen Generativität und dem *Sicherheitsmotiv*. Die ausführliche Korrelationstabelle nach Spearman kann im Anhang unter A. 23 eingesehen werden. Die Ergebnisse der Berechnung sind noch einmal zusammengefasst in Tabelle 24 dargestellt. Hier finden sich signifikante Zusammenhänge zwischen *kultureller Generativität* und dem *Sicherheitsmotiv* mit einem Signifikanzwert von $p = .034$ und einem Korrelationskoeffizienten von $r_s = -.137$. Es handelt sich hierbei um einen gegengerichteten Zusammenhang. Die Teilnehmer, die also hohe Werte im Bereich *Sicherheitsmotiv* erreichten, erzielten niedrigere Werte in *kultureller Generativität*. Für alle anderen Ausprägungen der Generativität finden sich in dieser Stichprobe keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Sicherheitsmotiv.

Tabelle 24 Darstellung der Korrelation von Generativität und dem Sicherheitsmotiv

Bivariate Korrelation nach Spearman: Sicherheitsmotiv		Sicherheitsmotiv
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	-.137*
	Sig. (2-seitig)	.034
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	.050
	Sig. (2-seitig)	.442
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	.052
	Sig. (2-seitig)	.424
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	.037
	Sig. (2-seitig)	.564
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	.042
	Sig. (2-seitig)	.518

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Die Nullhypothese kann also für *kulturelle Generativität* abgelehnt werden, die Alternativhypothese trifft zu. Es findet sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen *kultureller Generativität* und dem *Sicherheitsmotiv*. Für alle anderen Ausprägungen der Generativität bleibt die H_0 jedoch bestehen, da sich in dieser Stichprobe keine signifikanten Zusammenhänge mit dem *Sicherheitsmotiv* finden lassen.

Hypothese Z9:

Mit der Hypothese Z9 wird untersucht, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen der Generativität und der Anzahl der Kinder. Die Anzahl der Kinder wurde hier in Gruppen eingeteilt. Es finden sich signifikante Zusammenhänge zwischen allen Ausprägungen der Generativität und der Anzahl der Kinder. Die Ergebnisse sind in Tabelle 25 zusammengefasst dargestellt und können in Anhang A. 24 noch einmal ausführlich eingesehen werden. Es finden sich in dieser Stichprobe durchgehend positive Zusammenhänge. Dies bedeutet, dass, je mehr Kinder die Probanden hatten, desto höhere Ergebnisse erreichten sie auch jeweils bei den einzelnen Ausprägungen der Generativität.

Tabelle 25 Darstellung der Korrelation von Generativität und der Anzahl der Kinder in Gruppen

Bivariate Korrelation nach Spearman: Anzahl der Kinder in Gruppen		
		Anzahl der Kinder
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	.179**
	Sig. (2-seitig)	.005
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	.167**
	Sig. (2-seitig)	.010
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	.338**
	Sig. (2-seitig)	.000
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	.329**
	Sig. (2-seitig)	.000
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	.418**
	Sig. (2-seitig)	.000

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Im Ergebnis kann also die H_0 für alle Ausprägungen der Generativität abgelehnt und die Alternativhypothese angenommen werden. Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Anzahl der Kinder und Generativität.

Hypothese Z10:

In der letzten untersuchten Hypothese Z10 wurde untersucht, ob es Zusammenhänge gibt zwischen dem erreichten Bildungsabschluss und den unterschiedlichen Ausprägungen der Generativität. Die Ergebnisse sind zusammengefasst in Tabelle 26 dargestellt. Die ausführliche Korrelationstabelle nach Spearman kann noch einmal in Anhang A. 25 eingesehen werden.

Tabelle 26 Darstellung der Korrelation von Generativität und dem erreichten Bildungsabschluss

Bivariate Korrelation nach Spearman: Bildungsabschluss		
		Bildungsabschluss
Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	.083
	Sig. (2-seitig)	.198
Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient	-.005
	Sig. (2-seitig)	.942
Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient	-.091
	Sig. (2-seitig)	.158
Technische Generativität	Korrelationskoeffizient	-.258
	Sig. (2-seitig)	.000
Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient	-.103
	Sig. (2-seitig)	.111

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Zusammenhänge finden sich in dieser Untersuchung der Stichprobe zwischen *technischer Generativität* und dem Bildungsabschluss mit einer Signifikanz von $p = .000$ und einem Korrelationskoeffizienten von $r_s = -.258$. Hierbei handelt es sich um einen gegengesetzten Zusammenhang. Dies bedeutet, dass Personen, die einen geringen Bildungsabschluss haben, höhere Werte im Bereich der *technischen Generativität* erreichen. Für alle anderen Ausprägungen der Generativität finden sich keine signifikanten Zusammenhänge mit dem erreichten Bildungsabschluss. Die Nullhypothese lässt sich also für *technische Generativität* ablehnen und die Alternativhypothese annehmen. Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem erreichten Bildungsabschluss und der *technischen Generativität*. Für alle anderen Bereiche der Generativität wird die H_0 nicht abgelehnt, es finden sich hier keine signifikanten Zusammenhänge innerhalb der Stichprobe.

5. Diskussion

Im folgenden Abschnitt sollen nun die erhobenen Ergebnisse noch einmal zusammengefasst dargestellt werden. Im Anschluss daran sollen mögliche Ursachen für die gefundenen Ergebnisse diskutiert und kritisch beleuchtet werden und es wird ein Bezug zu aktuellen Entwicklungen hergestellt. Zum Schluss wird auf mögliche Fehlerquellen eingegangen.

5.1. Auswertung der getesteten Hypothesen

Mittels statistischer Verfahren wurden zunächst die Unterschiedshypothesen untersucht. Die Ergebnisse sind in Abschnitt 4.5.1 dargestellt. Die Hypothese U1 konnte teilweise bestätigt werden, es findet sich in der vorliegenden Untersuchung ein Unterschied zwischen den Altersgruppen und der Ausprägung der Generativität. Hier jedoch nicht in allen Formen der Generativität, sondern lediglich für die Generativität insgesamt, welche alle Subskalen in sich vereinigt und zusätzlich noch weitere Items hinzunimmt. Ebenso für die technische Generativität. Für beide Skalen finden sich die Unterschiede zwischen den Altersgruppen von 20-29 Jahren und 40-49 Jahren mittels Dunn-Bonferroni-Post-Hoc-Test. Doch wieso finden sich signifikante Unterschiede für technische Generativität zwischen genau diesen Altersgruppen? Technische Generativität nach Kotre (1999) dreht sich um die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, von Verhalten und Verfahrensweisen in einem speziellen Kontext. Das Alter von 20 bis 29 kann noch als frühes Erwachsenenalter bezeichnet werden. Je nach Schulabschluss befinden sich innerhalb dieser Altersklasse noch Auszubildende oder junge Erwachsene im Studium. Mittels eines Boxplot, welcher im Anhang A. 26 zu finden ist, kann dargestellt werden, dass der Mittelwert der technischen Generativität der 20-29-jährigen deutlich unter dem der 40-49-jährigen liegt. Personen im Alter von 20-29 Jahren scheint also deutlich weniger daran zu liegen ihr Wissen weiterzugeben. Das kann durchaus damit zusammenhängen, dass diese Personen selbst noch dabei sind, sich Wissen anzueignen. Im Alter von 40-49 sieht dieses Bild in der Regel anders aus. Ausbildungen und Studium sind abgeschlossen, die Familienplanung hat begonnen und ist in der Regel im vollen Gange. Diese Personen befinden sich also in einem Altersbereich, in dem sie entweder eigene Kinder haben, denen sie Wissen und Fertigkeiten vermitteln können oder aber sie tun dies an anderer Stelle, wie zum Beispiel im Beruf durch Ausbildung

nachfolgender Generationen. Das gleiche Bild zeigt sich für die Generativität insgesamt, hier im Anhang unter A. 27 zu finden. Die Altersgruppen von 30-39 und ab 50 aufwärts unterscheiden sich in dieser Erhebung bei den paarweisen Vergleichen mit allen anderen Altersgruppen nicht signifikant voneinander. Diese Ergebnisse spiegeln jedoch Ergebnisse wieder, die bereits Ryff und Heincke (1983) gefunden haben, in denen die Generativität im Lebensmittel am höchsten zu sein scheint. Dies kann hier für die Generativität insgesamt und für die technische Generativität im Besonderen durchaus bestätigt werden.

In der Unterschiedshypothese U2 wurde untersucht, ob es einen signifikanten Unterschied gibt zwischen den Geschlechtern und der Ausprägung der Generativität. Hier fand sich ein Unterschied nur in der ökologischen Generativität. Frauen erreichten im Mittel deutlich höhere Werte als Männer. Ökologische Generativität wird nach Schoklitsch und Baumann (2011) als das Bestreben angesehen, die Umwelt für künftige Generationen zu erhalten. Dies ließe sich mit dem vorherrschenden Rollenbild erklären, welches in Deutschland noch immer zu finden ist. Frauen in der Mutterrolle und die Männer als Ernährer. Folglich werden Jungs und Mädchen noch so erzogen, auch wenn man davon ausgehen kann, dass sich dieses Bild langsam im Wandel befindet. Frauen gelten gemeinhin als die Achtsameren und wollen für ihren Nachwuchs sorgen. Ein weiterer Einflussfaktor könnte hier jedoch das Ungleichgewicht der Stichprobe zwischen Frauen und Männern sein (Frauen: 200; Männer: 40).

In der Unterschiedshypothese U3 wurde untersucht, ob es einen Unterschied gibt zwischen dem höchsten erreichten Bildungsabschluss und der Generativität. Hier fanden sich lediglich signifikante Unterschiede für den Bereich der technischen Generativität und dort zwischen den Gruppen abgeschlossenes Studium und mittlere Reife. Überraschend ist hier die Ausprägung, die sich darstellt, wenn man die Ergebnisse im Boxplot beachtet, welcher sich an Anhang A. 28 findet. Die Absolventen einer mittleren Reife/Realschule oder eines vergleichbaren Abschlusses haben im Mittel eine höhere technische Generativität als die Absolventen eines Studiums. Die Erwartung wäre hier das Gegenteil gewesen, da man bei einem längeren Verbleib im Bildungswesen davon ausgehen könnte, dass mehr und umfassendes Wissen vermittelt wird, welches neben den eigenen Fähigkeiten den Absolventen die Wichtigkeit von der Weitergabe von Wissen und Fähigkeiten vermittelt. Doch nach den hier gefundenen Ergebnissen ist genau dies nicht der Fall. Es lässt sich also zu dieser Hypothese U3 sagen, dass es keine Unterschiede gibt zwischen der Schulbildung

und der Ausprägung der Generativität, abgesehen von der technischen Generativität, doch auch diese stellt sich anders dar als erwartet.

Bei der aufgestellten Hypothese U4, der Frage nach dem Unterschied zwischen Personen in unterschiedlichem Beziehungsstatus und der Ausprägung der Generativität ließen sich ebenfalls signifikante Ergebnisse erzielen. Die Unterschiede fanden sich bei der Generativität insgesamt, bei der sozialen Generativität und bei der technischen Generativität. Die Unterschiede wurden mittels Post-Hoc-Tests noch genauer exploriert und es konnte festgestellt werden, dass in allen drei Ausprägungen der Generativität die Unterschiede zwischen den Gruppen von ledigen und verheirateten Personen zu finden sind. Bei der sozialen Generativität fanden sich zusätzlich noch Unterschiede zwischen ledigen Personen und geschiedenen. Zur genauen Exploration wurden auch hier Boxplot-Diagramme erstellt, welche im Anhang unter A. 29 (Generativität insgesamt), A. 30 (soziale Generativität) und A. 31 (technische Generativität) zu finden sind. Hier wird deutlich, dass über alle drei Faktoren der Generativität hinweg die ledigen Personen geringere Werte in der Generativität erzielen als verheiratete Personen. Überraschend sind die signifikanten Ergebnisse für soziale Generativität und die signifikanten Unterschiede zwischen ledigen und geschiedenen Personen. Geschiedene Personen haben deutlich höhere Werte in der sozialen Generativität als ledige. Wie kommen diese Ergebnisse zustande? Die Unterschiede zwischen ledigen Personen und verheirateten sowohl über alle Skalen der Generativität hinweg als auch für die soziale Generativität (verstanden als die Weitergabe von kulturellen Werten an nachfolgende Generationen) und auch für die technische Generativität (Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten) lassen sich ableiten aus dem vorherrschenden Familienmodell in Deutschland. In Deutschland leben im Jahr 2011 immerhin 71,2 Prozent Ehepaare mit Kindern, nur 9,2 leben als Lebensgemeinschaften und 19,7 Prozent sind alleinerziehend (Statistisches Bundesamt, 2011). Verheiratete Paare gründen häufig eine Familie mit Kindern und dadurch lassen sich diese erhöhten Werte erklären. Doch wodurch kommen die hohen Werte für geschiedene Personen? Die Vermutung liegt nahe, dass solche Personen ebenfalls Kinder haben und dass es für diese Personen besonders wichtig wird, Werte wie Familie und Zusammenhalt zu vermitteln, da es bei ihnen selbst nicht funktioniert hat oder aber auch andere Werte weiterzugeben, die besagen, dass es eben nicht nötig ist, verheiratet zu sein und dennoch eine liebevolle und warme Umgebung zu schaffen oder Wissen weiterzugeben. Vielleicht macht gerade der Umstand einer gescheiterten Ehe das Bedürfnis aus, etwas

weiterzugeben und Wissen zu teilen. Eine genaue Untersuchung dieser Personengruppe könnte Gegenstand einer weiteren Erhebung werden, um genau zu explorieren, warum geschiedene Personen hohe Werte in der Generativität erreichen. Interessant ist ebenfalls der Umstand, dass es zwar signifikante Unterschiede gibt zwischen den ledigen und verheirateten Personen, jedoch nicht zwischen den ledigen und Personen, die sich in einer Beziehung befinden. Dies kann, wie schon weiter oben erwähnt, durchaus mit dem Familienmodell in Deutschland zusammenhängen. Der Großteil der Familien mit Kindern ist verheiratet und da sich, wie in der letzten Unterschiedshypothese zeigt, die Generativität deutlich erhöht, wenn Kinder vorhanden sind, so könnte es sich hierbei auch um eine Scheinkorrelation handeln, die nicht auf den Beziehungsstatus zurückzuführen ist, sondern lediglich auf das Vorhandensein von Kindern.

Für die letzte Unterschiedsuntersuchung U5 waren die Ergebnisse sowohl zu erwarten als auch überraschend. Da sowohl Erikson (1988) als auch Kotre (1999) davon berichten, dass sich Generativität nicht nur bei Personen mit Kindern, sondern auch bei Menschen ohne Kinder finden lässt, so wäre zu erwarten gewesen, dass die Unterschiede hier zwar vorhanden, jedoch wenig signifikant ausfallen. Bei der Auswertung jedoch stellte sich heraus, dass es signifikante Unterschiede in allen Bereichen der Generativität gibt. Hier fand sich bei genauerer Betrachtung, dass es Unterschiede gibt zwischen dem Vorhandensein von Kindern und kinderlosen Personen. Für die Generativität insgesamt fand sich das Ergebnis, dass es keine signifikanten Unterschiede gibt zwischen Personen mit keinen Kindern und einem Kind, ab zwei Kindern jedoch lassen sich signifikante Unterschiede feststellen zu Personen, die keine Kinder haben. Unterschiede zwischen Personen, die ein Kind haben und Personen, die mehrere Kinder haben, lassen sich jedoch nicht finden. Für die Auswertung der technischen Generativität finden sich ähnliche Ergebnisse. Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen Personen ohne Kinder und Personen mit einem Kind. Zwischen Personen mit keinem Kind und Personen ab zwei Kindern treten jedoch signifikante Unterschiede auf. Bei sozialer Generativität findet sich dieser Unterschied bereits zwischen Personen ohne Kinder und Personen mit einem Kind. Dies setzt sich fort mit den Gruppen Personen ohne Kind und Personen mit 2 Kindern und Personen ohne Kinder und Personen mit 3 Kindern. Diese Ergebnisse werden in Boxplot-Diagrammen noch einmal im Anhang A. 32 (Generativität insgesamt), A. 33 (technische Generativität) und A. 34 (soziale Generativität) dargestellt. Es zeigt sich, dass die Generativität mit dem Vorhandensein von Kindern steigt.

Personen ohne Kinder können zwar ebenfalls hohe Werte in der Generativität erreichen, jedoch erzielen Personen mit Kindern im Mittel höhere Werte. Es scheint also tatsächlich einen Einfluss auf die Ausprägung von Generativität zu haben, ob Kinder vorhanden sind oder nicht.

Für die zwei verbleibenden Ausprägungen der Generativität, ökologische und kulturelle, finden sich zwar Unterschiede zwischen den Gruppen, mittels des durchgeführten Post-Hoc-Tests nach Dunn-Bonferroni ließ sich jedoch nicht feststellen, zwischen welchen Gruppen diese Unterschiede hier bestehen bzw. signifikant ausfallen. Dies bedeutet also nicht, dass Personen ohne Kinder keine hohen Werte im Bereich der Generativität erreichen können, aber es besagt, dass Personen mit Kindern noch höhere Werte erreichen können. Bei Vergleichen von den Personen mit Kindern untereinander finden sich jedoch keine signifikanten Unterschiede. Es macht also keinen Unterschied ob eine Person nur 1 Kind oder drei Kinder hat, hier kommt man zu keinen signifikanten Ergebnissen. Personen, die Kinder haben, scheinen also noch einmal eine andere Sichtweise bzw. eine andere Einstellung zum Thema Generativität zu haben und sich generativer zu verhalten. Es scheint für sie ein größeres Anliegen zu sein, Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln (technische Generativität) oder aber Normen und Werte (soziale Generativität) weiterzugeben.

Des Weiteren wurden in dieser Arbeit Zusammenhänge getestet, die die Persönlichkeit und die Generativität aufweisen, um herauszufinden, ob es hier Einflüsse gibt. Auch um bisher gefundene Ergebnisse zu wiederholen. Peterson und Duncan (2007) fanden negative Zusammenhänge zwischen Generativität und Neurotizismus. Dieses Ergebnis wurde auch in der vorliegenden Untersuchung gefunden. Die Generativität insgesamt, soziale und technische Generativität korrelieren negativ mit Neurotizismus, was bedeutet, dass Personen, welche hohe Werte in diesen Bereichen der Generativität erzielten, um so niedrigere Werte in der Persönlichkeitseigenschaft Neurotizismus erreichten. Neurotische Personen zeichnen sich nach Satow (2012) dadurch aus, dass sie, wenn sie niedrige Werte erreichen, als stabil, ausgeglichen und wenig ängstlich gelten. Sie haben also keine Probleme damit, Wissen und Erfahrungen an nachfolgende Generationen weiterzugeben; im Bereich der technischen Generativität geht es besonders um das Vermitteln von Fertigkeiten, was sich für wenig neurotische Personen einfacher darstellen dürfte als für hoch neurotische. Personen mit niedrigen Werten im Bereich Neurotizismus dürften wenig Angst davor haben, Fehler zu begehen und sie dürften die Ruhe und Gelassenheit mitbringen, die es braucht, um Kindern

Wissen zu vermitteln oder dies auch im Bereich der Arbeitswelt zu tun, wenn es um die Ausbildung von neuen Arbeitskräften geht. Ebenso wie bei der Weitergabe von kulturellen Werten, wie es die soziale Generativität impliziert. Auch hier ließe sich dies auf den Wirtschaftsbereich anwenden, in vielen großen Firmen gibt es eine bestimmte Firmenpolitik und diese weiterzugeben und anderen Mitarbeitern zu vermitteln dürfte solchen Personen leichter fallen.

In der zweiten Zusammenhangshypothese wurde getestet, ob es Zusammenhänge gibt zwischen Generativität und Extraversion. Auch hier fanden sich signifikante Ergebnisse. Bis auf die ökologische Generativität korrelierten alle anderen Ausprägungen der Generativität positiv mit dem Persönlichkeitsmerkmal der Extraversion. Dies bedeutet, je höhere Werte Personen im Bereich der Extraversion erreichten (also je geselliger, kontaktfreudiger und gesprächiger sie sind (Satow, 2012)), desto höhere Werte erreichten sie auch im Bereich der Generativität. Auch hier ergibt sich wieder ein konsistentes Bild; Personen, welche als extrovertiert gelten, dürften wenig Probleme damit haben auf andere Menschen zuzugehen und Wissen zu vermitteln, sei es nun im eigenen Familienkreis oder außerhalb desselben. Auch Lehrkräfte dürften von dieser Eigenschaft profitieren, ist es doch ihre Hauptaufgabe, den jungen Menschen Wissen zu vermitteln und sie auf einen Teil des Lebens vorzubereiten. Je extrovertierter also eine Person ist, desto leichter fällt es ihr auf andere Menschen zuzugehen und dadurch auch generativ zu handeln und Wissen zu vermitteln. Lediglich für die ökologische Generativität fanden sich hier keine signifikanten Zusammenhänge.

In der dritten Zusammenhangshypothese Z3 wurde der Zusammenhang von Generativität mit Offenheit für neue Erfahrungen untersucht. Auch hier fanden sich signifikante Ergebnisse. Außer für die technische Generativität fanden sich für alle anderen Ausprägungen der Generativität signifikant positive Zusammenhänge. Personen, welche hohe Werte im Bereich Offenheit für neue Erfahrungen erreichten, zeichnen sich nach Satow (2012) dadurch aus, dass sie neugierig sind, wissbegierig und fantasievoll sowie intellektuell. Personen mit geringen Werten auf diesem Persönlichkeitsmerkmal hingegen gelten als traditionell, konservativ und bewahrend. Wissbegierig und neugierig zu sein macht es Menschen leichter, die eigenen kulturellen Werte und Vorstellungen zu erfassen und sie so weitergeben zu können. Auch im Bereich der ökologischen Generativität erscheint dieser Zusammenhang passend, denn um die Umwelt für die Nachwelt erhalten zu wollen, muss man die bestehenden Zusammenhänge begreifen. Man muss verstehen, wie zum Beispiel der

Kreislauf von Plastikproduktion und Recycling funktioniert, wie ökologische Tierhaltung funktioniert oder wie man sich gesund und nachhaltig ernährt. Personen, die wissbegierig sind und neugierig, werden sich mit einfachen Erklärungen nicht zufrieden geben und sich ein umfassenderes Wissen aneignen und dieses dann auch weitergeben können. Lediglich im Bereich der technischen Generativität finden sich hier keine signifikanten Zusammenhänge mit der Persönlichkeitseigenschaft Offenheit für neue Erfahrungen.

Mit der Zusammenhangshypothese Z4 wurde untersucht, ob sich Zusammenhänge finden lassen zwischen Generativität und dem Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit. Hier fanden sich für alle Ausprägungen der Generativität positive Zusammenhänge mit Verträglichkeit. Nach Satow (2012) wird eine Person mit hoher Verträglichkeit eingeschätzt als höflich, freundlich, hilfsbereit und diplomatisch sowie beliebt. Personen mit einer geringen Ausprägung gelten eher als direkt und wenig auf Umgangsformen bedacht. Signifikante positive Zusammenhänge finden sich hier für alle Ausprägungen der Generativität, was gut zu der Definition dieses Persönlichkeitsmerkmals passt. Hilfsbereite Personen geben sicherlich gerne ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiter, egal in welchem Bereich und sicherlich ist es auch im Sinne dieser Personen, die Umwelt für kommende Generationen zu erhalten. Noch dazu dürfte es sowohl für Kinder als auch für andere Menschen einfacher sein, auf solche Personen zuzugehen, welche auf Umgangsformen bedacht, Personen, die in der Lage sind, sich höflich zu verhalten und einen guten Umgangston zu pflegen und die durch ihre hilfsbereite Art gerne mit anderen Menschen in Kontakt treten. Auch das sind wieder Eigenschaften, die Lehrkräften jeder Sekundarstufe innewohnen sollten und die auch in Führungsebenen sicherlich von Vorteil sind, um die Kommunikation mit den Angestellten zu fördern.

In der Überprüfung der Zusammenhangshypothese Z5 wurden Generativität und Gewissenhaftigkeit miteinander korreliert. Hier finden sich positive Zusammenhänge zwischen allen Ausprägungen der Generativität und Gewissenhaftigkeit, nur bei der kulturellen Generativität finden sich keine signifikanten Ergebnisse. Personen mit hohen Ausprägungen auf dem Merkmal Gewissenhaftigkeit werden beschrieben als pflichtbewusst, genau und sie achten auf Regeln (Satow, 2012). Personen mit niedrigen Ausprägungen des Merkmals Gewissenhaftigkeit gelten als wenig genau, chaotisch, leichtfertig und sie achten kaum auf Regeln. Auch hier scheinen die positiven Zusammenhänge wieder schlüssig, da gewissenhafte Personen eher dazu tendieren dürften, den nachfolgenden Generationen

Fertigkeiten und Regeln sowie Gepflogenheiten zu vermitteln, die dazu dienen, die Umwelt zu erhalten.

Für die Hypothese Z6 wurden Korrelationen untersucht, die die Generativität aufweist mit dem Machtmotiv. Hier fand sich lediglich ein signifikantes Ergebnis zu einem positiven Zusammenhang zwischen kultureller Generativität und dem Machtmotiv. Nach Satow (2012) zeichnen sich Personen mit hohen Werten im Machtmotiv dadurch aus, dass sie nach Macht und Einfluss streben. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass machtorientierte Personen bestrebt sind, kulturelle Werte oder politische Überzeugungen zu vermitteln, die für sie persönlich einen hohen Stellenwert einnehmen und für diese Personen den richtigen Weg darstellen. Ebenfalls kann das Vermitteln von Wissen selbst als machtvoll empfunden werden. Anderen etwas beizubringen und sie zu formen kann ein Gefühl von Überlegenheit vermitteln. Für alle anderen Ausprägungen der Generativität finden sich hier keine signifikanten Ergebnisse im Zusammenhang mit dem Machtmotiv.

Der Zusammenhang von Generativität mit dem Leistungsmotiv wurde in der Hypothese Z7 untersucht. Leistungsorientierte Menschen sind nach Satow (2012) Personen, die nach besonderen Leistungen und Anerkennungen streben. Personen, die im Merkmal Leistungsmotiv hohe Werte erzielten, erreichten ebenfalls hohe Werte für kulturelle Generativität. Dieses scheint passend zu den Ergebnissen für das Machtmotiv, da auch hier das Vermitteln von persönlich wichtigen Ansichten und Werten sowie Regeln der eigenen Zielerreichung dienen kann. Überzeugungen von Leistung und Anerkennung können so weiter vermittelt und anderen Menschen klargemacht werden. Sowohl den eigenen Kindern, als auch jüngeren Generationen, auf die man in jeglicher Form Einfluss nehmen kann. So bringt man ihnen die eigenen oder auch die allgemein vorherrschenden Ansichten nach Erfolg näher. Anders verhält es sich für die technische Generativität, die einen negativen Zusammenhang aufweist mit dem Leistungsmotiv. Je leistungsmotivierter eine Person ist, desto niedrigere Werte erreicht sie in der technischen Ausprägung der Generativität. Hierbei geht es um das Vermitteln von Fähigkeiten und Verfahrensweisen und auch dies könnte dadurch erklärt werden, dass leistungsmotivierte Personen eher darauf aus sind, solche Fähigkeiten für sich zu behalten und die Anerkennung dafür zu bekommen anstatt solches Wissen an andere Personen weiterzugeben. Vielleicht wird dieses Weitergeben, dieses Vermitteln von Wissen eher als Bremse empfunden, die die eigene Leistungsfähigkeit mindert. Das Vermitteln von Wissen oder Fertigkeiten ist auch immer ein Prozess, welcher

Zeit in Anspruch nimmt und diesen Menschen zu langwierig sein könnte, der sie in ihrer Produktivität hemmt.

Das Sicherheitsmotiv wurde in der Hypothese Z8 mit der Generativität korreliert, um Zusammenhänge aufzudecken. Hier fand sich lediglich ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen dem Sicherheitsmotiv und der kulturellen Generativität. Personen mit hohen Ausprägungen des Sicherheitsmotivs werden laut Satow beschrieben als Personen mit einem großen Verlangen nach Ruhe und Sicherheit. Diese Personen erreichen jedoch geringe Werte bei der Ausprägung der kulturellen Generativität. Wie kommt diese Korrelationen zustande? Kulturelle Generativität umfasst nicht nur Werte und Vorstellungen, sondern auch Wissenschaftliches und Politisches, Dinge also, die sich im Wandel befinden, die sich verändern können. Normen und Werte sind zwar in der Regel von Dauer, doch können sie sich auch verändern. Ein aktuelles Beispiel wäre die Einführung der Ehe für alle, die am 30. Juni 2017 vom Bundestag beschlossen wurde (Deutscher Bundestag, 2017). Dies ist eine tiefgreifende Veränderung, die Ansichten und Wertvorstellungen massiv angreifen kann. Sie wirft schon in der Bibel festgehaltene Rollenbilder über den Haufen. Sicherheitsmotivierten Personen kann es durchaus lieber sein, solche Dinge nicht weiterzugeben oder kein Interesse daran zu haben, da diese Themen Unsicherheiten hervorrufen, was für einen sehr sicherheitsmotivierten Menschen ebenfalls beängstigend sein kann. Man kann in diesem Bereich kaum einen Einfluss darauf nehmen, anders als bei sozialer Generativität oder technischer Generativität. Und dies dürfte für diese Menschen bedrohlich wirken.

In der Zusammenhangshypothese Z9 wurde untersucht, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen Generativität und der Anzahl der Kinder. Bereits in der Unterschiedshypothese U5 wurde gezeigt, dass es Unterschiede gibt zwischen den Gruppen der Personen, die keine Kinder haben und denen, welche Kinder haben. In dieser Untersuchung konnte nun der Zusammenhang gezeigt werden, der in den Boxplots, welche sich im Anhang A. 32 (für Generativität insgesamt), A. 33 (für technische Generativität) und A. 34 (für soziale Generativität) befinden, noch einmal dargestellt werden. Je mehr Kinder eine Person hat, desto höhere Werte erreichte sie schließlich im Bereich der Generativität und diese Zusammenhänge finden sich für alle Bereiche der Generativität. Diese Ergebnisse passen also zu den Ergebnissen aus Hypothese U5. Sie scheinen auch hier wieder logisch. Mit der Elternschaft wird vielen Personen sicherlich noch einmal klarer, was es bedeutet, eine

Zukunft für seine Kinder zu schaffen und die Werte steigen noch einmal an. Auch wenn die Unterschiede zwischen den Gruppen schließlich nicht mehr signifikant sind, so findet sich doch immer noch der Zusammenhang, dass es eine Steigerung der Werte der Generativität gibt. Man möchte seine Kinder versorgt wissen und dieser Wunsch steigt gewiss noch einmal an, wenn man mehrere Kinder bekommt, auch wenn die Sprünge zwischen den Gruppen bezüglich der Anzahl der Kinder schließlich kleiner werden. Das Bemühen steigt, seine Kinder auf die Zukunft vorzubereiten und etwas selbst von sich zu hinterlassen, es für die Kinder besser zu machen.

In der letzten Zusammenhangshypothese Z10 findet sich das Ergebnis, dass technische Generativität negativ korreliert mit dem erreichten Bildungsabschluss. Auch das greift die dargestellte Grafik vom Boxplot im Anhang A. 28 wieder auf und auch die Ergebnisse von Hypothese U3. Dies bedeutet, dass Personen, die einen hohen Bildungsabschluss erreicht haben, generell niedrige Werte erreichen in der technischen Generativität. Doch wie hängt dies zusammen? Vielleicht lässt es sich dadurch erklären, dass mit steigendem Bildungsniveau die Berufe, die die Personen ergreifen, zunehmend theoretischer werden. Tatsächlich handwerkliche Berufe sind noch immer Lehrberufe und in diesen Bereichen dürfte es einfach sein, Wissen zu vermitteln. Solche Berufe sind Lehrberufe, den Auszubildenden wird das Wissen direkt vermittelt und nicht durch eine Schule oder eine Universität. Der Zusammenhang könnte sich also durch die berufliche Profession und die tatsächliche Vermittelbarkeit durch die Person selbst erklären lassen. Doch dies bleibt hier nur eine Vermutung.

Es lässt sich in der vorliegenden Untersuchung also zeigen, dass es durchaus Zusammenhänge gibt von Persönlichkeit und Generativität und dass es Faktoren gibt, die Einfluss nehmen auf die Ausprägung von Generativität und in denen sich verschiedene Personengruppen voneinander unterscheiden. Doch wozu ist dies wichtig? Generativität ist etwas, das nach Kotre (1999) und nach Erikson (1988) etwas ist, das die Menschen weitergeben wollen an nachfolgende Generationen. Sei es nun an die eigenen Kinder oder an die Gesellschaft selbst, die auf einen folgen wird, ob es durch die Vermittlung von Wissen ist oder das Hinterlassen von Kunst, Bauwerken oder Schriftstücken. Je höhere Werte Menschen im Bereich der Generativität erreichen, desto bedachter werden sie darauf sein, Veränderungen in der Welt zu bewirken, die sie selbst als positiv wahrnehmen und die die Welt zu einem besseren Ort machen für die Menschen, die nach uns kommen. Natürlich ist

dieses 'besser machen' auch immer eine subjektive Wahrnehmung, Einigkeit in grundlegenden Ansichten dürften jedoch bestehen. Wir brauchen Sauerstoff zum Leben, diesen erhalten wir nur durch Bäume, also führt das Abholzen großer Teile des Regenwaldes, der grünen Lunge unserer Erde, zu einer Verschlechterung der Gesamtsituation. Plastik verschmutzt unsere Weltmeere, Fische und Vögel sterben in massiven Ölteppichen, die aus Tankschiffen auslaufen. Der Müll aus Atomkraftwerken wird unter der Erde in Endlagern eingeschlossen, deren Langzeitfolgen zum heutigen Zeitpunkt nicht einmal abzusehen sind. All diese Dinge dürften gemeinhin nicht als förderlich für unsere Zukunft gelten. Doch dies sind die großen Dinge, die die Welt bewegen, komplexe Zusammenhänge, in denen der Einzelne kaum etwas tun oder verändern kann. Und wenn doch, so werden die Folgen nicht unmittelbar sichtbar. Was jedoch bewegt den 'kleinen Mann'? Was ist mittelbar greifbar? Ein sicherer Arbeitsplatz. Die Familie ernähren zu können, ohne dabei drei Jobs haben müssen und so keine Zeit für die Kinder zu haben. Auch das sind Dinge, die durch Generativität und auch die Persönlichkeit gesteuert werden. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Dinge zusammenhängen. Kinder steigern die Ausprägung der Generativität, also das generative Verhalten und nehmen dadurch auch Einfluss auf die Persönlichkeit. Doch was können generative Menschen und generatives Denken im wirtschaftlichen, im arbeitspolitischen Markt erreichen? Hierzu soll ein Beispiel gegeben werden.

"Nicht Macht, Marktanteile und Größe dürfen für unser Handeln bestimmend sein, sondern Solidität, Verantwortung für die Mitmenschen, Gerechtigkeit und Beständigkeit." (Grupp, 2017) Diese und weitere Aussagen findet man auf der Internetseite von *Trigema*, eine von Deutschlands größten Herstellern von Sport- und Freizeitbekleidung. Das seit 1919 bestehende Unternehmen wurde in Deutschland gegründet und sitzt und produziert heute noch immer in Deutschland. Wolfgang Grupp ist alleiniger Geschäftsführer und Inhaber in der bereits dritten Generation und scheint aus Sicht der Autorin ein gutes Beispiel dafür zu sein, was mit Generativität erreicht werden kann. Grupp vertritt die Ansicht, dass es wichtig ist, Arbeitsplätze nicht nur zu erhalten, sondern auch weitere zu schaffen, denn nur wer Arbeit hat, kann investieren und so den Kreislauf der Wirtschaft erhalten. Wer solche grundlegenden Prozesse vergisst, gefährde den Wohlstand der Gemeinschaft (Grupp, 2017). Die Firma *Trigema* vereint alle Produktionsstufen im eigenen Haus, von der Herstellung der Fäden bis hin zum fertigen Produkt. Am Faszinierendsten jedoch ist eine Aussage, mit welcher die Firma *Trigema* auf ihrer Homepage wirbt. Den Kindern der 1200 Trigema-Mitarbeitern wird

nach ihrem Schulabschluss ein Ausbildungsplatz oder Arbeitsplatz garantiert. Generatives Handeln wie es deutlich häufiger zu finden sein sollte. Keine betriebsbedingten Entlassungen sollen den Angestellten ein Gefühl von Sicherheit geben und das Handeln von Geschäftsführer Grupp erscheint mitunter, wie man aus unterschiedlichen Artikeln der Presse (Wirtschaftswoche, 2015; Welt, 2016; Badische Zeitung, 2017) entnehmen kann, speziell. Doch das Unternehmen besteht nun schon seit 1919 und seine Kinder sollen es weiterführen, die Werte dafür hätte er ihnen mitgegeben und sie sollen einst entscheiden, was das Richtige für das Unternehmen sei (Handelsblatt, 2012). Sein Weg scheint also ein Richtiger zu sein. Eine Aussage greift die Persönlichkeit Grups noch einmal treffend auf: "Wenn ich entscheide, hat der Mitarbeiter zu tun, was ich sage, aber er hat auch einen garantierten Arbeitsplatz." (Badische Zeitung, 2017). Es ist also durchaus möglich, generativ zu handeln und dabei eine Führungspersönlichkeit zu sein. Etwas für seine Nachwelt zu hinterlassen und dennoch wirtschaftlich zu denken. Oder besser, zukunftsorientiert zu denken. Nun bleibt sicherlich Kritik bestehen, dass viele Arbeitnehmer gerne Mitspracherecht haben, gerne Kritik einbringen und gehört werden wollen. Doch auch hier muss gesagt werden, dass es unterschiedlichste Personen und Persönlichkeiten gibt und so kann es dem ein oder anderen sehr angenehm sein, sämtliche Verantwortung abzugeben, die Entscheidungsgewalt jemand anderem zu überlassen und einfach nur gute Arbeit zu leisten in dem Wissen, dass der Arbeitsplatz gesichert ist, dass das Einkommen gesichert ist und die Familie ernährt werden kann. Dieses Wissen ermöglicht schließlich auch eine Zukunftsplanung und letztendlich wieder generatives Verhalten.

Gerade diese generativen Denkweisen und dieses generative Verhalten sollten sich doch deutlich häufiger nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Politik wiederfinden. Nicht nur für die Dauer der nächsten Wahlperiode, sondern auf lange Sicht gesehen. Denn diese Menschen haben es in der Hand, nicht nur die kleinen Probleme zu lösen, sondern auch die großen anzugehen, was den Umweltschutz anbelangt, was die Zukunft angeht. Es gibt also Faktoren, die Rückschlüsse zulassen, ob eine Person generativer ist als eine andere. Ein deutlicher Indikator ist aus dieser Arbeit herauszulesen: Das Vorhandensein von Kindern. Es konnte gefunden werden, dass ein hoher Bildungsabschluss keine Voraussagekraft hat für eine hohe Generativität, dass eher das Gegenteil der Fall ist. Personen im Altersbereich von 40-49 wiesen in dieser Untersuchung die signifikantesten Werte für Generativität auf, besonders im Bereich technischer Generativität. Und diese ist nach Kotre (1999) besonders

wichtig für die Weitergabe von Wissen und Fertigkeiten. Frauen weisen keine signifikant höheren Werte auf als Männer im Bereich der Generativität, abgesehen vom Bereich der ökologischen Generativität, welche nach Schoklitsch und Baumann (2011) darauf abzielt, die Umwelt für kommende Generationen zu erhalten. Es lässt sich also nicht pauschalisieren, dass Frauen besser geeignet wären, generativ zu handeln als Männer. Es gibt Unterschiede in den Gruppen zwischen ledigen Personengruppen und solchen, welche sich in einer Beziehung befinden. Hier könnte jedoch von Einfluss sein, dass Paare in Ehen häufiger Familien mit Kindern gründen und so könnten diese Ergebnisse darin begründet liegen. Wie sollten also Personen beschaffen sein, bei denen man davon ausgehen kann, dass sie höhere Werte an Generativität mitbringen? Sie sollten Kinder haben. Wobei, wie schon früher erwähnt, auch Personen ohne Kinder hohe Werte in der Generativität erreichen können; jedoch sind die Werte der Personen mit Kindern signifikant höher. Sie sollten möglichst hohe Werte erreichen im Bereich der Extraversion, im Bereich der Offenheit für neue Erfahrungen. Sie sollten verträglich sein und hohe Werte im Bereich Gewissenhaftigkeit mitbringen. Und sie sollten möglichst geringe Ausprägungen mitbringen im Bereich Neurotizismus. Die Ergebnisse zu den Motiven aus den B5T sind etwas weniger eindeutig. Ein großes Machtmotiv lässt lediglich auf eine erhöhte kulturelle Generativität schließen, für die anderen Faktoren gibt es keine signifikanten Zusammenhänge. Das Leistungsmotiv gibt bei hohen Werten Aufschluss über eine geringe Ausprägung im Bereich technischer Generativität und es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Leistungsmotiv und kultureller Generativität. Das Sicherheitsmotiv weist lediglich auf einen gegengerichteten Zusammenhang zu kultureller Generativität hin.

Doch wozu dienen diese Ergebnisse nun? Es ist zu vermuten, dass Persönlichkeiten in Betrieben oder Führungspositionen, die eine hohe Generativität aufweisen, in der Lage sein sollten, für ihre Arbeitnehmer besser zu sorgen. Ein besseres Betriebsklima zu schaffen und somit auch die Produktivität zu steigern, Sicherheit zu geben und die Arbeitsplatzzufriedenheit zu erhöhen. Diese könnten Gegenstände einer Follow-Up-Studie sein. Es könnte untersucht werden, inwieweit tatsächliche Führungspersonen in Unternehmen oder Politik Generativität aufweisen. Ob sich die Arbeitsplatzzufriedenheit der Angestellten unterscheidet von Arbeitern, die unter hoch generativen Personen arbeiten, von denen, die ihre Arbeit verrichten unter Personen die nur Geringe Werte der Generativität aufweisen. Besonders die Zufriedenheit von Auszubildenden dürfte sich hier unterscheiden, da diese

direkt von höhergestellten Personen ausgebildet werden und direkte Empfänger sind von generativem Verhalten. So könnten die hier gefundenen Ergebnisse noch einmal in einem spezifischen Kontext wiederholt und bestätigt werden.

5.2. Problemdiskussion

In jeder empirischen Untersuchung werden während der Durchführung oder während der Auswertung der Ergebnisse kleine Unzulänglichkeiten deutlich. Diese sollen hier kurz dargestellt werden.

Eine erneute Durchführung der hier vorliegenden Untersuchung erscheint sinnvoll, allein um zu untersuchen, ob sich die gefundenen Ergebnisse replizieren lassen, an einer normalverteilten Stichprobe und unter Einsatz von parametrischen, statistischen Verfahren. Des Weiteren wäre die Durchführung in einem spezifischeren Kontext interessant um zu untersuchen, ob die Generativitätsausprägung und die Persönlichkeitsmerkmale in tatsächlichen Führungspersönlichkeiten zu finden sind.

Auch die Verteilung der Geschlechter sollte in einer erneuten Erhebung ausgeglichener sein, da hier die Verteilung von 200 Frauen zu 40 Männern sehr unausgeglichen ist. Ebenso wie die Verteilung über die Altersklassen hinweg, welche hier mit steigendem Alter deutlich geringer wurde. Dieser Umstand ist vermutlich auf die erfolgte Erhebung über das Internet zurück zu führen. Die Rücklaufquote über die Online-Befragung in dieser Studie war deutlich größer, wodurch sich der Teilnehmerabfall in höheren Altersklassen erklären lässt. Dies ließe sich auch durch gezieltes Verteilen der Fragebögen als Pen-to-Paper-Version in den dünneren, höheren Altersschichten ausgleichen und müsste gezielter erfolgen um auch hier eine Erfolg versprechende Rücklaufquote zu erreichen. Dies könnte zum Beispiel in Altersheimen erfolgen um so auch die hohen Altersklassen in größerer Anzahl mit einschließen zu können. Denn in diesem Alter bedienen immer weniger Menschen einen Computer auch wenn sich diese Entwicklung in den kommenden Jahren verändern dürfte.

Generativität und generatives Verhalten scheint ein Feld zu sein in dem noch viel erforscht werden kann und zu dem noch viele Fragestellungen zu finden sind.

6. Literaturverzeichnis

- Asendorpf, J. (2014). Körperbautypen. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie* (18. Aufl., S. 937). Bern: Verlag Hogrefe Verlag.
- Aubin, E.S. & McAdams, D.P. (1995). The relations of generative concern and generative action to personality traits, satisfaction/happiness with life, and ego development. *Journal of Adult Development*. 2(2), 99-112. doi: 10.1007/BF02251258
- Hupka, S. (2017). *Burladinger Textilfabrikant Wolfgang Grupp: "Versager!"*. Freiburg: Badische Zeitung.
- Boeree, G. (1998). *Persönlichkeitstheorien*. Shippensburg: Shippensburg University
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- BUND. (2015). *Atommüll Endlager Info: Wie gefährlich sind Plutonium und Co*. URL: <http://www.bund-rvso.de/atommuell-endlager-info.html> [letzter Zugriff: 03.05.2017]
- Bundesagentur für Arbeit, Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung. (2016). *Altenpflege - Aktuelle Entwicklungen*. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit, Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung
- Bundeszentrale für politische Bildung (2012). *Familienhaushalte nach Ländern und Familienform*. URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61600/haushalte-nach-laendern-und-familienform> [letzter Zugriff: 22.08.2017]
- Castrian, W. (2001). *Lehrbuch der Psycho-Physiognomik*. Stuttgart: Karl F. Haug Verlag
- Conzen, P. (1996). *Erik H. Erikson*. Stuttgart: Kohlhammer
- Cox, K.S., Wilt, J., Olson, B. & McAdams, D.P. (2010). Generativity, the Big Five, and psychosocial adaption in midlife adults. *Journal of Personality*. 78(4), 1185-1208. doi: 10.1111/j.1467-6494.2010.00647.x
- Deutsche Rentenversicherung. (2017). *Rente mit 67*. URL: http://www.deutsche-rentenversicherung.de/Allgemein/de/Inhalt/4_Presse/infos_der_pressestelle/02_medieninformationen/03_pressematerial/pressemappen/rente_mit_67/03_presetext_rente_mit_67.html [letzter Zugriff: 07.04.2017]

- Deutscher Bundestag (2017). *Mehrheit im Bundestag für die „Ehe für alle“*. URL: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2017/kw26-de-ehe-fuer-alle/513682> [letzter Zugriff: 22.08.2017]
- Dierig, C. (2016). *Herr Grupp, warum brauchen Sie schon einen Grabstein?* Berlin: Welt. URL: <https://www.welt.de/wirtschaft/article159094428/Herr-Grupp-warum-brauchen-Sie-schon-einen-Grabstein.html> [letzter Zugriff: 14.08.2017]
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2011). *Statistik und Forschungsmethoden*. Weinheim: Beltz.
- Erikson, E. (1988). *Der vollständige Lebenszyklus* (9. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fehr, T. (2006). *Big Five : Die fünf grundlegenden Dimensionen der Persönlichkeit und ihre 30 Facetten*. Offenbach: Gabal.
- Fietze, S., Holst, E. & Tobsch, V. (2009). *Persönlichkeit und Karriere: She's Got What it Takes*. Berlin: DIW.
- Focus Online. (2016). *Kritik an Flüchtlingspolitik "Du machst Europa kaputt!": Stoiber stellt Merkel Ultimatum in der Flüchtlingskrise* URL: http://www.focus.de/politik/videos/kritik-an-fluechtlingspolitik-maximal-bis-ende-maerz-stoiber-stellt-merkel-ultimatum-fuer-kurskorrektur_id_5218229.html [letzter Zugriff: 03.05.2017]
- Goethe, J.W. (1798). An Schiller, 21. Juli 1798. URL: <http://www.friedrich-schiller-archiv.de/briefwechsel-von-schiller-und-goethe/1798/482-an-schiller-21-juli-1798/> [letzter Zugriff: 13.04.2017]
- Greenpeace. (2006). *Atomkraft ist endlich: Uran reicht maximal noch 65 Jahre* URL: <https://www.greenpeace.de/presse/presseerklaerungen/atomkraft-ist-endlich-uran-reicht-maximal-noch-65-jahre> [letzter Zugriff: 03.05.2017]
- Hemmerich, W.A., (2017). Einfaktorielle Anova: Voraussetzungen. URL: <http://statistikguru.de/spss/einfaktorielle-anova/voraussetzungen-5.html> [letzter Zugriff: 20.06.17]
- Institut der deutschen Wirtschaft Köln. (2016). *Bund muss Kita-Lücken schließen*. URL: <https://www.iwd.de/artikel/bund-muss-kita-luecken-schliessen-319262/> [letzter Zugriff: 08.04.2017]

- Kapalschinski, C. (2012). *Die heile Welt des Wolfgang Grupp*. Düsseldorf: Handelsblatt. URL: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/mittelstand/trigema-chef-die-heile-welt-des-wolfgang-grupp/7176448.html> [letzter Zugriff: 14.08.2017]
- Keller, D. (2013). *Post-Hoc Tests und Fehlerkorrektur*. URL: <http://www.statistik-und-beratung.de/2013/08/post-hoc-tests-und-fehlerkorrektur/> [letzter Zugriff: 07.07.2017]
- McAdams, D.P., Aubin, E.S. & Logan R.L. (1993). Generativity among young, midlife, and older adults. *Psychology and Aging*, 8(2), 221-230.
- Ostendorf, F. & Angleitner, A. (2003). *NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae, Revidierte Fassung (NEO-PI-R). Manual*. Göttingen: Hogrefe
- Penley, J.A. & Tomaka, J. (2002). Associations among the Big Five, emotional responses, and coping with acute stress. *Personality and Individual Differences*, 32(7), 1215-1228. doi: 10.1016/S0191-8869(01)00087-3
- Peterson, B.E. & Duncan, L.E. (2007). Midlife women's generativity and authoritarianism: Marriage, motherhood, and 10 years of aging. *Psychology and Aging*, 22(3), 411-419. doi: 10.1037/0882-7974.22.3.411
- Peterson, B.E., Smirles, K.A. & Wentworth, P.A. (1997). Generativity and authoritarianism: Implications for personality, political involvement, and parenting. *Journal of Personality and Social Psychology*. 72(5), 1202-1216. doi: 10.1037/0022-3514.72.5.1202
- Rogge, K. (1995). *Methodenatlas für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Rothrauff, T., Cooney, T. M. (2008). The Role of Generativity in Psychological Well-Being: Does it Differ for Childless Adults and Parents? *Journal of Adult Development*, 22, 207-215. doi: 10.1007/s10804-008-9046-7
- Ryff, C.D., Heincke, S.G. (1983). Subjective organization of personality in adulthood and aging. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44(4), 807-816. doi: 10.1037/0022-3514.44.4.807
- Satow, L. (2012) *Big-Five-Persönlichkeitstest (B5T): Test- und Skalendokumentation*. Online im Internet: URL: <http://www.drstatow.de>.
- Scheck, S. (2005). *Vom Kind zum Erwachsenen. Die Entwicklungsphasen des Menschen nach Erik H. Erikson*. Norderstedt: Books on Demand GmbH
- Schoklitsch, A., Baumann, U. (2010). *FraGen – Fragebogen zur Generativität (PSYNDEX Tests Abstract)* URL:

<https://www.zpid.de/retrieval/PSYNDEXTests.php?id=9006390> [letzter Zugriff: 13.03.2017]

- Steinbrecher, M. (2012). Persönlichkeit und politische Partizipation im Umfeld der Bundestagswahl 2009. *Politische Psychologie* 2, 1, 58-74.

- Tagesschau.de. (2017) *Pkw-Maut beschlossen Große Mehrheit, wenig Begeisterung*
URL: <http://www.tagesschau.de/inland/pkw-maut-bundestag-103.html> [letzter Zugriff: 03.05.2017]

- Trigema (2017). *Unsere Philosophie*. URL:
<https://www.trigema.de/unternehmen/philosophie/> [letzter Zugriff: 14.08.2017]

- Van Hiel, A., Mervielde, I. & De Fruyt, F. (2006). Stagnation and Generativity: Structure, validity, and differential relationships with adaptive and maladaptive personality. *Journal of Personality*, 74, 543-573. doi:10.1111/j.1467-6494.2005.00384.x

- Wellhöfer, P. R. (1990). *Grundstudium Allgemeine Psychologie*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag

- Zeit Online. (2016). *Minister sollen mehr verdienen*. URL:
<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-07/merkel-minister-sollen-mehr-verdienen>
[letzter Zugriff: 07.04.2017] ,

- Zeit Online. (2016). *Wie arm wird Deutschland?* URL:
<http://www.zeit.de/wirtschaft/2016-05/altersarmut-deutschland-politik-medien-armut-panik> [letzter Zugriff: 03.05.2017]

Anhang A

Anhang A. 1 Deskriptive Auswertung der Skalenwerte Generativität

	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>
Skalenwert Generativität Insgesamt	240	82,5114	13,43	28,03	110,14
Skalenwert Kulturelle Generativität	240	13,3125	2,90	5,17	19,67
Skalenwert Ökologische Generativität	240	17,8049	2,59	5,17	20,67
Skalenwert Soziale Generativität	240	13,4942	2,61	4,20	16,80
Skalenwert technische Generativität	240	11,0792	3,27	4,20	16,80

Anm: N = Gesamtstichprobe; M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; Min = kleinster erreichter Wert; Max = größter erreichter Wert

Anhang A. 2

<u>Deskriptive Auswertung Persönlichkeitsmerkmale</u>					
	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>
Persönlichkeitsmerkmal					
Summe Neurotizismus	240	25,17	6,42	10	39
Stanine Neurotizismus	240	4,88	1,75	1	8
Summe Extraversion	240	26,08	5,39	10	14
Stanine Extraversion	240	4,84	1,82	1	9
Summe Gewissenhaftigkeit	240	26	4,35	14	37
Stanine Gewissenhaftigkeit	240	4,68	1,85	1	8
Summe Offenheit	240	28,49	4,83	15	39
Stanine Offenheit	240	4,75	1,9	1	9
Summe Verträglichkeit	240	31,21	3,98	15	40
Stanine Verträglichkeit	240	5,07	1,8	1	9
Summe Machtmotiv	240	11,64	3,38	6	22
Stanine Machtmotiv	240	4,67	1,81	1	9
Summe Leistungsmotiv	240	12,93	3,64	6	23
Stanine Leistungsmotiv	240	4,64	1,79	1	9
Summe Sicherheit	240	18,48	3,24	9	24
Stanine Sicherheit	240	5,49	1,84	1	9

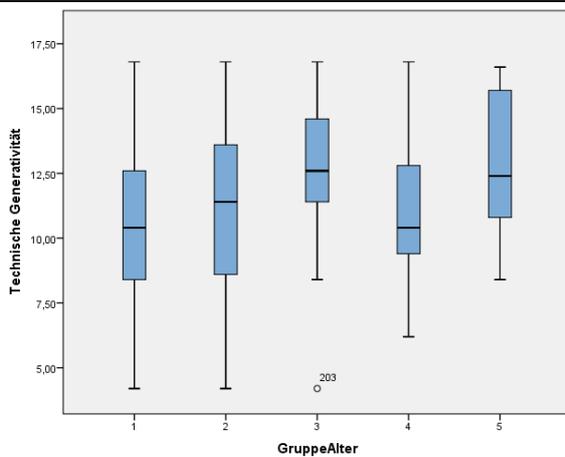
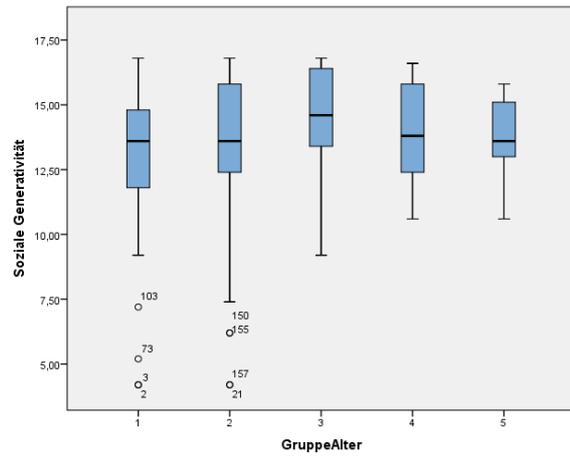
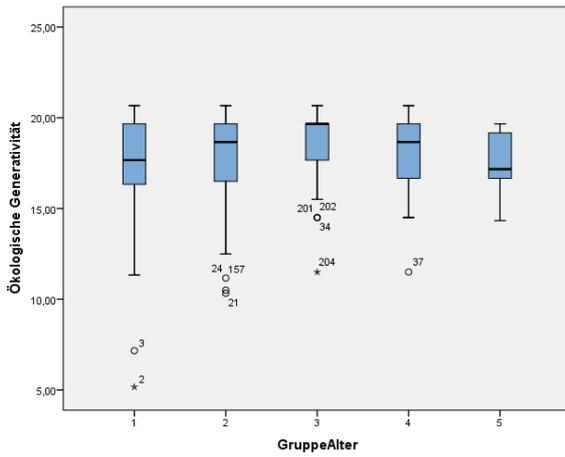
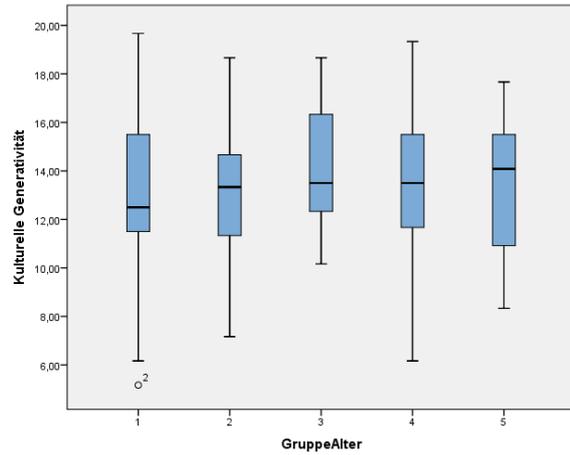
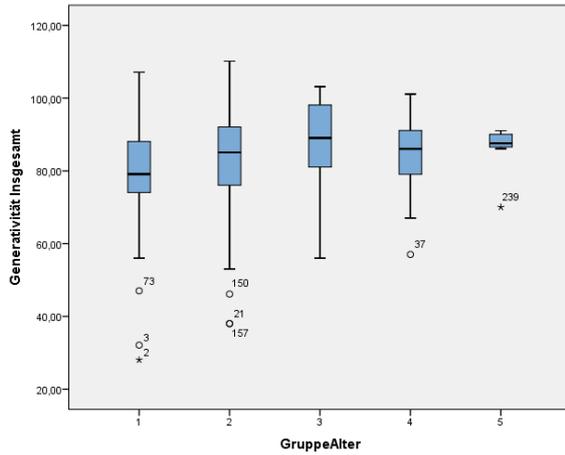
Anm: N= Gesamtstichprobe; M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; Min = kleinster erreichter Wert; Max = größter erreichter Wert

Anhang A. 3 Deskriptive Häufigkeiten der Variablen 'GruppierungKinder'

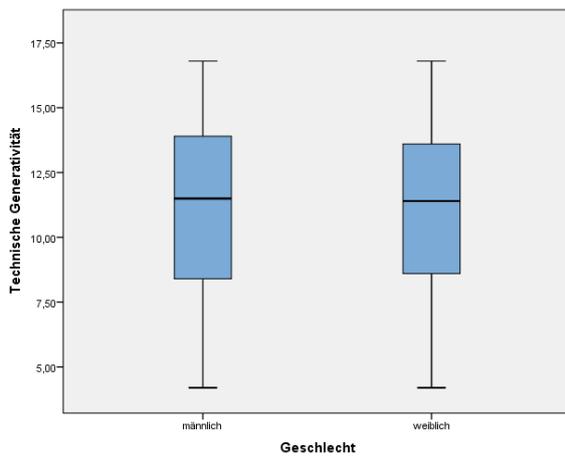
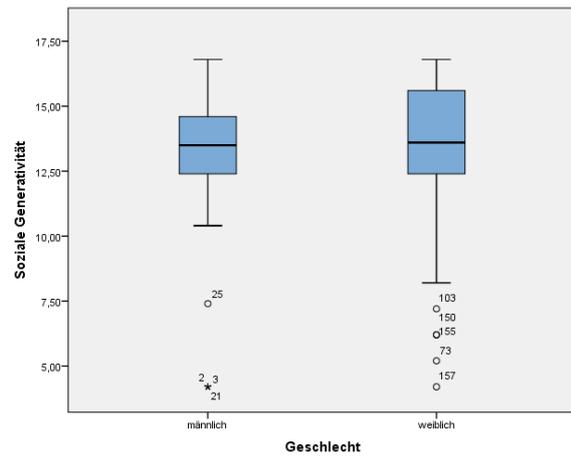
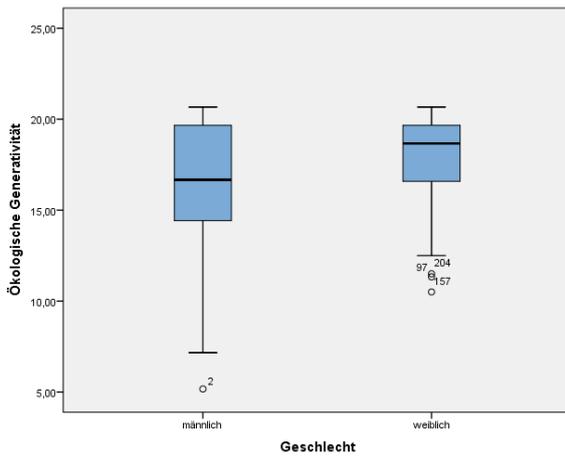
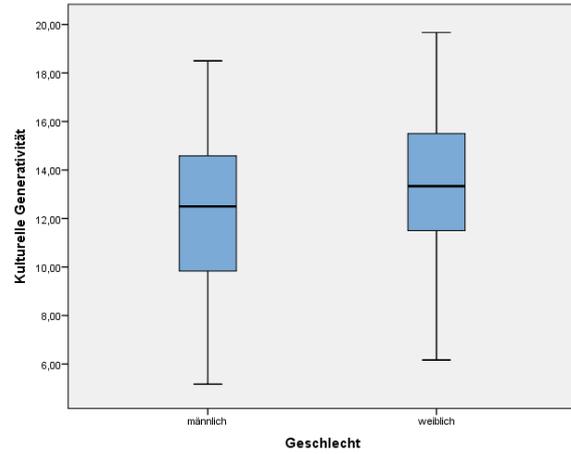
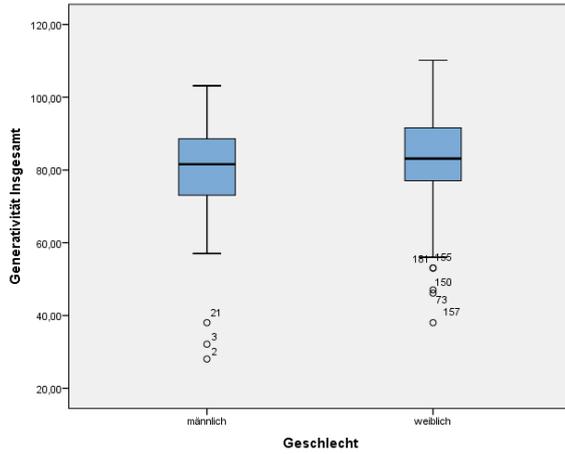
	Häufigkeit	Prozent
keine Kinder	133	55,4
1 Kind	39	16,3
2 Kinder	42	17,5
3 Kinder	19	7,9
mehr als 3 Kinder	7	2,9
Gesamt	240	100,0

Anhang A. 4 Ausreißeranalyse mittels Boxplot/ Hypothesengebunden für Unterschiedshypothesen

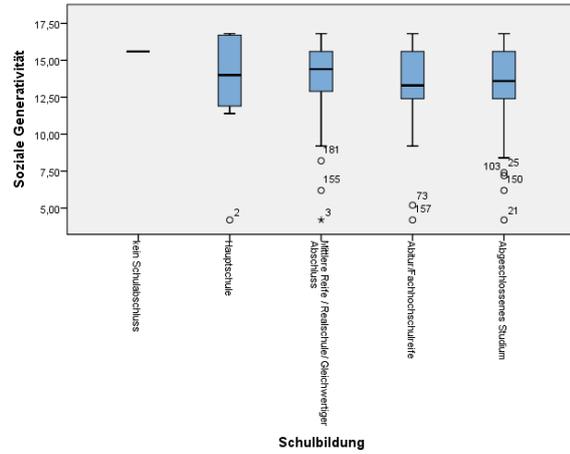
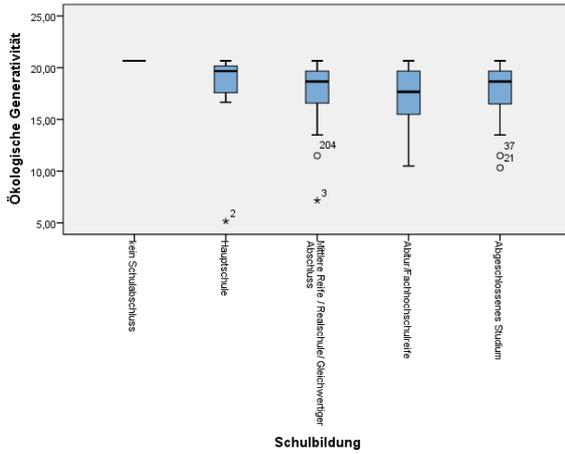
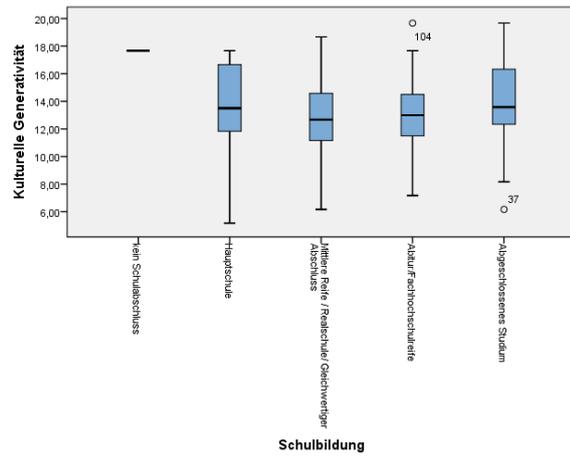
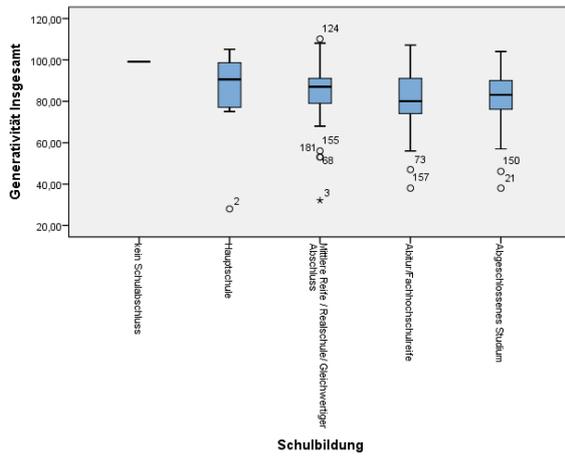
Hypothese U1:

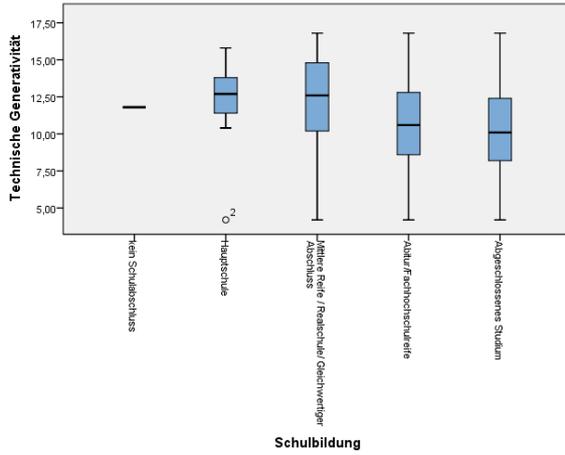


Hypothese U2:

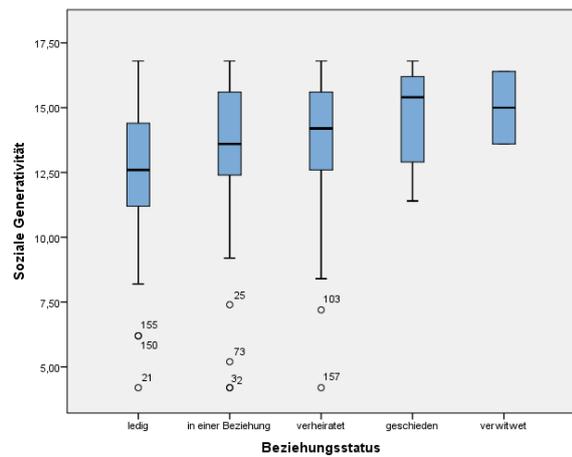
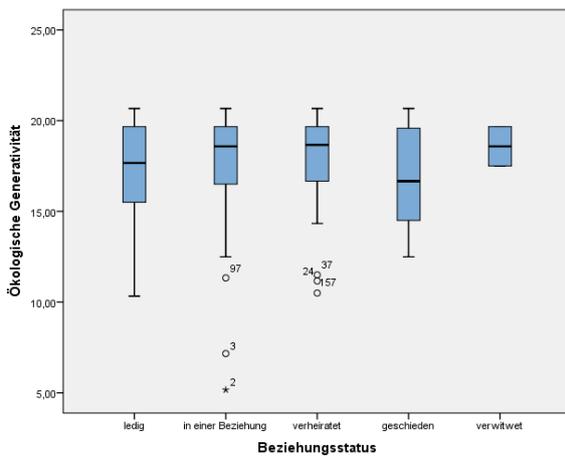
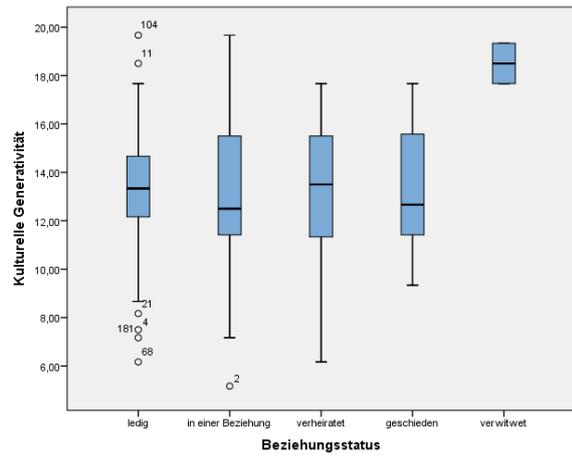
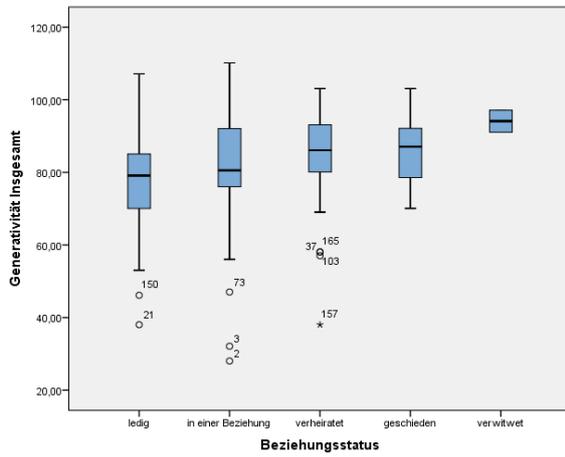


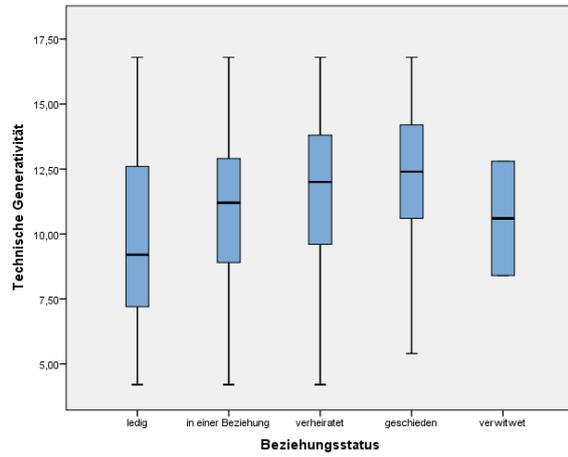
Hypothese U3:



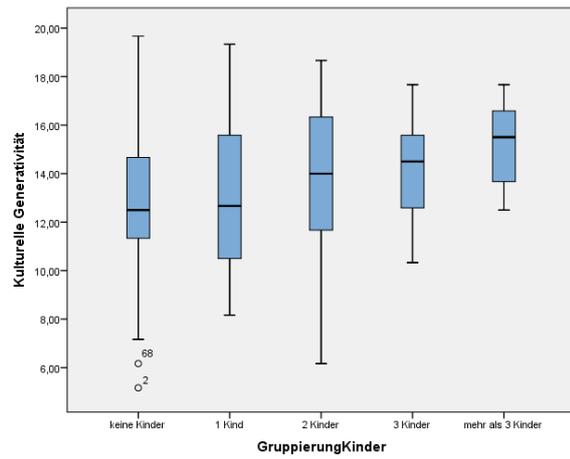
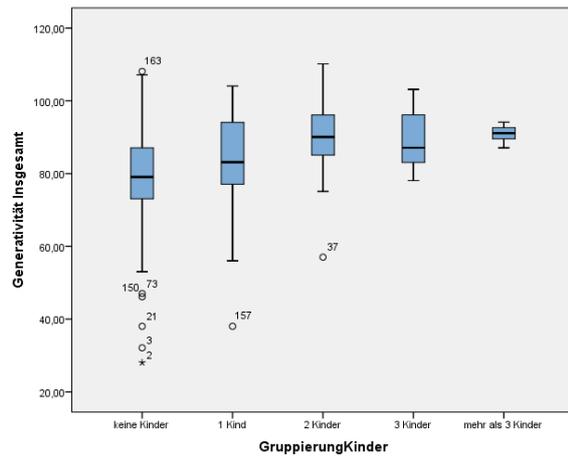


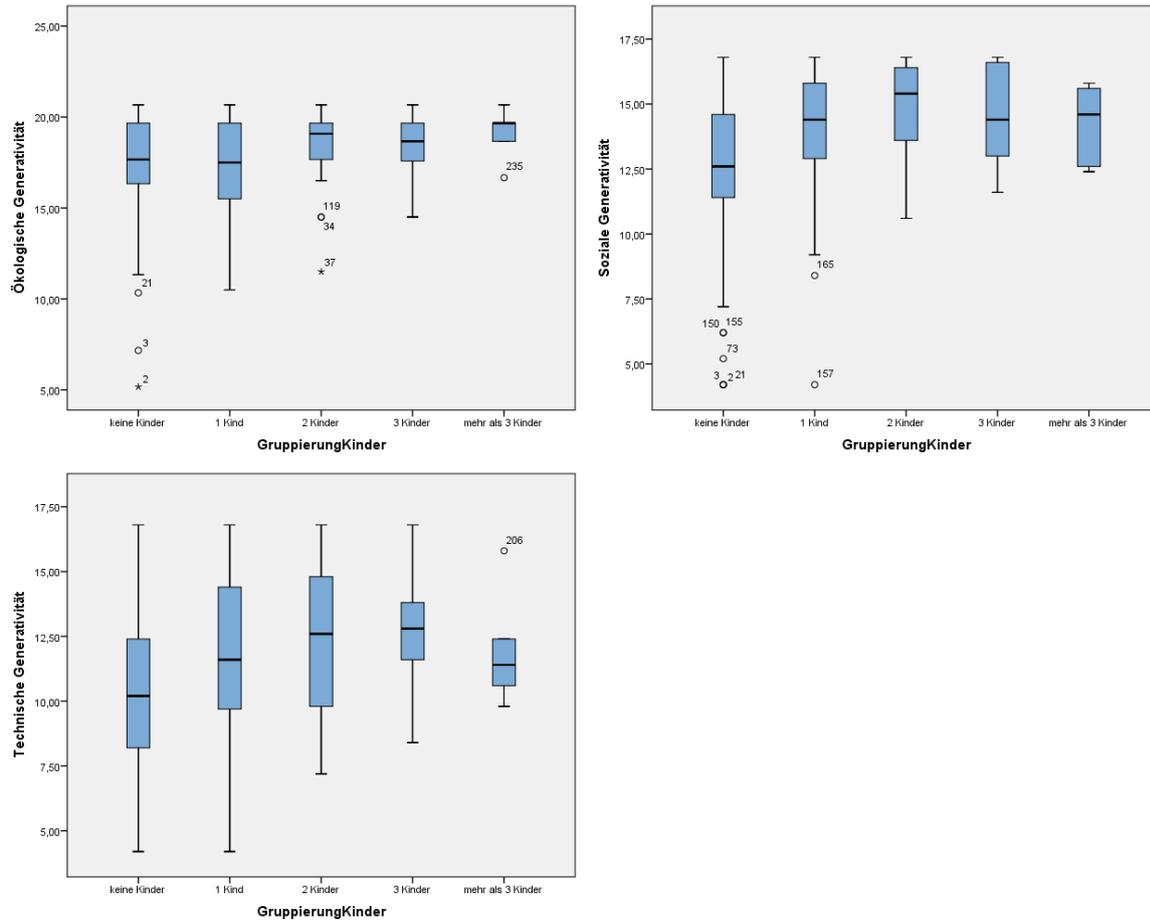
Hypothese U4:





Hypothese U5:





Anhang A. 5 Test auf Varianzhomogenität mittels Levené Test

	Alter in Gruppen	Geschlecht	Höchster Abschluss	Beziehungs-status	Kinder in Gruppierung
Generativität Insgesamt	.306	.134	.146	.263	.061
Kulturelle Generativität	.746	.091	.530	.535	.300
Ökologische Generativität	.518	.000	.053	.457	.011
Soziale Generativität	.401	.679	.273	.651	.236
Technische Generativität	.755	.342	.862	.291	.190

Anm.: $p < .05$

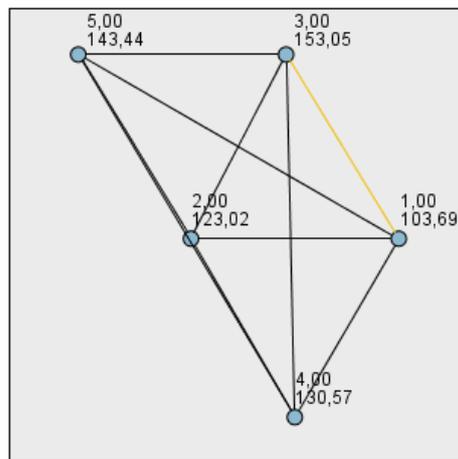
Anhang A. 6 Variablenamen und deren Bedeutung

Variablenname	Bedeutung
aaaFallNr	erhobene Fallnummer der Probanden
aabGeschlecht	Geschlecht der Probanden
aacAlter	Alter der Probanden
aadAnzahl_Kinder	Anzahl der Kinder ungruppiert
aaeBeziehungsstatus	Beziehungsstatus der Probanden
aafHöchster_Bildungsab	höchster erreichter Bildungsabschluss der Probanden
B5T_ehrlich1 - 4	Ehrlichkeitsskala B5T
B5T_Ex1 - B5T_Ex10	Skala Extraversion B5T
B5T_Gew1 - B5T_Gew10	Skala Gewissenhaftigkeit B5T
B5T_Leist1 - B5T_Leist6	Skala Leistungsmotiv B5T
B5T_macht1 - B5T_macht6	Skala Machtmotiv B5T
B5T_Neuro1 - B5T_Neuro10	Skala Neurotizismus B5T
B5T_Offen1 - B5T_Offen10	Skala Offenheit für neue Erfahrungen B5T
B5T_sicher1 - B5T_sicher6	Skala Sicherheitsmotiv B5T
B5T_Ver1 - B5T_Ver10	Skala Verträglichkeit B5T
Gen_AG1 - Gen_AG7	Freie Variablen Generativität
Gen_KG1 - Gen_KG6	Skala Generativität Kulturelle
Gen_ÖG1 - Gen_ÖG6	Skala Generativität Ökologische
Gen_SG1 - Gen_SG5	Skala Generativität Soziale
Gen_TG1 - Gen_TG5	Skala Generativität Technische
SummeEhrlichkeit	Summierung der Skala Ehrlichkeit
SummeGenKulturell	Summierung der Skala Kulturelle Generativität
SummeGenÖko	Summierung der Skala Ökologische Generativität
SummeGenSozi	Summierung der Skala Soziale Generativität
SummeGenTech	Summierung der Skala Technische Generativität
SummeGenInsges	Summierung aller Skalen Generativität
SummeNeurotizismus	Summierung der Skala Neurotizismus
NormNeurotizismus	Normwerte der Skala Neurotizismus
SummeExtraversion	Summierung der Skala Extraversion
NormExtraversion	Normwerte der Skala Extraversion

SummeGewissenhaftigkeit	Summierung der Skala Gewissenhaftigkeit
NormGewissenhaft	Normwerte der Skala Gewissenhaftigkeit
SummeOffenheit	Summierung der Skala Offenheit
NormOffenheit	Normwerte der Skala Offenheit
SummeVerträglichkeit	Summierung der Skala Verträglichkeit
NormVerträglichkeit	Normwerte der Skala Verträglichkeit
SummeLM	Summierung der Skala Leistungsmotiv
NormLM	Normwerte der Skala Leistungsmotiv
SummeMM	Summierung der Skala Machtmotiv
NormMM	Normwerte der Skala Machtmotiv
SummeSM	Summierung der Skala Sicherheitsmotiv
NormSM	Normwerte der Skala Sicherheitsmotiv
GruppeAlter	Gruppierung der Altersvariablen
GruppierungKinder	Gruppierung der Kinderanzahl

Anhang A. 7 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: Alter – Generativität Insgesamt

Paarweise Vergleiche von GruppeAlter



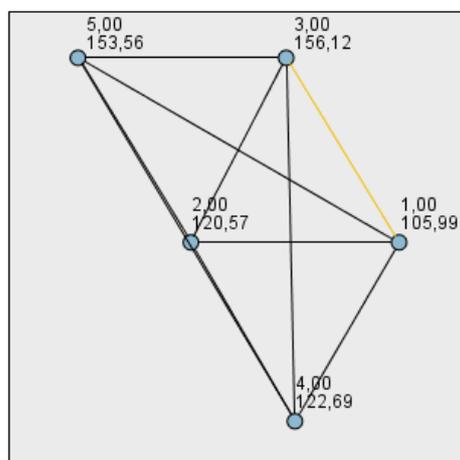
Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von GruppeAlter.

Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
1,00-2,00	-19,323	10,294	-1,877	,060	,605
1,00-4,00	-26,878	16,772	-1,603	,109	1,000
1,00-5,00	-39,744	25,577	-1,554	,120	1,000
1,00-3,00	-49,358	14,765	-3,343	,001	,008
2,00-4,00	-7,555	16,841	-,449	,654	1,000
2,00-5,00	-20,421	25,623	-,797	,425	1,000
2,00-3,00	-30,035	14,843	-2,023	,043	,430
4,00-5,00	-12,866	28,842	-,446	,656	1,000
4,00-3,00	22,480	19,891	1,130	,258	1,000
5,00-3,00	9,614	27,723	,347	,729	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind. Asymptotische Signifikanzen (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 8 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: Alter – technische Generativität

Paarweise Vergleiche von GruppeAlter



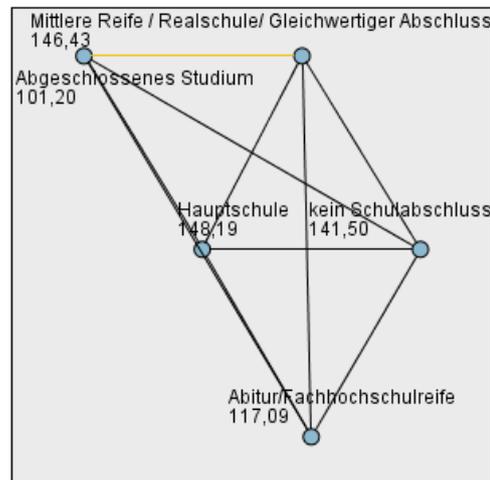
Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von GruppeAlter.

Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
1,00-2,00	-14,578	10,288	-1,417	,156	1,000
1,00-4,00	-16,701	16,762	-,996	,319	1,000
1,00-5,00	-47,573	25,562	-1,861	,063	,627
1,00-3,00	-50,131	14,756	-3,397	,001	,007
2,00-4,00	-2,123	16,831	-,126	,900	1,000
2,00-5,00	-32,995	25,608	-1,288	,198	1,000
2,00-3,00	-35,553	14,835	-2,397	,017	,165
4,00-5,00	-30,872	28,825	-1,071	,284	1,000
4,00-3,00	33,430	19,879	1,682	,093	,926
5,00-3,00	2,558	27,707	,092	,926	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind. Asymptotische Signifikanzen (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 9 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: *höchster Bildungsabschluss – technische Generativität*

Paarweise Vergleiche von Schulbildung



Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von Schulbildung.

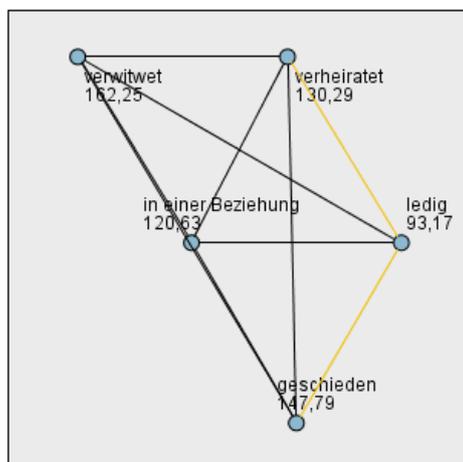
Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
Abgeschlossenes Studium-Abitur/Fachhochschulreife	15,898	10,708	1,485	,138	1,000
Abgeschlossenes Studium-kein Schulabschluss	40,305	69,801	,577	,564	1,000
Abgeschlossenes Studium-Mittlere Reife / Realschule/ Gleichwertiger Abschluss	45,233	11,623	3,892	,000	,001
Abgeschlossenes Studium-Hauptschule	46,992	25,698	1,829	,067	,675
Abitur/Fachhochschulreife-kein Schulabschluss	24,407	69,781	,350	,727	1,000
Abitur/Fachhochschulreife-Mittlere Reife / Realschule/ Gleichwertiger Abschluss	29,336	11,505	2,550	,011	,108
Abitur/Fachhochschulreife-Hauptschule	31,094	25,645	1,213	,225	1,000
kein Schulabschluss-Mittlere Reife / Realschule/ Gleichwertiger Abschluss	-4,929	69,928	-,070	,944	1,000
kein Schulabschluss-Hauptschule	-6,688	73,588	-,091	,928	1,000
Mittlere Reife / Realschule/ Gleichwertiger Abschluss-Hauptschule	1,759	26,040	,068	,946	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind.

Asymptotische Signifikanzen (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 10 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: Beziehungsstatus
– soziale Generativität

Paarweise Vergleiche von Beziehungsstatus



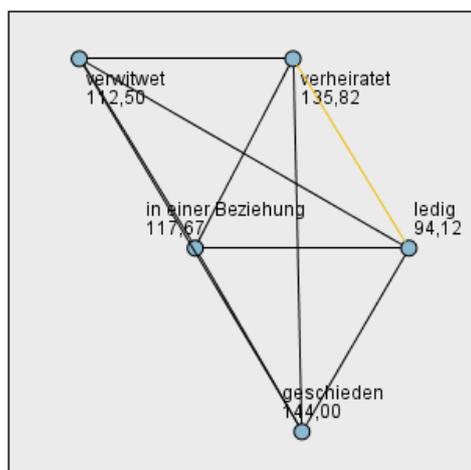
Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von Beziehungsstatus.

Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
ledig-in einer Beziehung	-27,457	12,167	-2,257	,024	,240
ledig-verheiratet	-37,117	12,763	-2,908	,004	,036
ledig-geschieden	-54,616	18,728	-2,916	,004	,035
ledig-verwitwet	-69,077	49,991	-1,382	,167	1,000
in einer Beziehung-verheiratet	-9,660	10,720	-,901	,368	1,000
in einer Beziehung-geschieden	-27,159	17,400	-1,561	,119	1,000
in einer Beziehung-verwitwet	-41,620	49,508	-,841	,401	1,000
verheiratet-geschieden	-17,499	17,822	-,982	,326	1,000
verheiratet-verwitwet	-31,959	49,658	-,644	,520	1,000
geschieden-verwitwet	-14,461	51,515	-,281	,779	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind. Asymptotische Signifikanzen (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 11 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: Beziehungsstatus
– technische Generativität

Paarweise Vergleiche von Beziehungsstatus



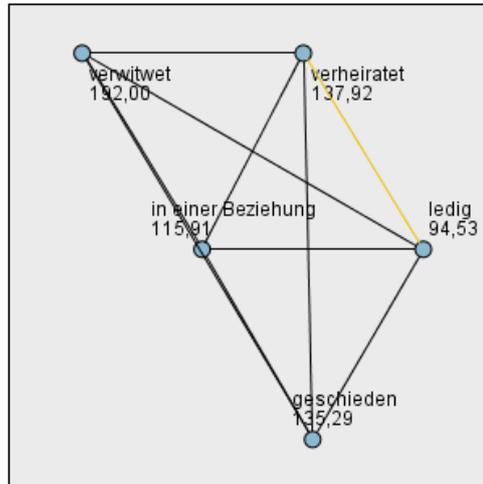
Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von Beziehungsstatus.

Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
ledig-verwitwet	-18,378	50,050	-,367	,713	1,000
ledig-in einer Beziehung	-23,544	12,181	-1,933	,053	,533
ledig-verheiratet	-41,702	12,778	-3,264	,001	,011
ledig-geschieden	-49,878	18,750	-2,660	,008	,078
verwitwet-in einer Beziehung	5,167	49,567	,104	,917	1,000
verwitwet-verheiratet	23,324	49,717	,469	,639	1,000
verwitwet-geschieden	31,500	51,576	,611	,541	1,000
in einer Beziehung-verheiratet	-18,158	10,733	-1,692	,091	,907
in einer Beziehung-geschieden	-26,333	17,421	-1,512	,131	1,000
verheiratet-geschieden	-8,176	17,843	-,458	,647	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind. Asymptotische Signifikanzen (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 12 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: Beziehungsstatus
– Generativität Insgesamt

Paarweise Vergleiche von Beziehungsstatus



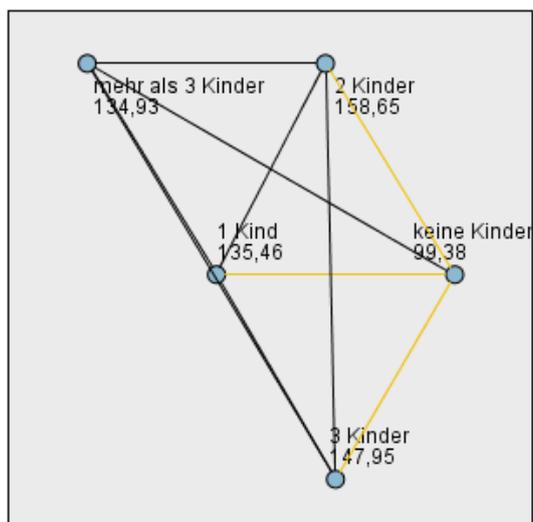
Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von Beziehungsstatus.

Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
ledig-in einer Beziehung	-21,381	12,188	-1,754	,079	,794
ledig-geschieden	-40,759	18,761	-2,172	,030	,298
ledig-verheiratet	-43,388	12,786	-3,394	,001	,007
ledig-verwitwet	-97,469	50,079	-1,946	,052	,516
in einer Beziehung-geschieden	-19,378	17,431	-1,112	,266	1,000
in einer Beziehung-verheiratet	-22,007	10,739	-2,049	,040	,404
in einer Beziehung-verwitwet	-76,089	49,596	-1,534	,125	1,000
geschieden-verheiratet	2,629	17,854	,147	,883	1,000
geschieden-verwitwet	-56,711	51,606	-1,099	,272	1,000
verheiratet-verwitwet	-54,081	49,746	-1,087	,277	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind. Asymptotische Signifikanzen (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 13 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: Anzahl Kinder in Gruppen – soziale Generativität

Paarweise Vergleiche von GruppierungKinder



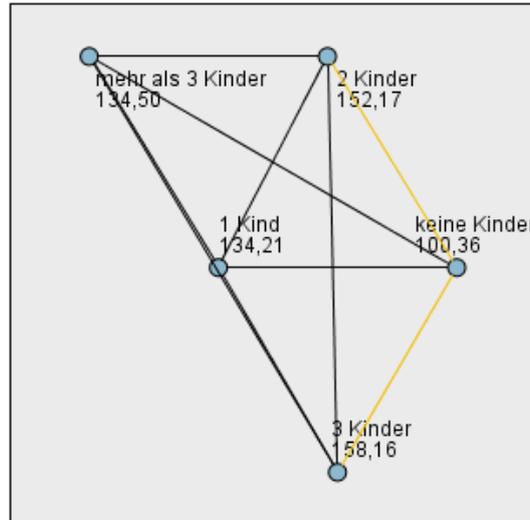
Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von GruppierungKinder.

Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
keine Kinder-mehr als 3 Kinder	-35,545	26,872	-1,323	,186	1,000
keine Kinder-1 Kind	-36,078	12,619	-2,859	,004	,042
keine Kinder-3 Kinder	-48,564	16,996	-2,857	,004	,043
keine Kinder-2 Kinder	-59,271	12,265	-4,832	,000	,000
mehr als 3 Kinder-1 Kind	,533	28,446	,019	,985	1,000
mehr als 3 Kinder-3 Kinder	13,019	30,639	,425	,671	1,000
mehr als 3 Kinder-2 Kinder	23,726	28,290	,839	,402	1,000
1 Kind-3 Kinder	-12,486	19,387	-,644	,520	1,000
1 Kind-2 Kinder	-23,193	15,410	-1,505	,132	1,000
3 Kinder-2 Kinder	10,707	19,159	,559	,576	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind. Asymptotische Signifikanz (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 14 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: Anzahl Kinder in Gruppen – technische Generativität

Paarweise Vergleiche von GruppierungKinder



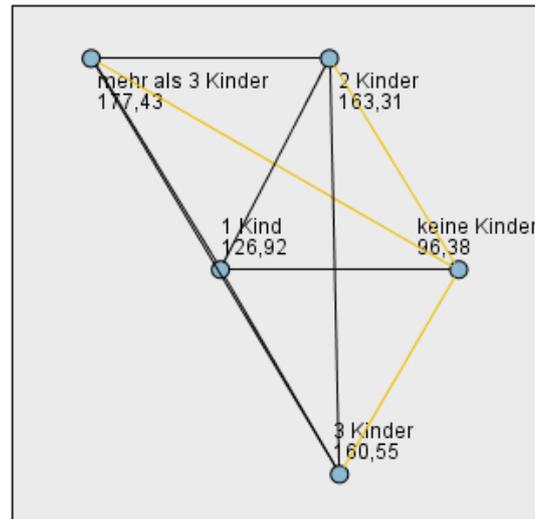
Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von GruppierungKinder.

Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
keine Kinder-1 Kind	-33,840	12,634	-2,679	,007	,074
keine Kinder-mehr als 3 Kinder	-34,135	26,904	-1,269	,205	1,000
keine Kinder-2 Kinder	-51,802	12,280	-4,218	,000	,000
keine Kinder-3 Kinder	-57,793	17,016	-3,396	,001	,007
1 Kind-mehr als 3 Kinder	-,295	28,479	-,010	,992	1,000
1 Kind-2 Kinder	-17,962	15,428	-1,164	,244	1,000
1 Kind-3 Kinder	-23,953	19,410	-1,234	,217	1,000
mehr als 3 Kinder-2 Kinder	17,667	28,324	,624	,533	1,000
mehr als 3 Kinder-3 Kinder	23,658	30,675	,771	,441	1,000
2 Kinder-3 Kinder	-5,991	19,182	-,312	,755	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind. Asymptotische Signifikanz (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 15 Original Ausgabe SPSS Post-Hoc Test Dunn-Bonferroni für: Anzahl Kinder in Gruppen – Generativität Insgesamt

Paarweise Vergleiche von GruppierungKinder



Jeder Knoten zeigt den durchschnittlichen Stichprobenrang von GruppierungKinder.

Stichprobe1-Stichprobe2	Test-statistik	Std.-Fehler	Std. Test-statistik	Sig.	Angep. Sig.
keine Kinder-1 Kind	-30,543	12,641	-2,416	,016	,157
keine Kinder-3 Kinder	-64,173	17,026	-3,769	,000	,002
keine Kinder-2 Kinder	-66,930	12,287	-5,447	,000	,000
keine Kinder-mehr als 3 Kinder	-81,049	26,920	-3,011	,003	,026
1 Kind-3 Kinder	-33,630	19,422	-1,732	,083	,834
1 Kind-2 Kinder	-36,386	15,437	-2,357	,018	,184
1 Kind-mehr als 3 Kinder	-50,505	28,496	-1,772	,076	,763
3 Kinder-2 Kinder	2,757	19,193	,144	,886	1,000
3 Kinder-mehr als 3 Kinder	-16,876	30,693	-,550	,582	1,000
2 Kinder-mehr als 3 Kinder	-14,119	28,341	-,498	,618	1,000

Jede Zeile testet die Nullhypothese, dass die Verteilungen von Stichprobe 1 und Stichprobe 2 gleich sind.
Asymptotische Signifikanz (2-seitige Tests) werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist ,05.

Anhang A. 16 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und Neurotizismus*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	-.019
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.772
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	-.032
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.625
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	-.163*
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.011
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	-.209**
	Sig. (2-seitig)					.000	.001
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	-.154*
	Sig. (2-seitig)						.017
(6) Neurotizismus Normwerte	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: **= p < .01 (zweiseitig); * = p < .05 (zweiseitig)

Anhang A. 17 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und Extraversion*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	.224**
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.000
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	.061
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.348
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	.250**
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.000
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	.184**
	Sig. (2-seitig)					.000	.004
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	.250**
	Sig. (2-seitig)						.000
(6) Extraversion Normwerte	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: **= p < .01 (zweiseitig); * = p < .05 (zweiseitig)

Anhang A. 18 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und Offenheit für neue Erfahrungen*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	.463**
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.000
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	.258**
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.000
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	.138*
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.033
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	.067
	Sig. (2-seitig)					.000	.300
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	.232**
	Sig. (2-seitig)						.000
(6) Offenheit Normwerte	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Anhang A. 19 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und Verträglichkeit*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	.153*
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.018
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	.180**
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.005
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	.229**
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.000
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	.220**
	Sig. (2-seitig)					.000	.001
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	.257**
	Sig. (2-seitig)						.000
(6) Verträglichkeit Normwerte	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Anhang A. 20 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und Gewissenhaftigkeit*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	.064
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.326
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	.152*
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.018
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	.217**
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.001
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	.173**
	Sig. (2-seitig)					.000	.007
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	.202**
	Sig. (2-seitig)						.002
(6) Gewissenhaftigkeit Normwerte	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: **= $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Anhang A. 21 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und dem Machtmotiv*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	.338**
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.000
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	-.016
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.802
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	.048
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.462
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	-.050
	Sig. (2-seitig)					.000	.444
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	.076
	Sig. (2-seitig)						.239
(6) Machtmotiv Normwerte	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: **= $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Anhang A. 22 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und dem Leistungsmotiv*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	.160*
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.013
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	-.108
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.096
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	-.079
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.222
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	-.177
	Sig. (2-seitig)					.000	.006
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	-.095
	Sig. (2-seitig)						.141
(6) Leistungsmotiv Normwerte	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Anhang A. 23 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und dem Sicherheitsmotiv*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	-.137
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.034
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	.050
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.442
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	.052
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.424
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	.037
	Sig. (2-seitig)					.000	.564
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	.042
	Sig. (2-seitig)						.518
(6) Sicherheitsmotiv Normwerte	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Anhang A. 24 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und der Anzahl der Kinder in Gruppen*

		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	.179**
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.005
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	.167**
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.010
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	.338**
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.000
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	.329**
	Sig. (2-seitig)					.000	.000
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	.418**
	Sig. (2-seitig)						.000
(6) Gruppierung Kinder	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

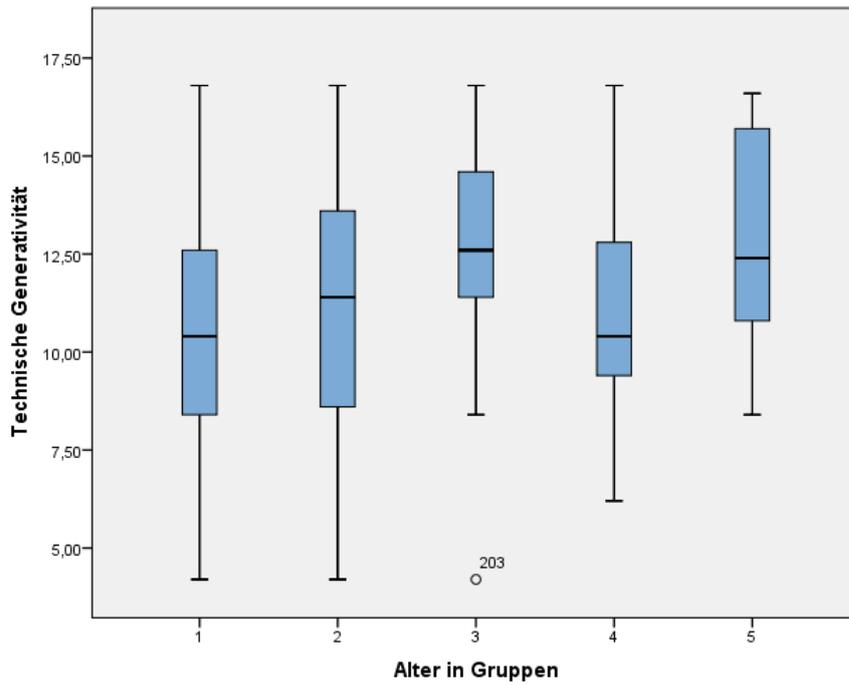
Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

Anhang A. 25 *Bivariate Korrelation nach Spearman zwischen Generativität und der Schulbildung*

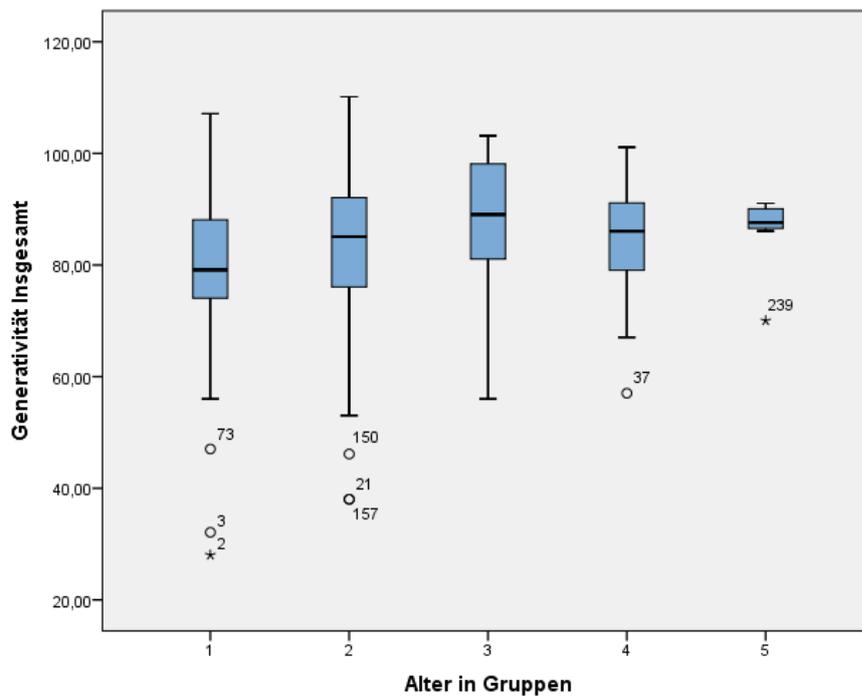
		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
(1) Kulturelle Generativität	Korrelationskoeffizient	1	.384**	.377**	.228**	.606**	.083
	Sig. (2-seitig)		.000	.000	.000	.000	.198
(2) Ökologische Generativität	Korrelationskoeffizient		1	.226**	.140*	.447**	-.005
	Sig. (2-seitig)			.000	.030	.000	.942
(3) Soziale Generativität	Korrelationskoeffizient			1	.651**	.826**	-.091
	Sig. (2-seitig)				.000	.000	.158
(4) Technische Generativität	Korrelationskoeffizient				1	.769**	-.258**
	Sig. (2-seitig)					.000	.000
(5) Generativität Insgesamt	Korrelationskoeffizient					1	-.103
	Sig. (2-seitig)						.111
(6) Schulbildung	Korrelationskoeffizient						1
	Sig. (2-seitig)						

Anm.: ** = $p < .01$ (zweiseitig); * = $p < .05$ (zweiseitig)

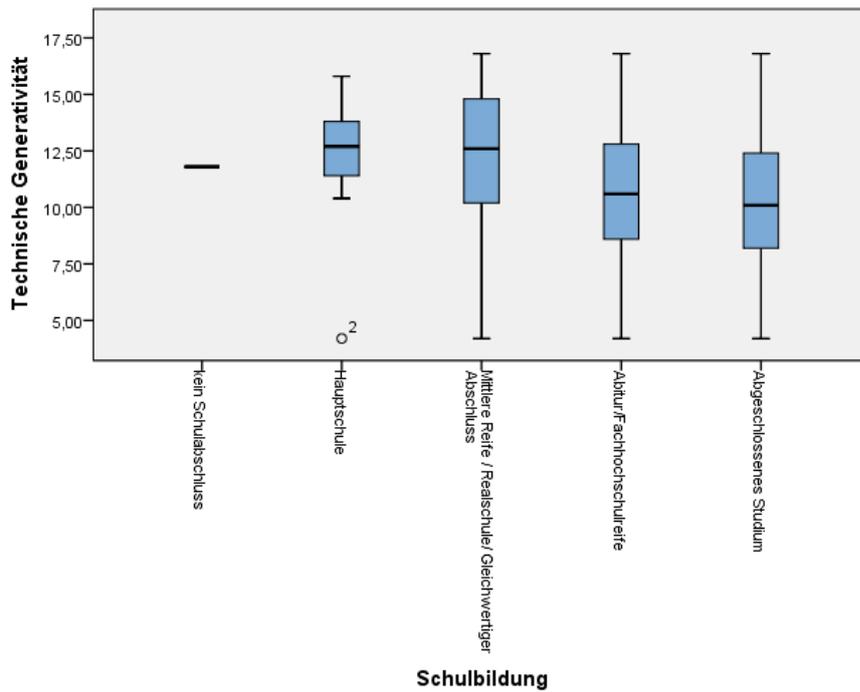
Anhang A. 26 *Boxplot Darstellung Verteilung technische Generativität für Alter in Gruppen*



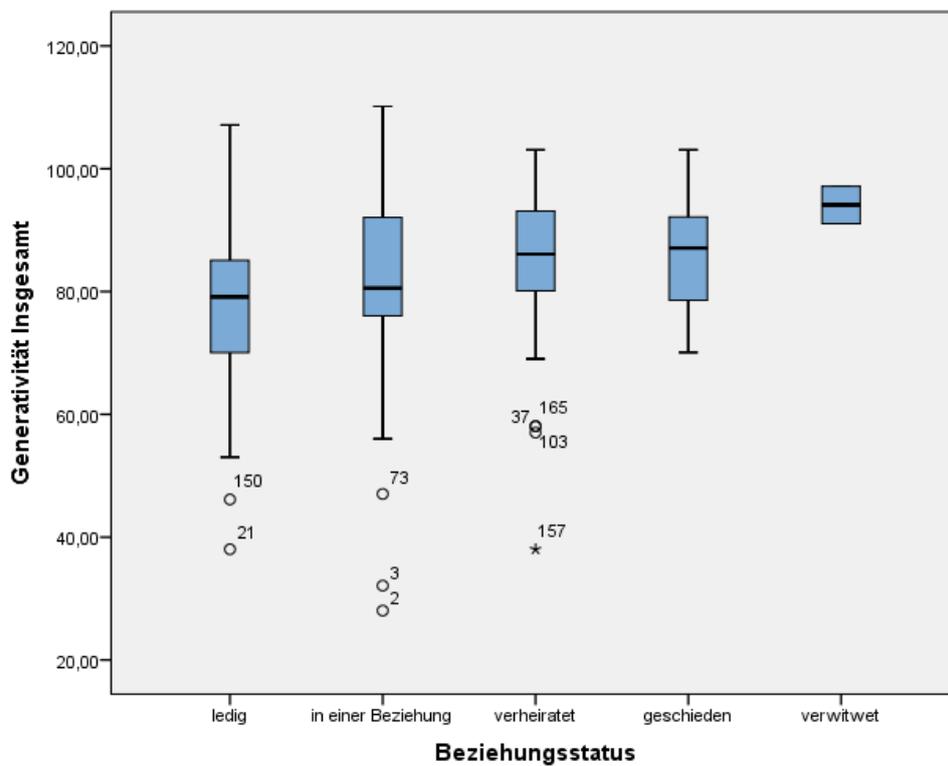
Anhang A. 27 *Boxplot Darstellung Verteilung Generativität Insgesamt für Alter in Gruppen*



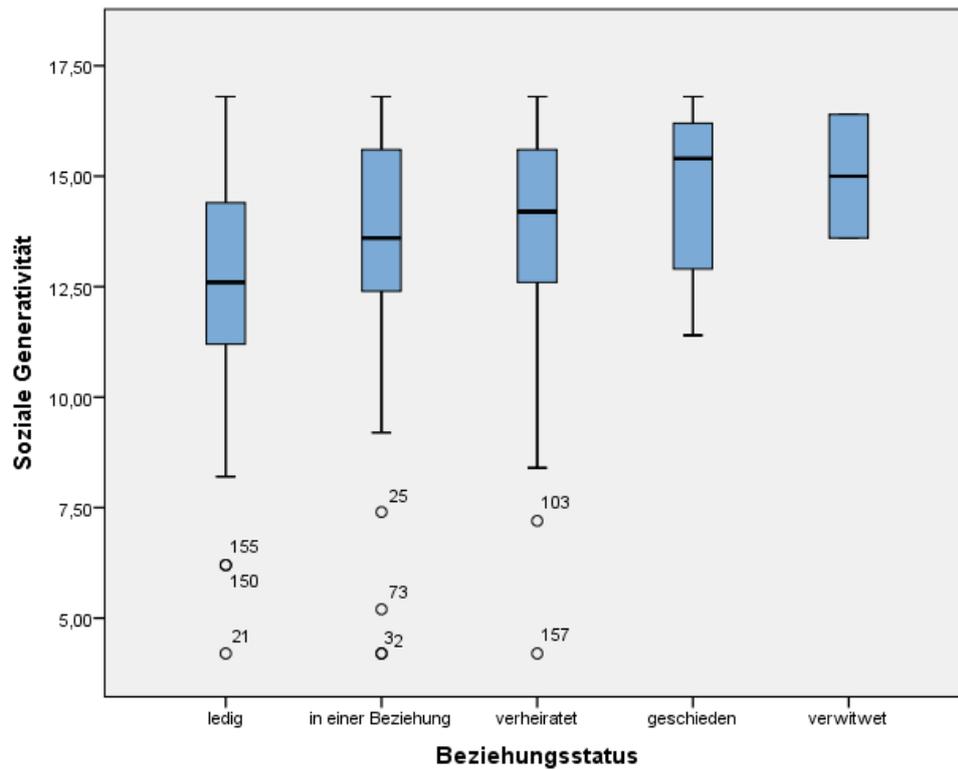
Anhang A. 28 Boxplot Darstellung Verteilung technische Generativität für höchster erreichter Bildungsabschluss



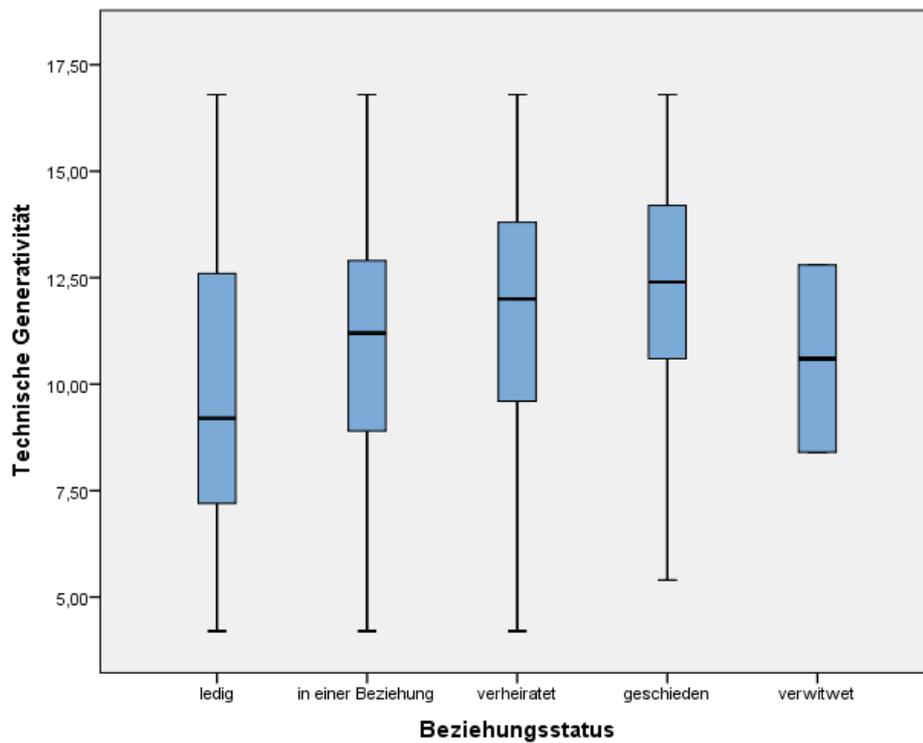
Anhang A. 29 Boxplot Darstellung Verteilung Generativität Insgesamt für Beziehungsstatus



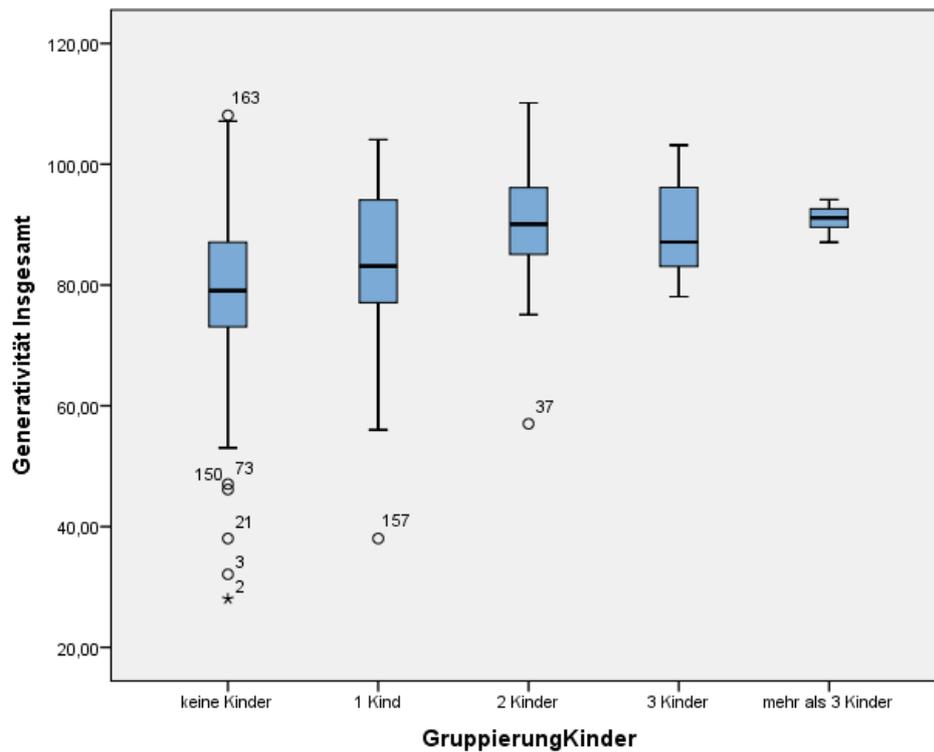
Anhang A. 30 *Boxplot Darstellung Verteilung soziale Generativität für Beziehungsstatus*



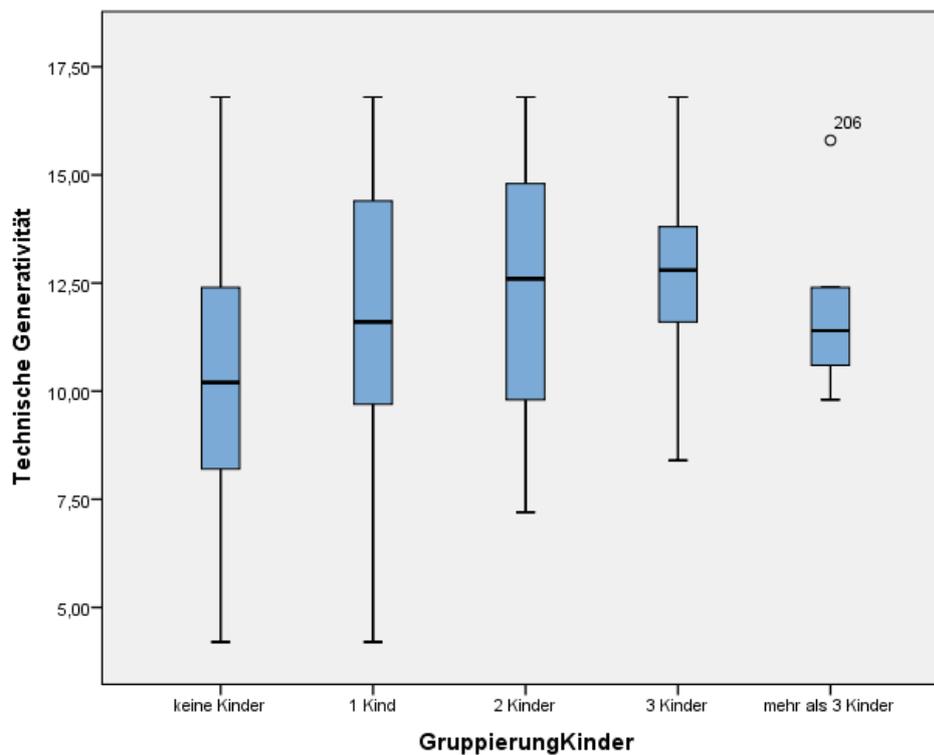
Anhang A. 31 *Boxplot Darstellung Verteilung technische Generativität für Beziehungsstatus*



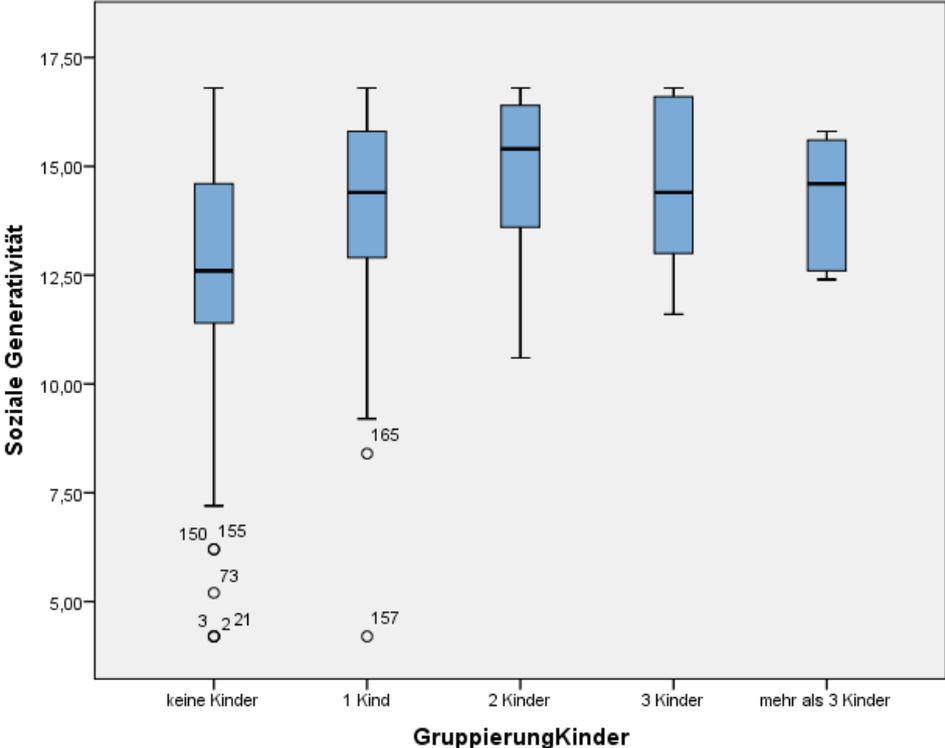
Anhang A. 32 *Boxplot Darstellung Verteilung Generativität Insgesamt für Anzahl Kinder in Gruppen*



Anhang A. 33 *Boxplot Darstellung Verteilung technische Generativität für Anzahl Kinder in Gruppen*



Anhang A. 34 Boxplot Darstellung Verteilung soziale Generativität für Anzahl Kinder in Gruppen



Anhang B (Fragebogeninstruktion)

Liebe Teilnehmerin, Lieber Teilnehmer,

vielen Dank für Ihre Beteiligung an meiner Befragung, diese wird ca. 15 min Zeit in Anspruch nehmen. Diese Studie führe ich im Rahmen meiner Meisterarbeit zum Thema Generativität und Persönlichkeit an der H:G Hochschule für Gesundheit und Sport, Technik und Kunst in Berlin im Fachbereich Psychologie durch. Ihre Teilnahm erfolgt auf freiwilliger Basis und kann jederzeit abgebrochen werden. Bitte lassen Sie beim Ausfüllen keine Fragen aus. Ihre Daten werden anonym erhoben und nur im Rahmen dieser Masterarbeit verwendet.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Mit besten Grüßen,

Carina Neppe.

Zu Beginn ein paar Fragen zu Ihrer Person.

Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.

- männlich
- weiblich
- sonstige

Bitte beantworten Sie folgende Fragen.

Wie alt sind Sie?

Wie viele Kinder haben Sie? (Wenn keine Kinder vorhanden, bitte 0 eintragen)

Beziehungsstatus

- ledig
- in einer Beziehung
- verheiratet
- geschieden
- verwitwet

Bisher erreichter höchster Bildungsabschluss:

- kein Schulabschluss
- Hauptschule
- Mittlere Reife / Realschule/ Gleichwertiger Abschluss
- Abitur/Fachhochschulreife
- Abgeschlossenes Studium

Anhang C (Auszug aus dem FraGen-G)

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen zu Generativität im Allgemeinen, die Sie in Bezug auf Ihr **momentanes** Leben einschätzen sollen.

Für die Beantwortung stehen Ihnen vier Abstufungen zur Verfügung (trifft nicht zu, trifft eher nicht zu, trifft eher zu, trifft zu). Bitte schätzen Sie jede Aussage daraufhin ein, wie zutreffend diese **zurzeit** für Sie ist.

Es ist mir ein Anliegen...	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu
... Nahrung aus biologischer Landwirtschaft zu kaufen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... jüngere Menschen zu fördern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Verantwortung für jüngere Menschen zu übernehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Jüngere zu lehren, bestimmte Dinge zu reparieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... soziale Einrichtungen zu unterstützen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Jüngere zu lehren, mit technischen Geräten umzugehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... umweltbewusst zu leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... jüngeren Menschen zu helfen, sich zu entwickeln.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Wissen an Jüngere weiterzugeben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... jüngere Menschen zu führen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen benutzt habe.

Alle Passagen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder noch nicht veröffentlichten Quellen entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht. Die Zeichnungen oder Abbildungen in dieser Arbeit sind von mir selbst erstellt worden oder mit einem entsprechenden Quellennachweis versehen.

Die Arbeit hat noch nicht in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung dieser oder einer anderen Prüfungsinstanz vorgelegen.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Fredersdorf, den 05.09.2017